

# Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Verleger und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 1

São Paulo, 2. Januar 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5593 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Welpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Zum Neuen Jahr!

Ein neues Jahr ist angebrochen unter dem Klang der Silvester Glocken, ein neuer Abschnitt unserer Zeitrechnung, und der Wechsel vom alten zum neuen Jahr läßt uns zurückblicken in kurzer Bestimmung. Große Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung brachte das Jahr 1936, und besonders wir Deutschen können stolz sein auf seinen Verlauf.

Deutschland hat in diesem geschichtlichen Jahr seine Ehre wiedergewonnen! Die letzten Fesseln von Versailles sind gefallen in diesem Jahr. Die Bedrückung Deutschlands durch die unablässige Aufrüstung aller anderen Staaten gab dem Führer Veranlassung, die Wiederbesetzung der sogenannten „entmilitarisierten Rheinlandzone“ durch deutsche Truppen vornehmlich zu lassen, um so aufs neue einen starken Schutz an der Westgrenze zu schaffen, der auch das Grenzgebiet am Rhein umschließt.

Die militärische Dienstzeit in Deutschland wurde auf zwei Jahre erhöht. Die Auswirkung dieses Beschlusses können wir schon heute: ein starkes Heer steht bereit, um Deutschlands Grenzen zu schützen, um jeden Angriff abzuwehren, der sich gegen das neue Deutschland richten sollte. Als dann gegen Ende des Jahres das letzte Stückchen der Versailler Fessel, die internationale Kontrolle der deutschen Ströme, durch Beschluß der Reichsregierung beseitigt wurde, da mußte es der Welt klar werden, daß ein wiedererstarktes Deutschland seine Ehre zurückerobern hatte und von nun an in alle Zukunft gewillt ist, diese Ehre zu verteidigen mit seinen besten Kräften. Das ist keine Ueberheblichkeit, wie vielleicht so mancher ausländische Zeitungsschreiber zum Ausdruck brachte, sondern nichts anderes als der starke Lebenswille eines Volkes, das sein Höchstes sieht in seiner Ehre.

Zur Verteidigung dieser Ehre gehört eine starke Wehr, und auch diese hat das abgelaufene Jahr unserm Volke gebracht. Mit Kriegsdrohungen und „Imperialismus“ hat das nichts zu tun, wie wiederum so mancher behauptete, sondern mit der recht einfachen Ueberlegung, daß eine starke Wehrmacht dazu gehört, um die friedliche Ausbanarbeit eines Volkes zu schützen, um überhaupt den Frieden selbst wahren zu können. Denn es ist eine alte Erfahrung, daß die Starken allzuleicht geneigt sind, über den einzelnen Schwachen herzufallen, um sich auf seine Kosten schadlos zu halten.

So ist denn auch die Kriegsangst und das jüdische Kriegsgeschrei, das man in diesen letzten Wochen zu hören bekommt, nichts anderes als eine üble Stimmungsmache gegen Deutschland, die allerdings einen denkenden Menschen nicht aus der Ruhe zu bringen vermag. Welcher Staat könnte heute ein Interesse daran haben, Krieg zu führen? Einzig und allein die Sowjetunion, deren Machthaber den festen Willen haben, ihre Irreligie mit Feuer und Schwert auf der Erde zu verbreiten. Aber selbst das rote Rußland dürfte sich hüben einen Krieg vom Jam zu breiten, weil es genau weiß, daß sein Nachbar im Westen, auf dem in erster Linie alle Kriegsabsichten zielen, heute stark genug ist, um auf jede Herausforderung die gebührende Antwort zu geben. Für jeden Staat in Europa würde ein neuer Krieg Selbstmord bedeuten, und man kann immerhin annehmen, daß ein letzter Rest von Vernunft auch den Kriegslustigsten davon abhalten wird.

### Unser Wunsch für 1937

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,  
Die Erde wird noch immer grün.  
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,  
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,  
Auch dieses Jahr läßt Freuden blühen.  
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,  
Die Erde wird noch immer grün!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,  
Ein frisches Blatt im Lebensbuch.  
Die alte Schuld sei ausgestrichen,  
Der alte Zwist sei ausgeglichen,  
Und ausgetilgt der alte Fluch.  
Zum neuen Jahr ein neues Herze,  
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

sich in sein eigenes Unglück zu stürzen. — Das sind ganz kurz die Gedanken, die uns zur „Welt-politik“ dieser letzten Zeit bewegen. Sie geben uns keinen Grund zur Beunruhigung — im Gegenteil, sicherer als je zuvor wissen wir am Ende dieses Jahres 1936, daß unser Vaterland stark und fest steht, geeint in einem Willen, der heißt: Ehre, Freiheit, Frieden!

Und nun zu uns zurück, zum kleinen Kreis unserer Aufgaben, die doch fest verbunden sind mit dem Geschehen im Vaterland, als dessen lebendige Glieder wir uns auch hier draußen fühlen. Auch uns hat das abgelaufene Jahr neben viel schwerer Arbeit schöne und erhebende Feierstunden gebracht.

Denken wir zurück an den 1. Mai des Jahres 1936, der zum Tag der Arbeit in S. Paulo über 28 000 Volksgenossen zusammenführte im Geist des neuen Deutschland. Denken wir zurück an das Erlebnis zahlloser Veranstaltungen, die getragen waren vom gleichen Geist, und erinnern wir uns schließlich an den letzten Besuch aus Deutschland, an die Abordnung des Linienschiffes „Schlesien“, die uns überzeugender als alles andere das neue Deutschland greifbar vor Augen führte. Gerade solche Erlebnisse zeigen, daß die Heimat sich ihrer Kinder im Ausland erinnert und stets bemüht ist, auch für sie zu sorgen und ihnen das deutsche Geschehen nahezubringen.

Zielbewußte Gemeinschaftsarbeit hat auch im vergangenen Jahr ihre Erfolge gezeitigt, und es gab genug Kenner des Auslandsdeutschtums, die die Feststellung trafen, daß das Deutschstum S. Paulos mit seiner einheitlichen Führung und mit seinen hervorragenden Gemeinschaftsleistungen ein Beispiel ist für alle Deutschstumsgemeinschaften im Ausland. Wir können stolz sein auf diese Anerkennung, und sie soll uns im kommenden Jahr Ansporn sein, den einmal beschrittenen Weg zielbewußt weiterzugehen, auch gegen die kleinen Widerstände, die sich hier und dort noch bemerkbar machen.

Zur Aufgabe unserer Wochenzeitung wird es gehören, ein Hilfsmittel zu sein für die Pflege der Gemeinschaftsarbeit. Neuer Ausbau ist geplant, reichhaltige Bildseiten, Beilagen verschiedenster Art sollen dafür sorgen, daß jeder Volksgenosse unseres so vielgestaltigen Deutschstums etwas Geizneles findet, was ihm für seine Tätigkeit im Rahmen der Gemeinschaft von Nutzen sein kann. So hoffen auch wir dazu beitragen zu können, daß die Einigkeit und Geschlossenheit des Deutschstums in ganz Brasilien weitere Fortschritte macht.

Es mag sich hier und da noch der alte Aberglaube erhalten haben, daß den Deutschen im Ausland das Geschehen in der alten Heimat wenig oder gar nichts angehe. Die alten Schlagworte vom „bloßen Geldverdienen“ und von der Politik, die man im Ausland nicht treiben soll, spielen dabei eine große Rolle. Wir haben uns schon häufig genug die Mühe gemacht, auf die Unrichtigkeit oder besser gesagt auf den Unsinn solcher Gedankengänge aufmerksam zu machen. Wir sind auf Gedeih und Verderb mit unserm Vaterland verbunden, von ihm erhalten wir unsere geistige Kraft, ihm sind wir verpflichtet, denn ihm verdanken wir alles, was wir sind.

Gerade der Deutsche im Ausland hat es in einer vergangenen Zeit erleben müssen, was es bedeutet, wenn ein Volk zum Spielball ausländischer Mächte wird. Wir wissen, daß die Verachtung, die man in jener Systemzeit einer ohnmächtigen Regierung bezogte, sich ohne weiteres übertrag auf die Angehörigen des Volkes, das dieser Regierung untertan sein sollte. Und mit der gleichen Sicherheit wissen wir, wie sich die innerdeutsche Erneuerung ohne weiteres auf die Auslandsdeutschen übertrag, wie jeder Volksgenosse den Kopf höher tragen konnte mit der zunehmenden Befreiung seiner Heimat von unwürdigen Vertragsfesseln, von der Willkür haßerfüllter „Sieger“-Politik.

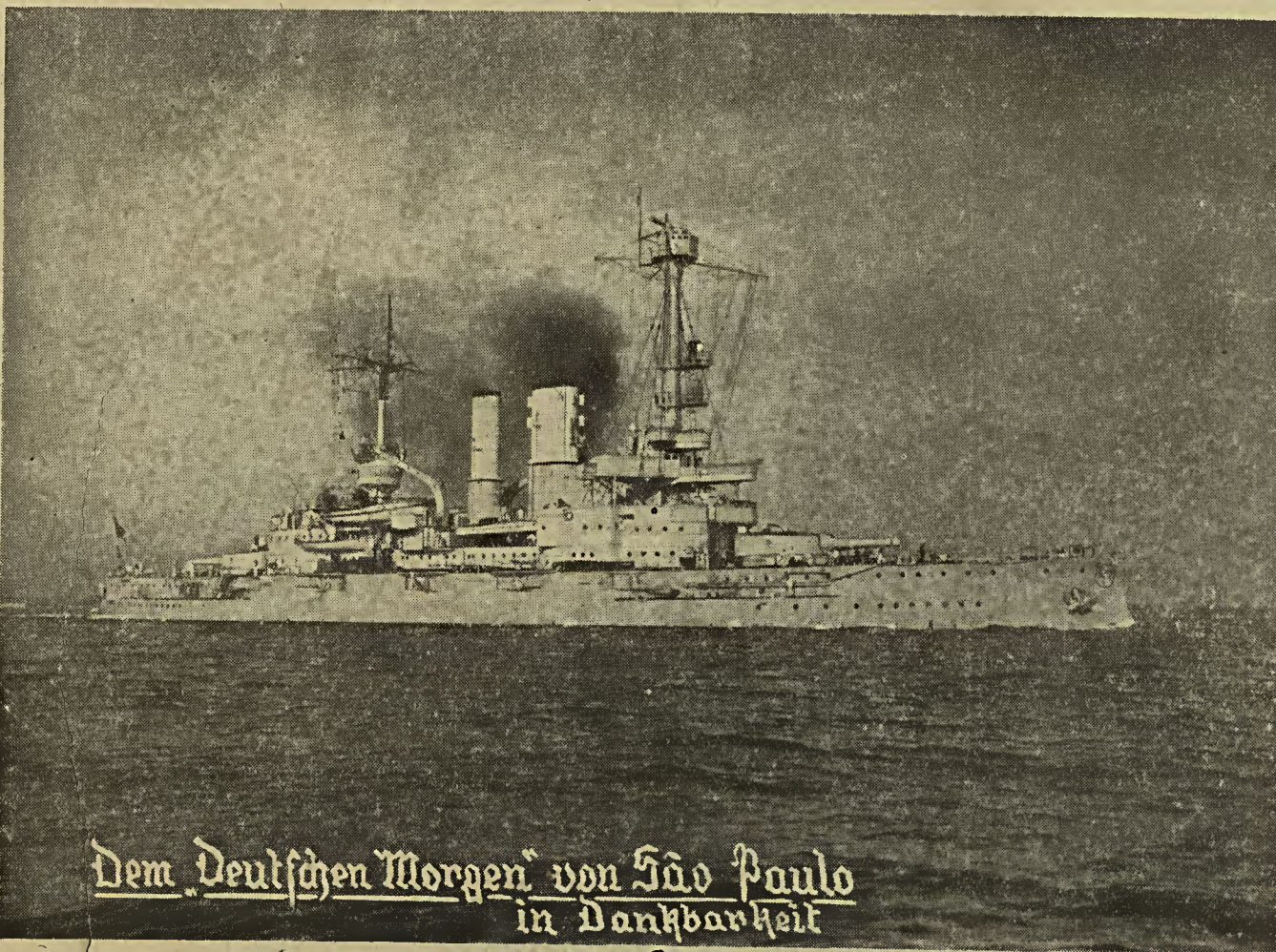
Uns hier draußen hat die deutsche Neuverdingung zuerst das Gefühl wiedergewonnener Ehre und Freiheit gegeben, und dafür wollen wir dankbar sein durch unermüdete Tätigkeit, für die Gemeinschaft, für Deutschland!

So wollen wir unsere Gedanken auf die Arbeit des neuen Jahres richten, den festen Willen in uns, alles Trennende, das noch zwischen uns steht, zu beseitigen, uns zusammenzufinden zu treuer Kameradschaft, um unser kleines Teil beizutragen zu Ehre und Aufsehen unserer Heimat.

Glück auf für 1937!

br.

### Der Abschiedsgruß der „Schlesien“



Dem „Deutschen Morgen“ von São Paulo  
in Dankbarkeit

Das Linienschiff „Schlesien“

Thilo v. Seebach  
Kapitän zur See und Kommandant.

Rio de Janeiro den  
22. Dezember 1936.

# Aus der deutschen Gemeinschaft

## Wir haben Weihnachten gefeiert Kleiner Rückblick auf frohe Feststunden

Weihnachten, das große Fest der Erwartung und der Freude, liegt hinter uns. Wo Deutsche auf dieser Erde leben, da wurde es gefeiert, da waren Menschen im Kreise ihrer Familien und größerer Gemeinschaften um den lichtstrahlenden Baum vereint, glücklich, schenken zu dürfen und beschenkt zu werden.

Auch die Deutschen in Brasilien haben in diesem den heimatischen Bräuchen in Treue verbundenen Sinn Weihnachten gefeiert, haben beim Weihnachtsmann eine Unmenge von Bestellungen aufgegeben, haben Kuchen aller Art gebacken und gegessen, haben sich an der Fülle der süßen „bunten“ Teller nahezu den Magen verdorben und sich in übrigen die schönen Festtage gerade so viel kosten lassen, wie echte deutsche Weihnachtstage in ihrer jährlichen Einmaligkeit lieb und wert sind.

Das Wetter war auf alle Fälle in S. Paulo und den angrenzenden Staaten gerade so recht: Nicht zu heiß, nicht zu hell, der Himmel häufig verhangen, dinstäubig mit Regenschauern — Schnee ersah. Und wer draußen unterwegs war, irgendwo wanderte, badete oder segelte, ist sicherlich genau so gut auf seine Kosten gekommen, wie liebe Verwandte oder Bekannte in Deutschlands winterlichen Bergen. Denn wahrhafter deutscher Weihnachtsstimmung kann weder von den Launen des Wetters noch von der Unterscheidung der Erde in eine nördliche und eine südliche Halbkugel Abbruch getan werden. Die Stimmung jedes Festes soll in den Herzen der Menschen verankert sein.

Und diese Stimmung wird dann einen so glücklichen und fröhlichen Ausdruck finden wie bei der großen Weihnachtsbescherung der bedürftigen Partei- und Volksgenossen der deutschen Kolonie am 20. Dezember in S. Paulo. Hunderte zum großen Teil kinderreiche Familien aus der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung waren von den Ortsgruppen der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland, der NSDFJ und der DLG nach dem Lyraheim in der Rua S. Joaquim eingeladen und nahezu 1000 Volksgenossen füllten den großen Saal bis auf den letzten Platz. Ein großer Tannenbaum erstrahlte neben der Bühne, auf langen Tischreihen waren eine gewaltige Zahl mit Kuchen gehäufte Teller aufgetragen. Ein niedliches Krippenspiel, dessen Einübung die Parteigenossin Frau Decker übernommen hatte, schuf mit dem allgemeinen Chorgesang der alten deutschen Weihnachtlieder die Einleitung dieser schönen weihnachtlichen Feier. Die Frauenschaftsleiterin, Pgn. Frau Hahn, hielt dann die Festansprache, in der sie u. a. ausführte:

„... Wenn früher in Familien, und wenn es hochkam, in Vereinen in sich geschlossene Feiern veranstaltet wurden, zu denen eben nur die Eintritt fanden, die zu dem oder jenem Zirkel gehörten, so ist uns heute das Weihnachtsfest eine Gelegenheit, zu der sich alle deutschen Volksgenossen wie in einer großen Familie zusammenfinden. Die herrlichsten aller Errungenschaften unseres neu-erstandenen Reiches — der Gemeinschaftsinn — setzt sich mehr und mehr durch: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!... Von Jahr zu Jahr werden es mehr Volksgenossen, die es sich zur Pflicht machen, mitzuarbeiten, mitzuhelfen an dem Werk für die Gemeinschaft. Das aber bezeugt, daß unsere Aufklärungsarbeit Früchte getragen hat. Je mehr Helferinnen und Helfer zur Hand sind, desto bessere Arbeit kann geleistet werden... Wenn ich an die Feier des letzten Jahres zurückdenke, die wir, wenn auch etwas beengt, noch im kleinen Heim der NSDFJ, im Wartburghaus, abhalten konnten, so sehe ich schon voraus, daß in einigen Jahren auch dieser große und schöne Saalbau, in dem wir uns heute befinden, die Zahl der Volksgenossen nicht mehr wird fassen können, die mit uns deutsche Weihnachten feiern wollen...“

Nach dieser Rede, die mit einem Treuebekenntnis zum Führer, dem Schirmherrn der deutschen Volksgemeinschaft, schloß, begann die gemeinsame Kaffeetafel und die große Bescherung, zu der der Weihnachtsmann persönlich erschienen war. Ueber 500 große Körbe mit Lebensmitteln aller Art, Berge von Kleidern und Spielsachen gelangten zur Verteilung und stundenlang war das Lyraheim ein frohlärmender Widerhall aller glücklich beschenkten Eltern und Kinder. Der stellvertretende Landesgruppenleiter Pg. Spanaus und der Ortsgruppenleiter Py. Wiffler wohnten dieser großen Bescherung bei, die dank der umsichtigen und aufopferungsvollen Vorarbeit der Frauenschaft so stimmungsvoll durchgeführt werden konnte — denn was würde auch Weihnachten sein, wenn alle von Nächstenliebe sprechen wollten, ohne danach zu handeln?...

Auch die Weihnachtsfeier der Ortsgruppen der NSDFJ und der DLG am 27. Dezember wurde von einer außerordentlich zahlreichen deutschen Gemeinschaft erlebt. Wieder leuchteten die Kerzen des Weihnachtsbaumes, wieder waren die Herzen von jung und alt von froher Erwartung getragen. Nach der Aufführung des Krippenspiels sprach

Ortsgruppenleiter Wiffler von der engen Verbundenheit des Auslandsdeutschtums mit der alten Heimat, mit dem starken nationalsozialistischen Deutschland, gerade in diesen freudenerfüllten Weihnachtstunden. Daß deutsche Menschen auch dieses Weihnachtsfest in großen Gemeinschaften und in Stunden des Friedens begehen können, das sei allein der Führung Adolf Hitlers zu verdanken; auch die Kinder, die einst unser Erbe antreten müssen, sollen sich dieser Erkenntnis und dieses Dankes als Deutsche bewußt werden und immer bewußt bleiben. „Im Denken und Handeln gerecht, hilfsbereit gegen jedermann, der guten Willens ist“, so schloß der Ortsgruppenleiter, „grüßen wir den Führer Deutschlands.“

Bald danach kam dann, lebhaft begrüßt, der Weihnachtsmann, verteilte an die unartigen Kinder Prügel und an alle artigen wiederum wahre Berge von süßen Tüten und Spielsachen. Und so klang die deutschen Weihnachten im Jubel der Kinder und in der Freude der Erwachsenen aus und in der Hoffnung aller auf ein glückliches Wiedersehen unterm Weihnachtsbaum im Jahre 1937.

E. P.

Der Stützpunkt der DLG Mogy das Cruzes hatte zum 26. Dezember zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Zahlreiche Parteigenossen und Arbeitskameraden hatten sich von dem schlechten Wetter nicht abhalten lassen und waren gekommen, um diese Feststunde des jungen Stützpunktes mitzuerleben. Auch die NS-Frauenschaft, Ortsgruppe S. Paulo, war in einer starken Abordnung vertreten und gab damit ein vorbildliches Beispiel ihrer steten Einsatzbereitschaft.

In den schön ausgeschmückten Räumen wurde der Festabend um 9 Uhr durch den Einzug der Kinder, geführt vom Weihnachtsmann, eröffnet. Die Gesichter der Kinder sprachen die große Erwartungsfreude deutlich aus. Bald lösten sich bei Kaffee und Kuchen ihre Jungen, und die Fröhlichkeit in dem Kreise der Kleinen hatte keine Grenzen. — Pg. Pirsch ergriff nun das Wort

zu einer Begrüßungsansprache und gab in kurzen schlichten Worten dem Dank seiner Kameraden Ausdruck für all das, was hier deutsche Frauen und Männer in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit geleistet hatten. Er führte aus, daß diese Arbeit durch die freudigen Augen der Kinder die Belohnung gefunden habe. Er schloß mit der Aufforderung, weiterhin zusammenzukommen, um solche Stunden reiner Freude noch recht oft miteinander erleben zu können. Die darauffolgende Bescherung war eine wahre Herzensfreude für alle, die zuschauten, und man wurde bei der vielen Kinderfreude selbst wieder Kind. — Jedes der Kinder umspannte glücklich sein Geschenkpaket und fühlte sich so reich.

Die Gesangsgruppe der Frauenschaft S. Paulo brachte dann einige Volkslieder zu Gehör, und wurde durch überreichen Beifall zu ständigen Wiederholungen gezwungen. Zwei kleine Mädels brachten verschiedene Gedichtverträge und bewiesen, daß unseren deutschen Kindern hier draußen die Liebe zur Heimat, die sie noch nie sahen, doch tief in der Seele liegt. Ein paulistischer Pg. forderte dann die Anwesenden auf, durch eine kleine Gabe an der Verwirklichung des größten Wunsches des Stützpunktes Mogy das Cruzes, eines eigenen Heimes, mitzuarbeiten, und fand bei der Sammlung reiche Gebesfreudigkeit. Gedicht- und Liedvorträge folgten nun, bis der offizielle Teil des Abends durch den Stützpunktswalter, Pg. Pirsch, gegen 12 Uhr durch die brasilianische Nationalhymne und das Singen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes beendet wurde.

Nun setzte die Tanzmusik ein, Fröhlichkeit herrschte im Kreise, und bei Tanz und Singen deutscher Lieder brachte die Kolonie Mogy das Cruzes dem Rest des Abends zu. Als man am frühen Morgen auseinanderging, die einen zu ihren Wohnungen und Quartieren, und die anderen zum Bahnhof, da hieß es: „Auf Wiedersehen, es war wunderschön bei euch.“

### Arbeitsdienst in Presidente Bernardo

Schon seit Jahren bestand hier innerhalb der hiesigen deutschen Kolonie der Wunsch, nur für

deutsche Belange ein eigenes Haus zu besitzen. In diesem Jahre geht nun dieser lang gehegte Wunsch seiner Erfüllung entgegen.

Mit Ausnahme solcher, die das Wesen und die Ziele des von unserem Führer Adolf Hitler errichteten dritten Reiches noch nicht begreifen haben oder aus reiner Egoismus ablehnen, haben sich fast alle deutschen Volksgenossen je nach ihren primären Kräften in hervorragender Weise an dem Gelingen des lange bestehenden Planes beteiligt. Auch hiesige brasilianische Persönlichkeiten, darunter der Präfekt der hiesigen Stadt, unterstützten uns durch Geld-, Material- und Sachspenden in außerordentlich entgegenkommender Form.

Durch das großzügige Verhalten eines nach S. Paulo verzogenen Parteigenossen konnten wir von ihm billig ein für unsere Belange günstig gelegenes Grundstück erwerben und gleich darauf setzte die Tätigkeit des hier errichteten Arbeitsdienstes ein.

Alle Angehörigen des Arbeitsdienstes sind ohne Ausnahme Männer, die werktags dem Brotverdiel nachgehen müssen und nur Sonntags sich der freiwillig übernommenen Pflicht widmen konnten. Es freudlich war es zu beobachten, wie jeder einzelne sich bemühte, die ihm vom Banleiter zugewiesene Arbeit nach bestem Wissen und Können auszuführen und man sah wie die Unterordnung des eigenen Willens unter den des Banleiters zur Geltung kam. Aber auch die Frauen standen nicht abseits. Sie kochten für die Angehörigen des Arbeitsdienstes das Mittag- und Abendessen und gleichzeitig lieferten sie kostenlos die Zutaten dazu.

Bis jetzt ist unser deutsches Heim unter Dach und Fach gebracht worden und nun wird nur noch an der Einrichtung und Ausstattung der Innenräume gearbeitet.

Am Sonabend, den 26. Dezember, fand die Einweihung unseres Deutschen Heimes statt und dabei wurde gleichzeitig die Weihnachtsfeier abgehalten. Letztere Feier diente hauptsächlich zur Bescherung, bezw. Bescherung unserer deutschen Kinder.

Hiesige brasilianische Firmen haben sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt, durch Lieferung von allerhand Geschenken unser Fest froher zu gestalten.

Ein deutscher Grossfilm im Art-Verleih, den Sie sehen müssen!

# „Die Pompadour“

(Um Sonho que passou)

ab MONTAG, den 4. JANUAR 1937, im

## Cine Broadway

mit Käthe v. Nagel, Willy Eichberger und Leo Slezak

Umtliche WHW Mitteilungen

Landesgruppe Brasilien Kreis S. Paulo-Parana'

Ortsgruppe S. Paulo — 1. Veröffentlichung 1936/37

Sammel-	Spender		
liste Nr.			
5	Banco Allemão Transatlantico, Oktober-Liste	80	1:512\$000
	8 Sociedade Technica Brasileira Ltda., XII 150.—	81	7:852\$000
	13 Cia. Anilinas e Produtos Quimicos do Brasil	16	257\$000



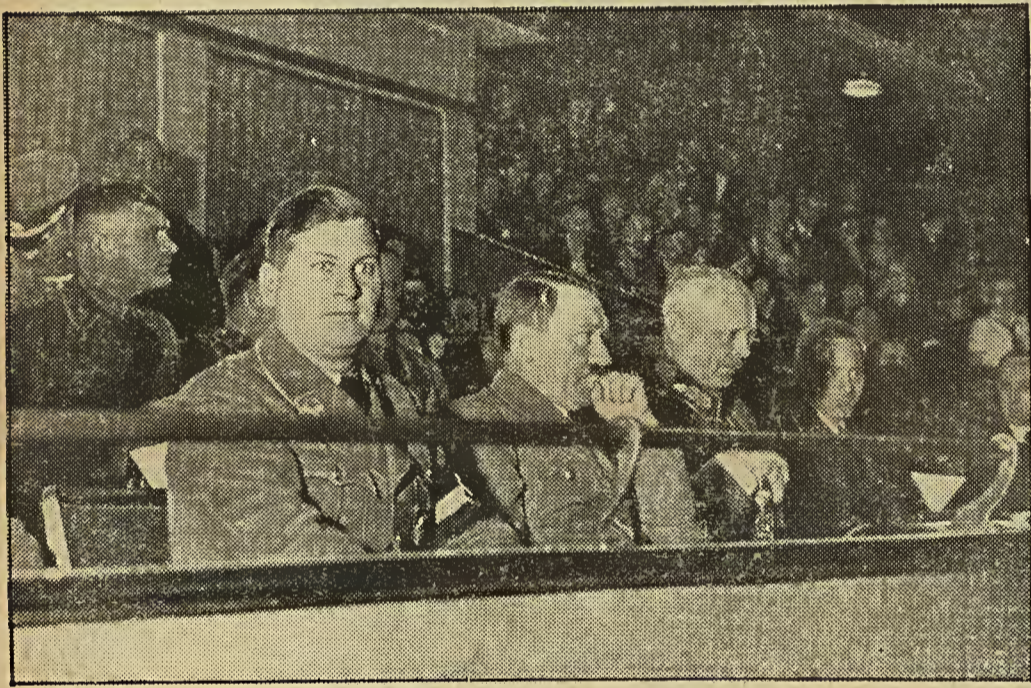
Im Sonderzug geht die Fahrt nach S. Paulo. — Vor der Abfahrt von Rio: Der 1. Offizier, Fregattenkapitän Leisner, umgeben von seinen Kameraden. Links außen der „Reisemarschall“, Pg. Sommer, daneben Kreisleiter Peter Schagen, Rio; rechts außen der Leiter der RDV, Rio, Pg. König.

14	Cia. Brasileira de Elect. Siemens-Schuckert S.A.	71	5:128\$000
17	Cia. Cervejaria Brasilia	58	1:053\$000
18	Mos Wödfing-Industria do Brasil Limitada	50	4:240\$000
20	Herm. Stoff & Cia.	59	2:128\$000
22	Cia. Melhoramentos de S. Paulo (Weißfog Ironmãos Inc.)	62	5:706\$000
26	Fernande Haardt & Cia.	1	1:000\$000
31	Wolff-Metall Ltda.	62	1:128\$000
43	Caja Lohner S.A.	66	2:150\$000
56	Cia. Melhoramentos de S. Paulo-Loveiras	58	5:315\$000
92	Banco Allemão Transatlantico, November-Liste	81	1:509\$000
90	Corneta Limitada	55	265\$000
101	Banco Germanico, November-Liste	77	1:096\$000
1.	WHW-Abend der Ortsgruppe S. Paulo		212\$400
2.	WHW-Abend der Ortsgruppe S. Paulo u. Wiederholung		2:224\$000
3.	WHW-Abend der Ortsgruppe S. Paulo		165\$200
	Erlös aus dem Verkauf von WHW-Abzeichen anlässlich des Besuchs der Abordnung des Linienschiffes „Schlesien“		761\$900
	Francisco Reichenbach, Branna		65\$500
	Edwin Ratke, Roland		100\$000
	Karl Beckmann, Iraty		9\$000
	Bücherei Germania		107\$000
	Sportklub Germania		1:000\$000
	Willy Losch, Caraguatuba		100\$000
	Richard Schaffer, Caraguatuba		20\$000
	Hart Ungeferl, S. Paulo		400\$000
	Josef Jörg, João Ramalho		10\$000
	Eniz Osi, Guaratingueta		15\$000
	H. V. Will, Caçapava		100\$000
	Adolf Lores, S. Paulo, XII 160.—		
	Ferdinand Reiners, Caraguatuba		100\$000
	Edwiy Theiß, Caraguatuba		20\$000
	Walter Krödel, S. Paulo		40\$000
	João Pabst, Olympia		50\$000
	Christav Sieg, Mionçao		50\$000
	XII 290.—		41:645\$000



Der Tag des deutsch-japanischen Abkommens. — Dieses Bild bot sich in der Ginza, der Hauptgeschäftstraße Tokios am Tage des deutsch-japanischen Anti-Komintern-Abkommens. Neben der Hakenkreuzflagge wehte die rote Sonne Japans.

Links: Die Toten des Jahres. — Das Jahr ist auf die Reize gegangen und trotz vielen Schrecken und Großen, das es brachte, forderte es auch seine Opfer. — Oben (von links nach rechts): Drei der Besten traten aus den Reihen Adolf Hitlers: Wilhelm Gustloff, Staatsrat General Eismann und der treue Gefährte des Führers, Julius Schreck. — Mitte (von links nach rechts): Der Generalstabchef der Deutschen Luftwaffe, Generalleutnant Wever, wurde das Opfer eines Flugzeugunfalls. Botschafter a. D. Solff; Staatssekretär v. Bülow. — Unten (von links nach rechts): Botschafter Köster, Paris, und Botschafter v. Hörsch, London, wurden durch den Tod von ihren Posten abberufen. Der Arbeiterdichter Heinrich Lersch starb, als er noch kurze Zeit vorher eine Reise mit deutschen Arbeitern nach Madeira unternommen hatte.



Der Führer beim Großkonzert. — In der Deutschlandhalle zu Berlin fand ein Großkonzert der Hitlerjugend in Gemeinschaft mit der Leibstandarte Adolf Hitler statt, zu dem auch der Führer mit führenden Männern von Partei und Staat erschienen war. — Von links: der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur v. Schirach; der Führer; der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr v. Frick, und Reichspresseschef Dr. Dietrich.

Hochbetrieb beim WHW. — Die Weihnachtspakete für die bedürftigen Volksgenossen werden gepackt. In jedes kommt obenauf ein Bild Adolf Hitlers mit der Unterschrift: „Der Führer denkt an euch!“



Links: Der Lohn für treue Dienste. — Ein prächtiger Bernhardinerhund empfängt hier bei der Versicherung, die der Deutsche Tierkutschverein zu Berlin für die vierbeinigen Helfer der Blinden vornahm, eine leckere Wurst als hochwillkommene Weihnachtsgabe. — Auch in diesem Jahr ist man wieder der schönen Tradition gefolgt, die Blindenbunde zu beschenken.

Rechts: „Anerkannte Berufserziehungsstätte“. — Eine Plakette mit dieser Inschrift wird für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Berufsausbildung von der DAF verliehen. Als erster Berliner Betrieb erhielt die Firma Stock das Leistungsabzeichen.



Ehrenvolle Berufung der Reichsfrauenführerin. — Frau Scholtz-Klinik wurde als Mitglied in die Akademie für deutsches Recht berufen.





# Aus der Praxis der Säuvabekämpfung

Von Dipl.-Landw. Walter Kinkel-S. Paulo.

Zu den stärksten Problemen der brasilianischen Landwirtschaft gehört trotz jahrzehntelanger Behandlung immer noch die Bekämpfung der Sautva. Alle bisherigen Mittel, teilweise erfolgreich, haben sich nicht als durchschlagend erwiesen. Wir bringen nachstehend einen kurzen Auszug eines hiesigen deutschen Sachmannes, der mit dem deutschen Produkt „Horogas“ sehr gute Erfolge gehabt hat und wir hoffen, daß sich dieselben auch in der breiten Praxis bestätigen.

D. Schöffel.

Daß die Säuvabekämpfung zu den wichtigsten Aufgaben der brasilianischen Landwirtschaft gehört, ist heute wohl Allgemeinansfassung aller damit in Zusammenhang stehenden Kreise geworden. Unzählig ist die Zahl der zu ihrer Bekämpfung von der Industrie hergestellten Mittel, so daß sich die wenigsten unserer deutschen Bauern noch in diesem Wirwar der verschiedensten Namen zurechtfinden. Hier einmal anklarend zu wirken, wird gewiß für jeden einzelnen von Interesse sein. Wir können die bei der Säuvavertilgung angepriesenen und benutzten Mittel in drei große Gruppen teilen: in die schwefelkohlenstoffhaltigen, also flüchtigen Präparate, in die schwefel-arsenhaltigen Mittel, deren Gase durch Pumpmaschinen in die Bauteil getrieben werden, und in die Cyanatrium enthaltenden Mittel, die bei Zuführung von Wasser Blausäure bilden sollen. — So unterschiedlich wie die Zusammenfügung der verschiedenen Bekämpfungsmittel ist, so unterschiedlich ist auch die Wirkung. Es gibt wohl kaum ein Gebiet, bei dem bezüglich der Wahl des anzuwendenden Formicidas derartig große Meinungsverschiedenheiten herrschen wie bei der Säuvabekämpfung. Worauf sind diese Gegensätze zurückzuführen? Einmal natürlich auf die Größe und das Alter des zu bekämpfenden Baues, zum anderen meines Erachtens nach auch auf die betreffende Jahreszeit, in der die Vernichtung vorgenommen wird. Es ist selbstverständlich, daß man kleinere, jüngere Bauteil bis zu einem Jahr und etwas darüber mit schwefel-arsenhaltigen Präparaten, die im Verbrennungskessel der Pumpmaschinen vergast und deren Dämpfe dann durch den Blasebalg des Apparates in die „Olheiros“ getrieben werden, bekämpfen kann. Nach meinen Versuchen haben jedoch diese Gase keine größere Tiefenwirkung als 0,50 Meter. Liegen die Pilz- und Brutstätten, wie es ja bei jüngeren Bauteil sehr häufig der Fall ist, noch auf dieser Tiefe, so kam dann eine Vernichtung erfolgen. Liegen sie dagegen tiefer, so ist der Erfolg sehr zweifelhaft. Nachstehende Versuche, die anlässlich des großen Wettbewerbes vom Ministerio de Agricultura — Serviço de defeza sanitaria vegetal — in Rio de Janeiro angeführt und im „Diario Official“ vom 4. Juli 1936 veröffentlicht wurden, bestätigen das oben Gesagte. So wurden bei Verwendung von Schwefelarsen und bei Benutzung der kleineren Apparate vom Typ „Salvador“ von 25 bekämpften Bauteil nur 15 abgetötet, bei Benutzung der größeren Maschinen in einer Preisliste von rund 200 bis 500 Milreis und bei Verwendung desselben Bekämpfungsmittels wurden von 55 vergasteten Bauteil nur 22 abgetötet. Da die Bekämpfungskosten im ersteren Falle unter Berücksichtigung der verschiedenen Mittel je Ban zwischen 19—42 Milreis, in letzterem Falle dagegen zwischen 22—131 Milreis schwanken, verdienen die kleineren Apparate, die nur 30—65 Milreis kosten beim Anlauf den Vorzug, da beiden Gruppen derselbe Unsicherheitsfaktor bei der Bekämpfung anhaftet.

Meines Erachtens können die Ergebnisse dieses

offiziellen Wettbewerbes unserer Landwirtschaft nicht oft genug ins Gedächtnis zurückgerufen werden, denn hier wird zum erstenmal in einwandfreier Form gezeigt, was es überhaupt kostet, einen Ameisenbau zu vernichten und wie ein Teil der benutzten Mittel einfach bei einwandfreier Prüfung vollkommen versagt. So wurde z. B. von der Defeza sanitaria vegetal festgestellt, daß die cyanatimhaltigen Präparate vollkommen versagten. Nach dem Bericht wurden von 25 Bauteil, die mit fünf verschiedenen Mitteln bekämpft wurden, nicht ein einziger getötet. Die bei der erfolglosen Behandlung entstandenen Ankosten schwanken zwischen rund 82—125 Milreis. Als am besten wirksam wurden bei den Versuchen des Ministerio de Agricultura die Schwefelkohlenstoffpräparate gefunden. Allerdings betragen die Bekämpfungskosten je Ban in den Fällen, wo bei allen Vergleichen ein absolutes, das heißt hundertprozentiger Erfolg erzielt wurde, immerhin rund 42 Milreis. Verbraucht wurden dabei etwa 12,7 Kilogramm Schwefelkohlenstoff.

Zieht man aus diesen vom Landwirtschaftsministerium angestellten öffentlichen Mittelprüfungen die Schlussfolgerung, so ergibt sich, daß mit zunehmender Kompaktheit des Verfahrens die Sicherheit des Bekämpfungserfolges abnimmt. Meines Erachtens erübrigt es sich also für den Bauern, teure Maschinen zu kaufen, wenn die billigen Apparate dieselben Dienste leisten. Da sich unsere deutschen Ansiedler jeden Milreis mit schwerster Arbeit verdienen müssen, so ist es die vornehmste Aufgabe jeder landwirtschaftlichen Fachzeitschrift, dafür zu sorgen, daß klare, von den hiesigen Justizinstanzen festgestellte Tatsachen unserem deutschen Bauerntum zur Kenntnis gelangen, damit das Betriebskapital dorthin geleitet wird, wo es tatsächlich für die Wirtschaft den größten Nutzen bringt.

Bei den Blattschneiderbekämpfungsarbeiten, die ich im Laufe des letzten Jahres vornahm, und bei denen ich einige hundert Bauteil mit den verschiedensten Mitteln bekämpfte, konnte ich nun feststellen, daß die weitesten besten Ergebnisse mit dem deutschen „Horogas“ erzielt wurden. Sowohl hinsichtlich des Bekämpfungserfolges wie auch bezüglich der Preiswürdigkeit und durch die einfache Art der Anwendung erfüllt dieses Präparat alle Anforderungen, die man an ein ideales Säuvabekämpfungsmittel stellt. Nach den mit jetzt vorliegenden Ergebnissen betragen die durchschnittlichen Bekämpfungskosten eines sechs- bis achtjährigen Baues mit circa 16—20 Quadratmeter Oberfläche (ohne Kanalsystem) bei einem Verbrauch von zwei bis zweieinhalb Patronen nicht mehr als 10 Milreis. Bestehend für den Landwirt, der bisher stundenlang an Pumpmaschinen geschwitzt hat, ist die einfache Art der Handhabung, da die mit Gift- und Verbrennungstoffen angefüllte Patrone nur mittels zweier Sturmschloßhölzer angezündet, und dann in eine Blechröhre gesteckt wird. Diese wird oben mittels eines Deckels verschlossen, so daß die sich entwickelnden Gase gezwungen sind, durch eine kleine Öffnung am unteren Ende des Apparates zu entweichen. Infolge ihres Schwergewichtes dringen die Gase durch die „Olheiros“ der Kanäle bis in die tiefsten Stellen des Baues, töten dabei schon innerhalb einer Minute alle lebenden ausgewachsenen Säuvas und vergiften die Pilzkulturen, so daß der Ban innerhalb einiger Wochen infolge Nahrungsmangels absterbt. Da eine Patrone etwa 85 Liter Giftgas innerhalb von 5—7 Minuten entwickelt, kann nunmehr auf die einfachste Weise auch der älteste Ban mit Erfolg bekämpft werden.

seine Zeitung hervor, streichelte die Stelle, an der über die 4x4 Meter und das Entfernen des Haupttriebes geschrieben war, recht liebevoll und war dem Schreiber dieser Zeilen von Herzen dankbar. Beide aber hatten nach einem Jahre Gelegenheit, ihren Freund Max zu besuchen, der auf einem recht armen Landstuck saß und dabei hörten sie zu ihrem Erstaunen, daß Max mit einem 2x2-Meter-Verband den Ertrag ihrer Pflanzung ebenfalls erreicht hatte. Erst heute, nachdem sie in Brasilien warm geworden und dahinter gekommen sind, daß dieses große Land die verschiedensten Bodenqualitäten, Wetter- und klimatische Verhältnisse besitzt, ist ihnen die Verschiedenartigkeit der einzelnen Erfahrungen und die zuerst befremdende Gegenfährlichkeit klar geworden.

Sie lesen heute noch ebenso gern und willig mit der größten Aufmerksamkeit ihre Zeitung, aber sie schimpfen nicht mehr über den Mann, der da etwas schreibt, was für ganz Brasilien stimmen soll, sondern sie suchen sich selbst das heraus, was zu ihren Erfahrungen paßt und nehmen eine neue Anregung erst nach Prüfung auf. Neben den zeitweiligen Besuchen bei ihrem Freund Max haben sie noch mehrere Bekanntschaften auf nahe gelegenen Kolonien angeknüpft und die praktischen Auswertungen von Anregungen sind erfolgreich.

Und das soll auch die einzige Aufgabe aller der Zeilen sein, die für den Siedler geschrieben werden. Es geht nicht an, für alle Verhältnisse und alle Gegenden die gleiche Norm einzuspannen; die Natur ist vielseitig und läßt sich nicht pressen. Daher gebiert zu dem Lesen von Fachartikeln und Aufgaben über die Pflanz- oder Fütterungsart immer ein Siedler, der selbst denkt, selbst beobachtet, der aus den Anregungen seine Schlüsse zieht und dann entschlossen handelt. Es gehört weiter dazu eine Vereinigung, ein großer Kreis von Berufsgeoffenen, die unter sich oder über eine dritte Stelle hinweg ihre Erfahrungen austauschen, sie anbringen, vergleichen und verbessern. Uns fehlt leider in Brasilien eine Stelle, wie sie die Japaner haben. In Zusammenarbeit mit der konsularischen Vertretung sind eine Reihe von Fachleuten, die die Theorie aus dem ff und die Praxis aus der Beschäftigung auf vielen Betrieben kennen, immer bemüht, alle Berufsgeoffenen mit den einschlägigen Fortschritten vertraut zu machen. Sie reisen von einer Kolonie zur anderen, nehmen dort eine Neuerung auf, bringen sie zur Diskussion und sind immer bemüht, den einzelnen Siedler vor einem Mißerfolg zu bewahren. Wie viel Schweiß ist von deutschen Siedlern unnötig geflossen, weil sie eine Sache falsch begannen; in dem guten Glauben auf theoretische Angaben und erpicht auf ein Durchhalten. Und wie viele Werte hätten durch einen solchen Austausch erhalten werden können! Deutschland kann sich heute keine kostspieligen Ausgabeln im Hinblick auf Devisen erlauben. Aber ein paar

Reichsmark, die leicht an andern hohen Zahlen des Auswärtigen Amtes einzusparen gehen, würden eine solche Durchführung ermöglichen. Dem Siedler, der meistens allein und sich selbst überlassen dasteht, würde diese Handlung die Ueberzeugung verschaffen, daß man sich um ihn kümmert. Und schließlich kann es ja auch Selbsthilfe schaffen. In Verbindung mit der deutschen Berufsgeoffenschaft ist diese Siedlerberatung, diese Vertretung, dieser dadurch ermöglichte Gedankenaustausch leicht durchführbar. Enger werden damit die Bande gezogen und wirksamer ein wirtschaftlicher Anschluß angestrebt. Alle vier Wochen oder noch in größeren Turnussen ein Besuch auf einer deutschen Kolonie. Zusammen mit einem Siedler, der von einer weit entfernten Stelle kommt und berichtet, wie es dort gemacht wird. Denn der Prophet gilt bei dem Deutschen nichts, wenn er aus dem eigenen Kreis kommt. Ausdrachen, herzliches Kennenlernen bei einer klafche Bier, die in solchen Fällen gute Dienste tut. Und ist einmal der Kontakt da, ist die ganze Kolonie einmal zusammengebracht, dann können größere Probleme gewälzt und angeordnet werden. Aber der Anfang muß gemacht werden. Es muß nichts, wenn dann wann einmal der Reichsvertreter in einer Kolonie eintrifft, dort auf die besten Siedlungen geführt und mit einer immer gleichen Rede begrüßt wird, auf die in immer der gleichen Weise geantwortet wird. Und die wirklich brennenden Fragen bleiben schön beiseite. Enger Kontakt muß enge Ansprache, muß Anregungen und Erfolge bringen. Dann werden auch Probleme zu erledigen sein, die über das rein wirtschaftliche hinausgehen.

S. P.

**NICHT VERGESSEN**

das **ULTRACARBON »MERCK«** das zuverlässigste Mittel gegen LEBENS-MITTELVERGIFTUNGEN, DURCHFALLE und sonstige Magen- und Darmstörungen ist.

## FERNANDO HACKRADT & CIA.

SÃO PAULO RIO DE JANEIRO  
Rua São Bento 217 - 2.Stock Rua São Pedro 45  
Caixa Postal 948 Caixa Postal 1633  
Telefon 3-3176 Telefon 3-2940

### Chemische u. Organische Düngemittel

Produkte des Stickstoff-Syndikats G. m. b. H.

Berlin:

- Volldünger Nitrophoska IG
- Schwefelsaures Ammoniak
- Diammoniumphosphat IG
- Harnstoff B A S F
- Kalkammonsalpeter IG
- Stickstoffkalkphosphat IG
- Kalksalpeter IG

Produkte des Deutschen Kali-Syndikats G.m.b.H.

Berlin:

- Chlorkalium - Schwefelsaures Kali - Kainit

## Gedankenaustausch!

„Nee, Karl, so wie du das da mit deiner Mamonapflanzung machen willst, ist es ganz bestimmt falsch“, sagte vor längerer Zeit der neu angekommene Siedler Ulrich zu seinem sonst sehr tüchtigen Nachbar, „du darfst auf keinen Fall einen größeren Verband als 2x2 Meter nehmen und ein Anspitzen des Haupttriebes kommt keinesfalls in Frage. Ich habe erst gestern in der Zeitung gelesen, daß die Mamona so und so gepflanzt werden muß und was in der Zeitung steht, das wird schon richtig sein.“ Und als der Nachbar Karl dann auch eine Zeitung herausholte, ganz bescheiden dabei bemerkte, daß über die Pflanzung dieser wertvollen Oelfrucht darin ganz andere Angaben ständen, kam es zu einem erregten und

schließlich abgebrochenen Wortwechsel zwischen den beiden sonst sehr friedlichen Nachbarn, der erst nach einigen Wochen wieder aufgenommen wurde, als anlässlich einer Kindstaufe die bösen Gedanken verschwunden waren. Und als dann die Zeit der Ernte kam und Siedler Ulrich mit seinem 2x2-Meter-Verband und dem nicht geläufigen Abknipfen des Haupttriebes im Gegensatz zu seinem Nachbar Karl, der 4x4 Meter gepflanzt hatte, einen schweren Mißerfolg aufzuweisen hatte, weil seine Mamona etwa 6 Meter hoch war und wenig Cachos hatte, da fing er in einer ganz erbärmlichen und lauten Weise auf diese Zeitungsschreiber an zu schimpfen, die den armen Siedlern das blödeste Zeug verleseten. Und Nachbar Karl holt

# Deutsche Arbeitsfront



## 1937 Zum Geleit 1937

### faßt an und helfst mit! Deutschland wird das sein, was ihr und wir alle aus ihm machen!

Ein paar Worte auf gut Deutsch!

An dieser Stelle hier wollen wir mit unseren Arbeitskameraden manchmal ein wenig Wortwechsel haben, und zwar auf gut Deutsch, das ist soviel, so wie uns und euch der Schnabel gewachsen ist, klar und ohne Umschweife. Dazu laden wir alle ein und freuen uns an ihrer Meinungsäußerung, so einfach, kurz und so unpolitisch sie auch sei, als Zeichen von Mitarbeit und Interesse. Wir erwarten von euch Darstellung eurer Ansicht über hier Geschriebenes und auch über alle Tagesfragen im Beruf und Werkleben. Wir erwarten von euch nicht Mitlaufen, sondern Mitkämpfen. Deshalb: faßt an und helfst mit! Zuschriften könnt ihr an den Verlag Deutscher Morgen, Abt. DAF, senden und müßten dieselben mit Namensangabe versehen sein.

Es tut ganz gut, wenn man zu bestimmten Zeiten mal „ein bißchen Deutsch“ miteinander redet, auch wenn es manchmal dabei kracht und blüht und es manchmal erwischt. Das Halbe fällt dabei, und was fällt, das soll man auch noch stoßen, und Starkes wird dabei stärker. Wir sagten, wir werden so reden, wie uns der Schnabel gewachsen und gerade heraus, und das ist ja auch die Sprache unserer Kameraden in Werkstatt, Fabrik, Büro, Laden oder sonstwo. So verstehen wir uns am besten und kommen uns am nächsten, und erreichen auch alle die, die noch nicht in unseren Reihen stehen, die aber doch zu uns gehören, die deutschen Werkenden, die das Herz am rechten Fleck und ein Ohr für ein offenes Wort haben und die an ihrer Stelle ihren Mann stehen, als deutsche Arbeiter, die sie sind.

An sie alle, an alle unsere schaffenden Deutschen richten wir uns mit ein paar Worten auf gut Deutsch, das ist mit Deutslichkeit. Das reinigt die Luft von trübem Dunst und läßt den Blick frei für Neu-Land und vor Neu-Land stehen wir heute — das heißt 1937.

Wenn so ein neues Jahr anhebt, da kommen auch dem einfachsten und oberflächlichsten Menschen für ein paar Minuten Gedanken, die weiter reichen als bloß von heute auf morgen. Bei den meisten tanzen diese Gedanken um das goldene Kalb des materiellen Wohlergehens. Hoffnungen werden wach und fliegen als bunte Vögel vielversprechend vor uns her, uns zu Erfolg verlockend. Das ist gut so, denn was möchte denn sonst diese Meisten zu Kampf ermuntern, als die Aussicht auf einen vollen Bauch, und die Welt ginge an Faulheit zugrunde. Wir aber erhoffen allen unseren Kameraden nichts mehr als einen festen Untergrund zu neuem Kampfe, zu neuem Wirken.

Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit an die Worte eines großen Deutschen, Nietzsche, der sagte einmal: „Ich suche nicht mein Glück, sondern mein Werk“, und damit sprach er allen wirklichen Arbeitern, das sind die Schaffenden, aus der Seele. Seht sie an, die großen Schaffenden, die Künstler, die großen Organisatoren und Staatsmänner, was fragten die nach Glück und Wohlstand, nach Gesundheit, nach Geld und Reichtum, nach ihrer eigenen Person; sie opferten sich ihrem Werk, so wie die Kerze sich verzehrt im Lichte, nicht achtend ihres Vergehens; nur um Licht zu schenken, wo es dunkel ist; und der Soldat im Kampfe, woran denkt der? An Glück vielleicht, an Wohlergehen? Und unser Führer? Was sind wir Arbeiter aber mehr als Soldaten, als Künstler? Was ist aber unser Werk? — Unser Werk heißt Deutschland.

faßt an und helfst mit!  
Deutschland wird das sein  
Was ihr und wir alle aus ihm machen!

Nun, ihr Arbeitskameraden, ihr deutschen Arbeiter, wißt ihr was es bedeutet Deutscher und Arbeiter zu sein? Wir werfen euch die Frage zu und auch die Antwort. Denn allerhand Begriffe gibt es da über Deutsch und Deutscher und über Arbeiter.

Dem einen ist Deutsch sein ein Zufall. Es ist ihm zugefallen, als deutsches Kind deutscher Eltern geboren zu werden und damit hat er sich abgefunden. Sein Deutschtum ist ihm nichts weiter als ein Anhängsel, das einem manchmal Nutzen bringen und manchmal auch unbequem werden kann je nach Umständen. Wenn draußen manchmal ein rauher Wind bläst zu Zeiten, in denen es gefährlich oder zumindest unbequem ist sich Deutsch zu nennen, wenn das Trommelfeuer der Verleum-

ding auf unser Deutschland herunter prasselt, oder wenn man, um andere nicht durch Widerspruch zu reizen und vor den Kopf zu stoßen, es vermeidet, für das gerade zu stehen, was Deutschland bedeutet, dann wird dieser gute Bürger zu dem fattsam bekannnten unpolitischen, nur seiner Arbeit lebenden, einfachen Manne, den das alles nichts angeht.

Aber dieser „gute Mann“ hat auch noch gute Zeiten, in denen sein Deutschtum auch manchmal zumindest angenehm ist. Das geschieht, wenn Hindenburg über die Stadt fliegt, wenn Schmeling siegt, wenn über große Taten des Führers Worte der Bewunderung und Achtung nicht mehr unterdrückt werden können. Ja, dann lohnt es sich, dann gehört man ja auch dazu. Dann ist schon Wetter für unseren „guten Mann“ und er kann sein Fell in allgemeiner Bewunderung sonnen. Das ist seine Zeit, da wird er zum „guten Deutschen“ und er alleine macht Geschichte.

Das ist ein Begriff von sogenanntem „Deutsch sein“ und ein sehr trauriger zwar.

Dem anderen, der wenig hervortritt, der aber viel leistet, ist sein Deutschtum kein Zufall, sondern ein tiefes Schicksal, von dem man wenig redet, das man aber lebt. Schicksal aber ist Aufgabe und Verpflichtung. Und deutsches Schicksal, so wie es uns der Herr gestellt, ist Verpflichtung zur Leistung.

Was ist es das Deutschland-Achtung verschafft in der Welt? Ist es nicht seine Leistung, seine Ordnung, seine Sauberkeit in Haltung?

Schaut euch sie nur einmal genau an, die Sendboten, die der Welt von Deutschland erzählen, die Waren und Werkzeuge und Maschinen. Sind sie nicht sauber, einfach, klar, genau, gut durchdacht, fest in sich gefügt, schön in der Form, jede Niete sauber durchgearbeitet, jeder Zahn eines jeden Rades mit Sorgfalt und Liebe geformt, wahre Bilder des Wesens derer, die sie erfunden und derer, die sie gebaut und gestaltet, der deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust? Seht die Automobile, die Flugzeuge, die Schiffe, die Waren, die Bücher, die Maschinen, sind sie nicht Werke von ganzen Menschen?

Deutscher sein, einer von denen sein die zusammen Deutschland sind, ist das nicht Verpflichtung in unserer Haltung und unser Tagesarbeit, zum Sauberen, Klaren, Anständigen, zum Angewöhnlichen? Unser Bestes sei uns doch hierin noch gerade gut genug. Nicht Verpflichtung und Aufforderung zum Konkurrenzkampf und -kampf, sondern zur freudigen und freien Leistung unserer deutschen Schaffens- und Gestaltungskraft, so wie sie uns von Gott gegeben. Dann wird Arbeit zur Frömmigkeit und zur Tugend zwar.

Als deutscher Arbeiter bist du nur eine von den hundert Millionen von Ausdrucksformen des deutschen Menschen, die zusammen das bilden, was die Welt achtet oder haßt, das aber da ist und lebt und wirkt, an dem man nicht vorübergehen kann — Deutschland, — so wie unser Führer, als deutscher Arbeiter, eine andere dieser Ausdrucksformen des deutschen Menschen ist, und eine der besten zwar.

Wenn sie Deutschland schmähen, dann schmähen sie uns, wenn sie Deutschland achten, dann achten sie uns. Verbergen wir uns nicht hinter der Anonymität der großen Masse. Hier sind wir Deutschland, oder sollen es wenigstens sein, und sein Anhängsel.

faßt an und helfst mit!  
Deutschland wird das sein  
Was ihr und wir alle aus ihm machen!

Wir möchten sagen: was ihr und wir alle aus ihm machen!

Das ist der andere Begriff von Deutsch sein. Und diesen Ausdruck verleihen, sei unser Streben. Wenn uns das gelingt, deutsches Wesen in unserer Arbeit und unserem Werke zu zeigen, dann haben wir an Deutschland gebaut, dann können wir ruhig zu jeder Stunde abtreten. Deutschland wird weiter leben und wir in ihm.

Und es gelingt uns, wenn wir alle jeder für sich und alle zusammen unsere Pflicht tun und wirken und uns ergänzen. Dazu hilft uns die Organisation unserer Deutschen Arbeitsfront.

Nun haben wir soviel von Pflicht gesprochen; das klingt ja wie nach Zwang, nach Befehl, nach Last, nach: Du sollst; oder vielleicht nicht?

Ist denn das Leben eine endlose Fortsetzung von

lanter „du sollst“? Erstens, du sollst... Zweitens: du sollst... und so ewig weiter?

Die Frage steht: Habt ihr, Arbeitskameraden, das Herz, die Antwort zu erfüllen?

Gut zwei Drittel eures Lebens ist Arbeit und eure Anke dient nur neuer Arbeit. Wie aber sieht dieses euer Leben aus? Wie habt ihr es verbracht, als Kastner im Gestänge? Wir sagen Leben ist Freude. Ihr wohl sagt: ein Wälzen von Lasten. Dann führen wir euch zu euren Kindern, damit diese euch eines besseren belehren. Habt ihr schon einmal euren Kindern bei ihrem Spiele — das ist ihre Arbeit und ihr Wert — zugegesehen? Es lohnt sich. Da liegt die Antwort auf unsere Frage. Die reinste Freude des Kindes ist die am gelungenen Werke. Sie ist auch die reinste des reifen Mannes. Sie ist die reinste Freude des Lebens überhaupt und sein tiefster Sinn. Das ist der Sinn des Wortes: Ich suche nicht mein Glück, sondern mein Werk. Das sei uns Arbeitern, als Schaffenden, aus der Seele gesprochen. Unser Werk aber ist — Deutschland.

### Gut gegen Bürokrasie

Die Werbung des Sportarties Kraft durch Freude für den Betriebssport, die im letzten Monat im ganzen Reiche durchgeführt wurde, hat heute schon gute Erfolge gezeigt. Viele Betriebe haben bereits den Gedanken der Leibeshilfen angegriffen und ihren Gefolgschaftsmitgliedern nicht nur allein ans Herz gelegt, sondern sind darüber hinaus noch weiter gegangen. So wird z. B. jetzt aus dem Gau Magdeburg-Anhalt folgendes berichtet:

Hier kam es zu einem Uebereinkommen mit einer größeren Versicherung, deren Betriebsführer dem Gedanken der Leibeshilfen so viel Wert beimaß, daß er sämtlichen Gefolgschaftsmitgliedern bis zum Alter von 40 Jahren eine wöchentliche Sportstunde zur Pflicht machte und dies auch in der Betriebsordnung festlegte. Diese sportliche Betätigung findet im Rahmen der Dienstzeit (frühmorgens) statt und hat sich inzwischen als eine Einrichtung erwiesen, die sich außerordentlicher Beliebtheit erfreut. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Zahl der freiwillig Sporttreibenden (über 40 Jahre) ständig im Wachsen begriffen ist und bereits zu einer Teilung der Kurse geführt hat.

### Meine lieben Arbeitskameraden!

Blankenfe, den 29. November 1936. — Strandweg 86.

Heute will ich Ihnen ein kurzes Lebenszeichen

von mir geben, damit Sie nicht glauben, daß ich Sie schon vergessen habe.

In der Heimat habe ich mich gut wieder eingelebt und freue mich, meinen Entschluß wahrgemacht zu haben, denn es ist schön im neuen Deutschland: Ordnung und Sauberkeit, wo man hinschaut, und junge und alte Landsleute in froher Stimmung beherrschen die Straße.

Ich war zunächst einige Wochen in der Landwirtschaft tätig, um die Verhältnisse auf dem Lande erneut mit eigenem Auge zu beobachten. Es hat mir ordentlich Spaß gemacht, diesen derben, gesunden Menschen bei der Arbeit Gesellschaft leisten zu können. Es gibt unter ihnen so brave Menschen, daß ich am liebsten ganz dort geblieben wäre.

Doch ich hatte mich bereits kaufmännisch verpflichtet und bin nun seit zweieinhalb Monaten wieder im Büro und atme die schwere Büroluft... mit allem Drum und Dran.

Wie glücklich und zufrieden können doch die Menschen sein, die am meisten mit der Natur in Kontakt stehen, auch wenn durch die Abwechslung der Witterungsverhältnisse, dann und wann, die Arbeit draußen nicht immer zulaßt.

Durch die Zeitung werden Sie über alle Neuigkeiten aus der Heimat auf dem Laufenden gehalten; wie können wir froh sein, daß wir in der Heimat wieder Ruhe haben und wie stolz können wir auf unser großes Vaterland sein.

Hoffentlich ist es allen Arbeitskameraden früher oder später möglich, die große Heimat mal wiederzusehen, es lohnt sich und Sie werden viele Ueberraschungen erleben, angenehmer Art!

Was macht der Fortschritt der DAF in S. Pauls? Jeder Arbeitskamerad, der am Aufbau der Arbeitsfront mithilft, leistet seinem Vaterland einen innermenschlichen Dienst, denn wir müssen und können alle Deutschen wiedergewinnen, wenn jeder den Wert seines Deutschtums erkannt hat!

Es gibt so hervorragende Köpfe gerade unter den Deutschen aller Berufe, die sich in der großen Gemeinschaft kennenlernen können, um sich zu verstehen und Gedanken auszutauschen, daß mir mein Weg zur DAF immer zu einem Festtag wird. So muß und kann es auch dort sein, Sie haben viele gute Volksgenossen in Ihren Reihen und können sich Ihr Leben auch fern der Heimat verköstern helfen, ein jeder muß hierzu nach bestem Können beitragen.

Allen lieben Arbeitskameraden wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und glückliches 1937.

Mit freundlichen Grüßen und Heil Hitler! In alter Treue! Ihr A. W.



## Neujahrs-Geschenke

Getreu unserem Grundsatz bieten wir auch weiterhin unseren grossen Stock in Qualitätswaren zu für jedermann erschwinglichen Preisen an

Ob für Geschenzzwecke

für die Dame

für den Herrn oder

für das Heim

Sie finden bestimmt das passende Geschenk!

Rua Direita 16-18

Schädlich, Obert & Cia.



# Geschichten zum Jahreswechsel

## Silvesterglocken und Neujahrsglocken

Von Bories Freiherrn v. Münchhausen.

In einem Gedicht erzählt der Dichter, daß ihm in seiner Jugend alle Glocken geklungen hätten wie die Glocken des Sonnabendabend, — ich glaube die Verse heißen:

Als Unabhang kam mir aller Uhren Stundenschlag  
Wie der Glockenschlag am Samstagabend  
Vor des Lebens großem Feiertag.

Und in einem anderen Gedicht deselben Verfassers finden wir die Worte:

Als ich schläfrig heut erwachte  
— Und es war zur Kirchenzeit —  
Hörte ich's am Glockenklänge,  
Daß es über Nacht geschneit.

Wie ist das seltsam, daß dieselben Glocken so Verschiedenes hörbar, nein: fühlbar machen können! Denn wenn man auch für die zweite Strophe zur Not eine naturwissenschaftliche Erklärung suchen und finden könnte, so vermag diese doch völlig bei der zuerst angeführten. Und doch weiß jeder, daß dies wahr ist: Dieselben Glocken läuten die Freude einer Taufe und den Schmerz einer Beerdigung, läuten den Jubel eines Sieges und den Mitschmerz eines Brandes, klingen um ein vielleicht längstvergangenes Ereignis und feiern das Fest einer Hochzeit. Ja, sogar die alltägliche Betglocke spricht eine andere Sprache als die sonntägliche Kirchenglocke.

Die Sonnabendabendglocke aber ist mir von allen immer die ausdrucksvollste gewesen. Welche Gedanken und Empfindungen von Kindheit an, welche Dürste und Ahnungen, welche Hoffnungen und Sorgen und Vorfreuden! Ach, Sonnabendabend daheim!

Aus den Ställen klingt das Plaudern der Mägde, die jost so still ihre Kühe melken, heute aber voll Erregungen über den festlichen Tag unter den Tieren hocken und gar nicht genug zu erzählen wissen. Auf der Dorfstraße zeichnet Willy mit weitansholendem Schwung der Giebkamme köstliche Nichten und Krügel in den weißen Puderstaub, während hinter ihm die jüngeren Geschwister mit Reifigebenen den Weg für die morgigen Kirchgänger säubern, — wie rauschen die Birkenruten vertraut und friedlich! Hörer nagelt die wochentags locker gewordene Latte an den Zaun vor seinen köstlichen Stachelbeerbüschen, der Wirt Böhme knotet hoch auf der Leiter die grünen Gewinde über das Tor des Gasthauses, und Elisabeth kommt mit zwei großen runden Kuchenbrettern unter den Armen vom Bäcker her, denn morgen ist ja Sonntag, Feiertag!

Und heute ist Sonnabend.  
Der Sonnabend aller Sonnabende des Jahres aber ist der Silvestertag. Der Städter, der Kirchenfremde, der Reisende empfinden vielleicht den gewöhnlichen Sonnabend nicht so ausdrucksvoll wie wir auf dem Dorfe, aber den letzten Tag des Jahres fühlen alle Menschen ganz ähnlich. Und das, was ich oben als kleines Augenblicksbildchen von meiner Windischleuber Dorfstraße zeichnete, das gilt in großen doch auch in der Stadt und bei den berühmten reichen und wichtigen Menschen.

Alle Gespräche dieses Tags haben einen anderen Klang, nämlich den der Sonnabend-Abendglocken. Die Gesandten mögen nicht mehr weiter um politische und wirtschaftliche Kleinigkeiten ihren höflichen Janz treiben, sie denken: „Machen wir Schluss! Jeder gibt ein bißchen nach. Tragen wir's nicht ins neue Jahr hinein! Wenn wir jetzt zu einem Ergebnis kommen, so können es die Wähler gerade noch als Neujahrsgabe den Wählern vorsehen.“ Der Kaufmann bindet die Neujahrsgaben für seine Angestellten — (Gratifikation nominieren das der gebildete German!) —, und er schmunzelt dabei, wie er dem alten Buchhalter einen Schwarzmarktschein über die übliche Zahl in den Umschlag steckt. Der Richter zögert einen Augenblick, und ehe er „Gefängnis“ sagt, fällt ihm ein, daß morgen Neujahr ist; mit dem erleichterten „Na — noch einmal...!“ beläßt er es bei einer milden Geldstrafe. Auch der Herr Hauptmann denkt daran, daß dieser Tag ja doch nur einmal im Jahre vorkommt, und unterschreibt willig den Neujahrserlaub für Kravattschne, den alten Sünder und Zapfenstreicher seiner Kompanie, obgleich er noch gestern beim Schießen — na, lassen wir die Einzelheiten! Ach, aber erst bei den Schützen drüben im Mannschafszimmer! Was wird da nicht geredet und geprahlt und gelacht und gekalbert und gebüßelt und gemummelt für den kommenden festlichen neuen Tag!

Währenddem sitzen die nachdenklichen Leute und tauchen in die Glockenklänge ihrer Vergangenheit, in die Glocken des abgelaufenen Jahres, hinein. Es ist für manchen nicht leicht, eine Bilanz zu ziehen und mit diesem fidelem Schnörkel ein „Amis“ unter den Abschluß zu setzen, das wissen wir alle! Und es ist merkwürdig, daß immer auf

der Sollseite die gewichtigere Zahl steht, daß immer auf dem Haben-Blatte so vieles fehlt, was da eigentlich hingehört. Aber einmal muß doch unter jedes Jahr wie in dem dicken Hauptbuch unter die letzte Seite ein Rechnungsabstrich gemacht werden, und wäre es auch nur, um endlich einmal die vielen bösen Selbstvorwürfe und Klagen abzugleichen und mit lauter guten Vorsätzen auf die schöne reime neue Seite des Lebens, in das neue Jahr hinüber zu treten.

Jedes neue Jahr hat es an sich, wichtiger zu sein als das alte. Mir ist es freilich immer herzlos, ja, gemein vorgekommen, wenn auf den Tagweibern und Neujahrskarten das jugendliche kommende Jahr, — (das selbstamerweise immer wie Enis Trenker im Schanzzug aussieht) — das greife vergangene Jahr mit Hohn und Schlägen ans der Türe weist. Denn schließlich hat doch jedes ehrlich durchlebte Jahr vor allen kommenden etwas voranz, das seinen Wert und seine Würde ausmacht. Es ist geschichtlich geworden. — Und doch kann auch ich mich nicht von dem alten trüben Aberglauben der Menschheit lösen, jedes neue Jahr als die endliche Erfüllung und jedes vergangene nur als eine Art Vorbereitung auf das neue Jahr anzusehen. Werden wir alten Toren nicht einmal weise werden, werden wir nie lernen, daß jedes Jahr eine Vorstufe sein wird, so wie jedes Jahr eine Erfüllung war!

Aber die Silvesterglocken läuten, und da wissen wir gleich: Nein, das geht nicht! Die Glocken klingen ja heute Abend auch anders, als sie morgen vormittag läuten werden, mag zehnmal ein dürrer Physikprofessor die Hand heben und uns einen akustisch-psychologischen Irrtum verzeihen. Und die Glocken klingen: Vorbei, vorbei, und die Glocken rufen: Friede, Friede, und die Glocken trösten: Hinan, hinan in das helle Neujahr deiner Hoffnungen, in den prägnanten glühenden Sonntag der Erfüllung!

## Sörensen macht die Sache!

Silvester-Humoreske von H. Rolfs-Sperl.

„Darf ich näher treten, Herr Doktor?“ fragte der alte Sörensen und putzte seine Stiefel auf der Fußmatte ab.

„Bitte sehr!“ und ihn der Doktor ein. „Nehmen Sie Platz. Was führt Sie zu mir? Sind Sie krank?“

„Krank? Nein, das nicht“, sagte der alte Sörensen und drehte verlegen seine Mütze hin und her. „Ich habe nur gehört, daß der Herr Doktor gute Ratsschläge zu geben versteht, und deswegen bin ich gekommen.“

Der Doktor blickte leicht verärgert über den nebligen kleinen Hafen des Städtchens. „Ja, wenn Ihnen nichts fehlt, dann hat es doch gar keinen Zweck, lieber Mann.“

„Oh, uns fehlt schon was“, meinte der Alte mit den verwiterten Zügen und der kräftigen Schiffsfarnase. „Deshalb suche ich Sie doch auf.“

„Und was fehlt?“

„Ein Trinkerheim, Herr Doktor!“

Der Arzt fuhr sich einen Augenblick mit der Hand über die Augen. „Sagten Sie ein Trinkerheim, Sörensen?“

„Ja, genau das!“

„Hut!“ Der Doktor lehnte sich in seinen Sessel zurück und spielte etwas nervös mit seinem vernickelten Hörrohr. „Und Sie glauben, daß ich...“

„... uns darin helfen können!“ vollendete der alte Schiffer den Satz.

„Das ist ein schöner Gedanke“, meinte der Doktor nach einem Weilschen. „Darf ich Ihnen übrigens eine Zigarre anbieten?“ Sörensen langte dankend zu und setzte das braune Ding mit der rotgoldenen „Wandschilde“ in Brand. „Der Gedanke ist nun so schöner von Ihnen“, fuhr der Doktor fort, „als Sie ja dafür bekannt sind — nun, ich darf doch wohl als Mann zu Mann mit Ihnen sprechen?“ Der Alte nickte seelenruhig.

„Ich meine, Sie sind doch dafür bekannt, lieber Sörensen, daß Sie hin und wieder gern einen auf die Lampe gießen, wenn ich ehrlich sein darf.“

„Schon möglich!“ stimmte der alte, ehrliche „Skipper“ zu.

„Gut, sehr gut!“ Der Doktor atmete auf, weil es keine Explosion gegeben hatte. „Und Sie wollen also die Mittel dafür zur Verfügung stellen?“

„Teilweise!“ nickte Sörensen, „das andere haben meine Freunde gesammelt, und dann legen wir alles zusammen.“

„Alles, ich verstehe!“ Der Doktor tat einen kräftigen Zug an seiner Zigarre. „Und wann soll die Eröffnung vor sich gehen?“

„Am Silvesterabend!“ sagte Sörensen. „Paßt Ihnen das?“

Und das alte Herz denkt der Worte des Dichters:

Und winnert auch einmal das Herz:  
Stoß an und laß es klingen,  
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz  
Ist gar nicht mizubringen!

Und das alte Herz klingt wie die Silvesterglocken: Anders, als es das ganze Jahr lang über Klang, reicher, voller, hoffender... Silvesterglocken!

Und dann die Neujahrsglocken! — Ja, die klingen auf einmal hell und sieghaft durch die dümmige Winterluft, und ihr Trost sendet auch in die dunkle Brust einen Strahl Freude, — Vorfreude, die das Beste im Leben ist. Nun ist das neue Konto aufgeschlagen, und wir hoffen alle, daß es das halten wird, was das alte Jahr uns versprochen und nicht hielt, vielleicht nicht halten konnte.

Beim Kirchengang früh ruft auch der Grämliche ein lautes „Glückliches Neujahr!“ jedem anderen zu, drückt auch der Kühle in plötzlicher Aufwallung die Hände der Fremde — vielleicht auch der Feinde. Denn das haben der gestrige Tag und der heutige gemeinsam, daß sie verschöner und eine Welle Weichheit und Güte über die kalte Welt schicken.

Und aus allen Haustüren strömt es heraus, die Frauen haben noch ein Nüchlein Kuchenduft in den Kleidern, die Männer freuen sich auf die stillen Tage, — am ausgelassensten aber sind die Kinder. Schon lange vor dem ersten Liede drängen sie alle vor der Orgel zusammen, wispern von den Weihnachtsgeschenken, von den bevorstehenden Freuden des Festtages, von der herrlichen Aufführung mit dem Nikolaus und den Engeln auf dem Felde — Tringard hat noch die gebrannten Loden um das runde Gesichtchen und bedauert beinahe, daß sie nicht auch in ihrem köstlichen engelhaften Heuschchen zur Kirche kommen dürfte.

Und die Neujahrsglocken verklingen, und die Orgel hebt an zu dröhnen, und das heute so volle Gotteshaus stimmt mächtig ein in das nraste Lied:

Das alte Jahr vergangen ist,  
Wir danken dir, Herr Jesu Christ!

Brustkorb dehnte. Ah, tat das gut! Das war noch eine Anerkennung!

„Diese Anerkennung ist notwendig!“ fuhr Sörensen fort, als ob er die Gedanken des Doktors erraten hätte. „Und nun steht das Heim vor uns, fix und fertig zum Gebrauch! Meine Herren, haben wir nicht alle unsere Sorgen? Könnte einer von uns einmal in aller Ruhe ungestört einen ganz kleinen Tropfen ‚genchmigen‘, ohne daß seine Frau, Schwester oder sonstetwas dazwischenfuhrt? Nein, meine Herren: Es war immer daselbe Lied — Meckerei von morgens bis abends. Und nun haben alle diese Sorgen ein Ende! Endlich haben wir ein gediegenes Trinkerheim, in dem wir unter uns sind, das vom Doktor beaufsichtigt wird, in das kein Fremder hinein darf — sagt selbst: ich bin zwar ein alter Knopf, aber ist das nicht die beste Idee meines Lebens?..“

Der Doktor, der wie erschlagen auf seinem Stuhl saß, kam gar nicht dazu, seinen Mund aufzumachen, denn in dem Augenblick ging die Tür auf, und herein trat der Bote aus der Stadt mit zwei Körben Punsch, Rotwein und Rum. „Meine Herren, jetzt beginnt die Silvesterfeier!“ kommandierte der olle ehrliche „Skipper“ — und der Doktor fügte sich feufzend, schon weil Schwedenpunsch das Beste war, das seine Junge kannte.

## In letzter Stunde

Eine Silvestergeschichte von Frieda Pelz.

Reinhold Schäfer ist Steuermann eines Postflugzeuges — und verheiratet. Seine Frau hat ihm fünf Kinder geschenkt. Das jüngste liegt noch im Bett und schläft, denn der Nebel deckt das Licht, und es kann nicht hineinschneien wie sonst. Selbst die große Tanne vor dem Fenster hat er unsichtbar gemacht.

„Dieser Nebel!“ sagt die Frau und senft. Ihr Mann steht an Spiegel und rasiert sich. Wie frisch gefallener Schnee hängt der Seifenschaum um sein Gesicht und schließt ihm den Mund. Wie ein Weihnachtsmann, denkt die Frau, lächelt und geht in die Küche.

„Gertrud“, ruft der Mann nach einer Weile, „wo hast du den Kragenknopf gefassen?“

„Ich hab' ihn nicht fortgenommen“, ruft sie zurück und gießt den Kaffee auf.

„So komm doch endlich her!“ Reinhold beginnt ungeduldig zu werden, und sie läßt ins Zimmer. „Hier lag er gestern abend. Du hast doch aufgerufen!“ Reinhold wisst alles durcheinander. „Sieh mal nach der Uhr!“ Aber ehe die Frau es tun kann, hat er den Zeitmesser selbst in der Hand. „Donnerwetter, ich komme ja zu spät. Du stehst da — und kümmerst dich um nichts“, braust er auf. Die Frau will etwas sagen, aber statt dessen kommen die Tränen. „Nun heul' noch!“ sagt der Mann. „Ist die Krone wieder gebrochen, ja?... Ich bin doch auch bloß ein Mensch! Das ist nicht zu begreifen, was...“

Wie er so schreit, wacht das Kleinste auf und fährt wie ein Blitz aus dem Bettchen. Die Locken stehen kampfbereit aufrecht, aber die Augen wollen nicht begreifen, was die Ohren geföhrt hat. Wie es sieht, daß die Mutter weint, weint es auch.

„Sei still, mein Kind!“ begütigt die Mutter. „Der Vater sucht seinen Kragenknopf. Schlaf nur weiter!“ Da tut sich des Kindes Faust auf, und darin liegt der schöne, blanke Knopf. Da war er die ganze Nacht. Die Mutter küßt die nassen Bäckchen und flüstert: „Da ist er, Hansemann“, und geht damit zum Vater.

„Na, also“, sagt er mit geglätteter Stimme und macht den immer noch hängenden Kragen eilig fest. Der Blick der Frau sucht im Nebel die Tanne. „Weißt du, was heute für ein Tag ist?“ fragt sie.

„Silvester!“

„Ja, das auch...“

„Ich weiß“, sagt der Mann, als sie, neu gekrönt, schweigt, und er muß lachen, „heute sind wir zehn Jahre verheiratet.“ Er schlägt ihr auf die Schulter und geht; schon an der Tür, greift er in die Manteltasche und drückt der Frau ein Geldstück in die Hand. „Ich bin abends zurück, dann feiern wir.“ Aber die Frau denkt, daß er sie angeschrien hat, heute an ihrem Hochzeitstag, dreht ihm den Rücken und klappt das Geld auf den Tisch. „Willst du mir nicht die Hand geben?“ fragt er. Einen Augenblick wartet er noch. „Ich habe keine Zeit, Gertrud“, meint er dann kurz und ist hinaus.

Der kleine Hans schießt durch die Sprossen seines Bettchens. „Pa—pa fort“, sagt er.

„Ja, Papa fort“, nickt die Mutter und ist mit ein paar Schritten am Fenster. Sie möchte ihn noch sehen. Aber der Nebel deckt ihn zu.

Wie es Abend wird, sind die Kinder in Erwartung. Jedes hat ein Marzipanweincuchen bekommen. Das soll Glück bringen im neuen Jahr, sagt die Mutter. Sie hat Glühwein gekocht, und die ganze Stube riecht süß danach. Vater und

Mutter haben heute Hochzeit. Die Kinder schmücken den Tisch mit Tannenzweigen, reiben das Geschirr blank und wischen den Staub von den Möbeln. Die Älteste putzt in heimlichen Gedanken die Mutter mit Kranz und Schleier, und ein fernes, kindliches Träumen mischt sich darein. Den Kleinsten, die aufgeregt dazwischenfrähen, ist das heimliche Getue dieses Tages, dem sie ihr Dasein verdanken, Glücks genug.

In die frohe Feierlichkeit stürmt die Nachbarin. „Wissen Sie schon, Frau Schäfer? Das Flugzeug soll heruntergekommen sein.“ Die Mutter springt auf. Sie ist totenblau. Alles dreht sich ihr im Kreis. Dann sieht sie ihrer Ältesten schreckweite Augen und nimmt sich zusammen. „Ruhig, Toni — ganz ruhig! Leg die Kinder ins Bett! Ich geh' mal erst hören, ob es wahr ist.“ Die Mutter legt ein Tuch um die Schultern und hastet hinaus. Alle fünf Kinder stehen am Fenster und sehen ihr nach.

Als sie zurückkommt, ist es spät. Toni sitzt noch am Tisch und wartet. Sie hat rotgeweinete Augen wie die Mutter. „Ist es wahr?“ fragt sie. — „Das Flugzeug soll herunter sein, aber man weiß nichts Genaues. Auch vom Vater nicht.“ Die Mutter legt den Kopf auf den Tisch und verbirgt das Gesicht. Tonis Hände fahren mit kindlichen Bewegungen über ihr Haar. „Geh' auch zu Bett, Toni!“ sagt die Mutter. „Du kannst

doch nicht helfen.“

Dann ist die Frau mit ihren Gedanken allein. Daß sie ihm nicht die Hand gegeben hat und ein gutes Wort, als er ging, das ist von allen das Schwerste. Das drückt ihr die Seele zusammen. Er ist auch nur ein Mensch, hat er gesagt. Sie steht auf und geht ans Fenster. Der dunkle Himmel ist schon wieder vom Nebel verhangen. Da oben muß er nun fliegen, an den Himmel gespannt, von der Erde und von allem gelöst, der eigenen Kraft beraubt — allein den Schrauben und Rädern, dem Wind und dem Nebel und den unheimlichen Klügeln ausgeliefert, die ihn, wenn er einmal stürzt, nicht tragen wie die Schwingen die Vögel... sondern ihn verlassen.

Es geht kalt über den Rücken der Frau, wie

sie so denkt, und sie schiebt die Schultern zusammen. Für sie ist er da oben, für sie und die Kinder. Zehn Jahre sorgt er für sie alle. Und wenn er aufgeregter ist, daß er zu spät kommen könnte, verdenkt sie es ihm. Wie sie schmerzlich sinnt, verblaßt alles Trübe im Glanz dieser zehn Jahre. Nur das Gute strahlt sie an mit ihres Mannes Gesicht, und sie ringt die Hände. Alles gäbe sie darum, könnte sie noch einmal über sein Gesicht streichen, und er fühle es...

Jedesmal, wenn der Wind an die Tür faßt, fährt sie auf und denkt, es ist ihr Mann. Zehnmal und mehr läuft sie hinaus und sucht den Weg ab. Ofters noch wandert sie ans Fenster, — und am Ende bleibt sie dort, und ihre Augen werden hart vom immerwährenden Suchen. Dann wieder

schrickt sie empor, und der harte Glanz der Augen wird ir. Sie sieht ihres Mannes Gesicht in Blut und Erde verschwimmen. Dann wirft ihre Not sie auf die Knie. Nur noch ein einziges gutes Wort! Darum bittet und ringt sie die halbe Nacht.

Wie das Wunder geschieht und der Mann noch einmal kommt, hört sie ihn nicht. Er findet sie am Fenster — auf den Knien — bis zur Unkenntlichkeit verkrampt in ihren Jammer. Als er sie anruft, jagt sie auf. Sie sagt nichts und fragt nichts. „Sprich nicht!“ sagt sie wie in Angst und legt ihr Gesicht an das seine.

Zehn Jahre sind eine lange Zeit, wenn Menschen sie miteinander gingen. Da bedarf's oft der Worte nicht mehr. Reinhold weiß, warum seine Frau so gut zu ihm ist. Er weiß auch, daß er nicht recht getan. War es heute früh auch noch so klein, das harte Wort, vor der Liebe blieb es Schuld.

Während sie in der Stille der vorgerückten Nacht neu ihre Hochzeit feiern, wird der letzte Tag des Jahres zum Versprechen, das sie dem neuen Jahr ins verschleierte Anlicht geben. Als brauchten sie dazu den Segen der kleinen Hände und das Amen aus dem in glücklichem Schlaf geöffneten Mund, stehen sie lange am Bett jedes ihrer hellen, frohen fünf Kinder. Auf dem Tisch aber haben sich die fünf Glücksschweinechen heimlich den in seltener Feier geleerten Gläsern der Eltern beigelegt.

## Im Leben

Was sind wir, wenn man's recht betrachtet,  
Im Leben oft für Toren!  
Was man zu ängstlich drin beachtet,  
Geht häufig uns verloren.

Man sorgt sich leicht um kleine Dinge,  
Die meistens nicht so wichtig,  
Und sieht am Schluß der Jahresringe:  
Wie waren sie doch wichtig!

Das Große, das uns aufwärts leitet,  
Hält schon sich stets verborgen.  
Was heute lautlos mit uns schreitet,  
Vernehmen wir erst morgen.

Drum sorg' nicht, wenn in Sturmes Wüten  
Dir Träume mal zerfließen.  
Es sprießen immer neue Blüten  
Im Garten, der gelbes blühen.

Ernst Löns.

## Die Geschichte vom Bären Katja

Von Christian Friedrich

In einem alten, verräucherten Wirtshaus im Oberfränkischen hatten sich einige Herren zusammengefunden, die den glücklichen Abschluß einer Treibjagd feiern wollten. Es gab zuerst würziges, dampfendes Wildfleisch, dann Bier und schließlich die üblichen Jagdgeschichten.

In einer Tischrede, bescheiden etwas abseits, saß ein altes, kleines Männchen, in der steifen, geraden Haltung des ehemaligen Soldaten. In einem wetterbraunen Gesicht saßen ein riesiger, weißer Schnauzbart und ein paar scharfe, helle Augen, die immer von Zeit zu Zeit zwinkerten, als wäre der Mann fortwährend gerührt oder immer beäugelt. Dieses zwinkernde Männchen war der pensionierte Landjäger Schandegger, der Vormann der Treiber, den man zum Essen eingeladen hatte; er hatte eine herrlich funktionierende Feldwebelstimme und konnte trotz seiner fünfundsiebzig Jahre noch eine ganze Treibjagd überbrücken. In einer Gesprächspause fragte der Alte bescheiden, ob einer von den Herren vielleicht schon einmal einen Bären gefangen hätte. Jawohl, einen richtigen Bären, wenn auch nicht ganz weidgerecht! Unter allgemeinem Hallo wurde der Alte aufgefordert, den Anwesenden seinen Bären aufzubinden.

Der ließ sich nicht lange nötigen; er trank, fuhr sich durch den Bart und zwinkerte heftig. Dann fing er an:

„Also, es muß zu Weihnachten bald vierzig Jahre her sein; ich war damals ein ganz junger Gendarm und hatte mit einem alten bärbeißigen Oberwachmeister die Station in Kirchhausen, das ist etwa zwei Stunden von hier. Damals kam ein paarmal im Jahr, zu den Feiertagen etwa und zur Kirchweih ein Zigeuner mit einem Bären. Er hieß Katja, der Bär. Er war ein richtiges armes Vieh, kräftig und immer hungrig. Also eines Tages, genau am Sonntag vor Weihnachten, kam der Zigeuner wieder einmal durch. Er ließ den Bären sein Kunststück machen, tanzen und mit einem Kindergewehr erzieren und was er noch alles konnte. Dann ging der Zigeuner fammelnd: „Gebet armen Zigeuner und armes Bär, damit se nicht missen hungern!“ Hungern mußte der Zigeuner nicht, wohl aber der Bär, denn der Zigeuner verlor fast alles, was er bekam. An dem Sonntag tat er es auch wieder, den ganzen Tag über und abends führte er den Bären in eine alte Hütte vor dem Dorf. Dann ging er wieder ins Wirtshaus zurück. Er hatte schon kein Geld mehr und so verpfändete er dem Wirt die Einnahme des nächsten Tages. Es war aber sehr kalt damals und als der Zigeuner zu seinem Bären zurückwollte, fiel er befoffen wie er war, in eine Schneewehe vor dem Dorf und erstarb in der Nacht. Am nächsten Tag schnitt er, und man fand ihn, oder was von ihm noch übrig war, erst am Nachmittage. Der Tod des Zigeuners war nun schon ärgerlich genug, denn die Gemeinde mußte ihn auf ihre Kosten begraben. Außerdem hatte er noch eine Schwarte beim Wirt stehen. Aber das Schlimmste war: der Bär war entwischt! Der alte Saufhaus hatte die Tür nicht zugemacht oder die Kette mit dem Nasenring nicht richtig befestigt, was weiß ich, jedenfalls, der Bär war weg. Als ich von der Hütte, wo der Bär nicht mehr war, wieder zu meiner Station zurückging, da hatten sich die Bauern schon in ihren Häusern verbarrikadiert und warteten mit Sense, Beilen und Messern auf den Bären. Denn das wußte ja jeder, wenn so ein Vieh einmal die Freiheit geschmeckt hat, dann ist es beinahe genau so gefährlich, als wenn er nie getanz und erzert hätte. Mein Oberwachmeister schimpfte furchtbar über den Zigeuner, weil er uns solche Scherereien machte. Aber der lag steif und weißgefroren im

Nebenzimmer und man konnte ihn nicht mehr belangen. Dann sagte mein Oberwachmeister zu mir: „Schandegger“, sagte er, „da hilft nichts. Gegen das Mistvieh können wir mit unseren Revolvern nichts ausrichten. Jetzt geht zur Försterei und sagst dort Bescheid. Der Herr Förster und der Herr Assistent sollen ihre besten Büchsen und ihre größten Kugeln nehmen. Vielleicht geben sie dir auch ein Gewehr, dann kannst gleich mitgehen! Wenn es nichts hilft, dann müssen wir eine richtige Treibjagd machen, mit den Bauern. So eine Sauererei!“ Ich schnallte also um und steckte mir ein paar Butterbrote ein. Was die Försterei betrifft, so lag die damals so eine Viertelstunde weit im Wald.

Ich machte mich also auf den Weg. Es war kalt und der Wald lag voller Schnee. Keinen Menschen traf ich, die Kunde von dem entwischten Bären hatte sich scheinbar schon in der ganzen Gegend verbreitet. Wie ich so fünf Minuten gegangen war, fiel mir eine Spur im Schnee auf, die immer vor mir her lief. Ein großer Hund, mußte ich denken, wer hat denn in der Gegend einen so großen Hund? Höchstens der Pfarrer, der hat einen Bernhardiner.

Der Weg machte einen Bogen, und wie ich um die Ecke herum war, sah ich plötzlich keine dreißig Schritte von mir entfernt etwas Braunes im Schnee. Da fährt's mir siedenheiß durch den Kopf: das waren Bärenspuren, du Idiot, und das ist der Bär! Aber wie ich das dachte, da hatte ich mich schon herumgedreht und sauste auf einen Baum los. Das Laufen war schwer in dem tiefen Schnee und wie ich einmal über die Schulter zurück sah, da kam der Bär schon heran, daß der Schnee nur so staubte. Ich lief so schnell ich konnte, der Hirschfänger schlug mir gegen die Beine, aber da war der Baum. Recht viel schneller, als ich damals, kommt auch ein Eichhörnchen nicht auf einen Baum. Ich war schon ungefähr drei Meter hoch und kletterte eben über ein zähes Nistgestrüpp weg, da fühlte ich, wie mein Koppel sich löste. Vielleicht war's die Anstrengung, oder die Schnalle hatte sich an einen Ast geklemmt; das Koppel glitt mir gerade über die Füße, da konnte ich noch schnell zugreifen und erwischte auch den Griff des Hirschfängers. Aber die schwere Revolvertasche zog glatt die Scheide herunter und nun fiel das Koppel von Ast zu Ast und schließlich gerade vor die Füße des Bären, der herangekommen war. Ich kletterte erst noch einen Meter hinauf, dann mußte ich mich setzen.

Da war ich in einer feinen Lage! Ich hatte mir das so ausgedacht während des Laufens und Kletterens: zuerst hinauf auf den Baum, und dann auf den Bären schießen. Getötet hätte ich ihn ja wohl nicht, vielleicht aber abgeschreckt und ganz sicher wären sie in der Försterei auf die Knallerei aufmerksam geworden. Aber mit einem Hirschfänger kann man nicht schießen und der Revolver lag drunten beim Bären.

Was den Bären betrifft, so machte er Männchen und tanzte, wie es ihn der Zigeuner gelehrt hatte. Mir lief ein Schauer den Rücken hinunter; denn ich dachte, der Bär wollte auf seine Art Sieg feiern, bevor er zu mir heraufkam. Aber er kam nicht herauf. Er schnupperte an dem Koppel herum, und dann fing er an, es aufzufressen; der Zigeuner, der Saufhaus, hatte ihn sicher schon lange nichts mehr zu fressen gegeben. Ungefähr nach einer Stunde hatte der Bär das Koppel verzehrt.

Unterdessen fuß ich mit dem bloßen Hirschfänger in der Faust auf meinem Ast und schrie mir die Kehle wund. Aber niemand hörte mich. Die Sonne sank und ein bitterkalter Wind ging

durch den Wald. Ich hochte zitternd auf meinem Baum, hielt meinen Hirschfänger krampfhaft fest und wartete, ob es dem Bären nicht bald gefällig wäre. Aber der Bär dachte garnicht daran, zu mir heraufzukommen. Er hatte sich über die Revolvertasche hergemacht; wie einen Knochen nahm er sie zwischen die Pfoten und knabberte herum.

Der Bär ging wirklich sehr unvorsichtig mit der Waffe um, er zertrümmte daran und bis darauf, daß es knackte; und ich dachte schon, daß es doch ein guter Witz wäre, wenn er sich oder mich erschließen würde.

Fünf Stunden saß ich auf meinem Ast und noch immer ließ sich niemand sehen. Mein Oberwachmeister meinte wahrscheinlich, ich wäre hinter dem Bären her; er konnte nicht wissen, daß es gerade umgekehrt war.

Der Mond war aufgegangen, und ich konnte den Bären ganz gut sehen. Er knabberte noch immer an der Revolvertasche herum und machte von Zeit zu Zeit Männchen zu mir herauf und tanzte ein bißchen. Es war bitter kalt und ich hätte gern auch ein wenig gelacht, denn meine Hände und Füße waren schon ganz gefühllos und wenn ich noch ein bißchen ruhig auf meinem Ast sitzen blieb, dann erfroren sie mir sicher. Ich wollte deshalb aufstehen und mir ein wenig Bewegung machen. Aber da verlor ich mit meinen steifen Fingern den Halt und fiel glatt vom Baum herunter. Ich landete in einer tiefen Schneewehe und rappelte mich gleich auf, aber der Hirschfänger war mir beim Hinunterstürzen entfallen. Ich stand also halb betäubt da und sah vor mir Katja stehen, den Bären meine ich.

Aber komischerweise ging er nicht auf mich los, sondern machte Männchen und Bitte, bitte! Er wollte scheinbar noch ein Koppel von mir haben. Ich gab ihm meine Butterbrote, die ich in der Aufregung ganz vergessen hatte und er fraß sie schmachend auf. Den Ring mit der Kette hatte er noch in der Nase. Ich sammelte meine Waffen zusammen und dann ging ich heimwärts, in der einen Hand die Kette mit dem Bären, in der anderen den bloßen Hirschfänger, ein Koppel hatte ich ja nicht mehr.

Der Bär ging so sanft an der Kette wie ein Schöghündchen. Ich glaube, er hat mich die ganze Zeit für seinen Zigeuner gehalten. Vielleicht hat der im Saff öfters mit ihm gespaßt. Ich lieferte dann den Bären bei meinem Oberwachmeister ab, der sehr erstaunt war. So hab ich den letzten Bären von Kirchhausen gefangen.

Am nächsten Tag haben ihn dann die Förster erschossen. Als sie auf ihn anlegten, machte er Bitte, bitte! Und als er am Boden lag, strich er sich noch ein paarmal mit den Pfoten über den Leib, als hätte er etwas besonders Feines in den Bauch bekommen.

Vielleicht waren die flauen Bohnen wirklich das Beste für ihn. Das Fell bekam der Wirt für die Schulden, die der Zigeuner noch bei ihm hatte.“

Die Geschichte war zu Ende. Einige Jäger machten Witze über den Bären, den man ihnen da aufgebunden hatte, aber sie klangen nicht recht. Der alte Landjäger aber goß sich gerührt sein. Hier in den Bart und dann zwinkerte er mächtig, man wußte nicht recht, war er nun sehr gerührt oder sehr beunruhigt. —

## Was bringt uns das Jahr 1937?

Das politische Geschehen unserer Tage ist mit Hochspannung geladen. Wir leben in einem Zeitabschnitt der Umwertung, in dem aufbauende und zerstörende Kräfte einander gegenüberstehen. Immer wieder muss man sich die grosse Frage stellen: werden die Völker der Welt rechtzeitig zur Besinnung kommen, werden sie den Warnruf Deutschlands verstehen, der sie vor der roten Weltgefahr retten soll? Was wird das Jahr 1937 bringen? Noch sieht die Welt in eine ungewisse Zukunft. Eins aber wissen wir schon heute: Die Wochenzeitung „Deutscher Morgen“ wird im neuen Jahr weiteren, grossen Ausbau erfahren, um über alle Ereignisse in der Welt in Wort und Bild berichten zu können.

Mit einem bedeutend erweiterten Bilderteil, mit interessanten Beilagen für den Siedler, für die deutsche Frau, für die Deutsche Arbeitsfront und mit einem besonderen Wirtschaftsteil hoffen wir unsern Lesern alles bringen zu können, was sie aus dem Geschehen unserer Tage angeht. Besonderen Ausbau wird der Unterhaltungsteil erfahren, der neben guten Kurzgeschichten Tatsachenberichte, Reisebeschreibungen und gute Romane bringt.

Der „Deutsche Morgen“ ist damit die reichhaltige, belehrende und unterhaltende Wochenzeitung, die in jedes Deutsche Haus gehört.

Trotz dieser Erweiterung beträgt der Jahresbezugspreis der grössten deutschen illustrierten Wochenzeitung Südamerikas nach wie vor nur Rs. 15\$000, und für das halbe Jahr Rs. 8\$000.

Ein durchschlagender Erfolg wird dann erreicht werden, wenn jeder Leser sich an diesem Ausbau beteiligt, indem er neue Bezieher wirbt!

Probestummern können jederzeit angefordert werden. Man beachte den nachfolgenden Bestellschein.

.....(Hier ausschneiden!).....

Hiermit bestelle ich die Wochenzeitung „Deutscher Morgen“ auf ein halbes Jahr (Rs. 8\$000) — auf ein ganzes Jahr (Rs. 15\$000) und füge die Bezugsgebühr bei — überweise die Bezugsgebühr durch:

(Nichtzutreffendes durchstreichen!)

Name: ..... Staat: .....

Stadt: ..... Strasse oder Postfach: .....



# Geschichten zum Jahreswechsel

## Silvesterglocken und Neujahrsglocken

Von Börries Freiherrn v. Münchhausen.

In einem Gedicht erzählt der Dichter, daß ihm in seiner Jugend alle Glocken geklungen hätten wie die Glocken des Sonnabendabends, — ich glaube die Verse heißen:

Als Knabe klang mir aller Uhren Stundenschlag  
Wie der Glockenschlag am Samstagabend  
Vor des Lebens großem Feiertag.

Und in einem anderen Gedicht desselben Verfassers finden wir die Worte:

Als ich schläfrig heut erwachte  
— Und es war zur Kirchzeit —  
Hörte ich's am Glockenklänge,  
Daß es über Nacht geschneit.

Wie ist das seltsam, daß dieselben Glocken so Verschiedenes hörbar, nein: fühlbar machen können! Denn wenn man auch für die zweite Strophe zur Not eine naturwissenschaftliche Erklärung suchen und finden könnte, so versagt diese doch völlig bei der zuerst angeführten. Und doch weiß jeder, daß dies wahr ist: Dieselben Glocken läuten die Freude einer Taufe und den Schmerz einer Beerdigung, läuten den Jubel eines Sieges und den Ausbruch eines Brandes, klingen um ein vielleicht längstvergangenes Ereignis und feiern das Fest einer Hochzeit. Ja, sogar die mittägliche Weiglöcke spricht eine andere Sprache als die sonntägliche Kirchenglocke.

Die Sonnabendabendglocke aber ist mir von allen immer die andrucksvollste gewesen. Welche Gedanken und Empfindungen von Kindheit an, welche Däfte und Ahnungen, welche Hoffnungen und Sorgen und Vorfreuden! Ach, Sonnabendabend daheim!

Uns den Ställen klingt das Pflandern der Mägde, die sonst so still ihre Kühe melken, heute aber voll Erregungen über den festlichen Tag unter den Tieren hoch und gar nicht genug zu erzählen wissen. Auf der Dorfstraße zeichnet Willy mit weiterschallendem Schwung der Gießkanne köstliche Achten und Krügel in den weißen Puderstaub, während hinter ihm die jüngeren Geschwister mit Reißigbesen den Weg für die morgigen Kirchgänger säubern, — wie rauschen die Bierkranten vertraut und friedlich! Höfer nagelt die wochentags locker gewordene Katze an den Zaun vor seinen köstlichen Stachelbeerbüscheln, der Wirt Böhme knotet hoch auf der Leiter die grünen Gewinde über das Tor des Gasthanfes, und Liesbeth kommt mit zwei großen runden Kuchenbrettern unter den Armen vom Bäcker her, denn morgen ist ja Sonntag, Festtag!

Und heute ist Sonnabend.  
Der Sonnabend aller Sonnabende des Jahres aber ist der Silvestertag. Der Städter, der Kirchfremde, der Reisende empfinden vielleicht den gewöhnlichen Sonnabend nicht so ausdrucksvoll wie wir auf dem Dorfe, aber den letzten Tag des Jahres fühlen alle Menschen ganz ähnlich. Und das, was ich oben als kleines Augenblicksbildchen von meiner Windischleuber Dorfstraße zeichnete, das gilt im großen doch auch in der Stadt und bei den berühmten reichen und wichtigen Menschen.  
Alle Gespräche dieses Tags haben einen anderen Klang, nämlich den der Sonnabend-Abendglocken. Die Gefandten mögen nicht mehr weiter um politische und wirtschaftliche Kleinigkeiten ihren köstlichen Janz treiben, sie denken: „Machen wir Schluß! Jeder gibt ein bißchen nach. Tragen wir's nicht ins neue Jahr hinein! Wenn wir jetzt zu einem Ergebnis kommen, so können es die Wälder gerade noch als Neujahrsgabe den Völkern vorsetzen.“ Der Kaufmann bündelt die Neujahrsgaben für seine Angestellten — (Gratifikation nominert das der gebildete Germane!) —, und er schmunzelt dabei, wie er dem alten Buchhalter einen Zwanzigmarschein über die übliche Zahl in den Umschlag steckt. Der Richter zögert einen Augenblick, und ehe er „Gefängnis“ sagt, fällt ihm ein, daß morgen Neujahr ist; mit dem erleichterten „Na — noch einmal...!“ beläßt er es bei einer milden Geldstrafe. Auch der Herr Hauptmann denkt daran, daß dieser Tag ja doch nur einmal im Jahre vorkommt, und unterschreibt willig den Neujahrurlaub für Kraußschke, den alten Sinder und Zapfenstreicher seiner Kompanie, obgleich er noch gestern beim Schießen — na, lassen wir die Einzelheiten! Ach, aber erst bei den Schützen drüben im Mannschafzimmer! Was wird da nicht geredet und geprahlt und gelacht und gekalbert und gebüßelt und gefummelt für den kommenden festlich neuen Tag!

Währenddem sitzen die nachdenklichen Leute und tanzen in die Glockenklänge ihrer Vergangenheit, in die Glocken des abgelaufenen Jahres, hinein. Es ist für manchen nicht leicht, eine Bilanz zu ziehen und mit diesem fidelem Schürkel ein „Sins“ unter den Abschlag zu setzen, das wissen wir alle! Und es ist merkwürdig, daß immer auf

der Sollseite die gewichtigere Zahl steht, daß immer auf dem Haben-Blatte so vieles fehlt, was da eigentlich hingehört. Aber einmal muß doch unter jedes Jahr wie in dem dicken Hauptbuch unter die letzte Seite ein Rechnungsabluß gemacht werden, und wäre es auch nur, um endlich einmal die vielen bösen Selbstvorwürfe und Klagen abzugleichen und mit lauter guten Vorsätzen auf die schöne reine neue Seite des Lebens, in das neue Jahr hinüber zu treten.

Jedes neue Jahr hat es an sich, wichtiger zu sein als das alte. Mir ist es freilich immer herzlos, ja, gemein vorgekommen, wenn auf den Tagewaisern und Neujahrskarten das jugendliche kommende Jahr. — (Das seltsamerweise immer wie Eris Trenker im Schlingensiefel) — das greife vergangene Jahr mit Hohn und Schlägen ans der Türe weist. Denn schließlich hat doch jedes ehrlich durchlebte Jahr vor allen kommenden etwas voraus, das seinen Wert und seine Würde ausmacht. Es ist geschichtlich geworden. — Und doch kann auch ich mich nicht von dem alten törichteren Aberglauben der Menschheit lösen, jedes neue Jahr als die endliche Erfüllung und jedes vergangene nur als eine Art Vorbereitung auf das neue Jahr anzusehen. Werden wir alten Toren nicht einmal weise werden, werden wir nie lernen, daß jedes Jahr eine Vorstufe sein wird, so wie jedes Jahr eine Erfüllung war!

Aber die Silvesterglocken läuten, und da wissen wir gleich: Nein, das geht nicht! Die Glocken klingen ja heute Abend auch anders, als sie morgen vermittags läuten werden, mag zehnmal ein dritter Physikprofessor die Hand heben und uns einen atomistisch-psychologischen Irrsinn vordozieren. Und die Glocken klingen: Vorbei, vorbei, und die Glocken rufen: Friede, Friede, und die Glocken trösten: Hinan, hinan in das helle Neujahr deiner Hoffnungen, in den prangenden glühenden Sonntag der Erfüllung!

## Sörensen macht die Sache!

Silvester-Humoreske von H. Rolfs-Sperl.

„Darf ich näher treten, Herr Doktor?“ fragte der alte Sörensen und putzte seine Stiefel auf der Fußmatte ab.

„Bitte sehr!“ Ind ihn der Doktor ein. „Nehmen Sie Platz. Was führt Sie zu mir? Sind Sie krank?“

„Krank? Nein, das nicht“, sagte der alte Sörensen und drehte verlegen seine Mütze hin und her. „Ich habe nur gehört, daß der Herr Doktor gute Ratsschläge zu geben versteht, und deswegen bin ich gekommen.“

Der Doktor blickte leicht verärgert über den nebligen kleinen Hofen des Städtchens. „Ja, wenn Ihnen nichts fehlt, dann hat es doch gar keinen Zweck, lieber Mann.“

„Oh, uns fehlt schon was“, meinte der Alte mit den verwitterten Zügen und der kräftigen Schiffernause. „Deshalb suche ich Sie doch auf.“

„Und was fehlt?“

„Ein Trinkerheim, Herr Doktor!“ Der Arzt fuhr sich einen Augenblick mit der Hand über die Augen. „Sagten Sie ein Trinkerheim, Sörensen?“

„Ja, genau das!“

„Hm!“ Der Doktor lehnte sich in seinen Sessel zurück und spielte etwas nervös mit seinem vernickelten Hörrohr. „Hnd Sie glauben, daß ich...“

„... uns darin helfen können!“ vollendete der alte Schiffer den Satz.

„Das ist ein schöner Gedanke“, meinte der Doktor nach einem Weilschen. „Darf ich Ihnen übrigens eine Zigarre anbieten?“ Sörensen langte dankend zu und setzte das braune Ding mit der rotgoldenen „Bauchbinde“ in Brand. „Der Gedanke ist um so schöner von Ihnen“, fuhr der Doktor fort, „als Sie ja dafür bekannt sind — nun, ich darf doch wohl als Mann zu Mann mit Ihnen sprechen?“ Der Alte nickte feienmüdig. „Ich meine, Sie sind doch dafür bekannt, lieber Sörensen, daß Sie hin und wieder gern einen auf die Kampe gießen, wenn ich ehrlich sein darf.“

„Schon möglich!“ stimmte der alte, ehrliche „Skipper“ zu.

„Gut, sehr gut!“ Der Doktor atmete auf, weil es keine Explosion gegeben hatte. „Und Sie wollen also die Mittel dafür zur Verfügung stellen?“

„Teilweise!“ nickte Sörensen, „das andere haben meine Freunde gesammelt, und dann legen wir alles zusammen.“

„Ah, ich verstehe!“ Der Doktor tat einen kräftigen Zug an seiner Zigarre. „Und wann soll die Eröffnung vor sich gehen?“

„Am Silvesterabend!“ sagte Sörensen. „Paßt Ihnen das?“

Und das alte Herz denkt der Worte des Dichters:

Und winnert auch einmal das Herz:  
Stoß an und laß es klingen,  
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz  
Ist gar nicht anzubringen!

Und das alte Herz klingt wie die Silvesterglocken: Anders, als es das ganze Jahr lang über klang, reicher, voller, hoffender... Silvesterglocken!

Und dann die Neujahrsglocken! — Ja, die klingen auf einmal hell und sieghaft durch die dunstige Winterluft, und ihr Trost sendet auch in die dunkle Brust einen Strahl Freude, — Vorfreude, die das Beste im Leben ist. Nun ist das neue Konto aufgeschlagen, und wir hoffen alle, daß es das halten wird, was das alte Jahr uns versprach und nicht hielt, vielleicht nicht halten konnte.

Beim Kirchgang früh ruft auch der Grämliche ein lautes „Glückliches Neujahr!“ jedem anderen zu, drückt auch der Kühle in plötzlicher Aufwallung die Hände der Freunde — vielleicht auch der Feinde. Denn das haben der gestrige Tag und der heilige gemeinsame, daß sie versöhnen und eine Welle Weichheit und Güte über die kalte Welt schicken.

Und aus allen Haustüren strömt es heraus, die Frauen haben noch ein Köchlein Kuchendunst in den Kleidern, die Männer freuen sich auf die stillen Tage, — am ausgelassensten aber sind die Kinder. Schon lange vor dem ersten Lied drängen sie alle vor der Orgel zusammen, wispeln von den Weihnachtsgeschenken, von den bevorstehenden Freunden des Festtages, von der herrlichen Aufführung mit dem Nikolaus und den Engeln auf dem Felde — Tringard hat noch die gebräunten Locken um das runde Gesichtchen und bedauert beinahe, daß sie nicht auch in ihrem köstlichen engelhaften Hemdchen zur Kirche kommen durfte.

Und die Neujahrsglocken verklingen, und die Orgel hebt an zu dröhnen, und das heute so volle Gotteshaus stimmt mächtig ein in das uralte Lied:

Das alte Jahr vergangen ist,  
Wir danken dir, Herr Jesu Christ!

Brustkorb dehnte. Ah, tat das gut! Das war noch eine Anerkennung!

„Diese Anerkennung ist notwendig!“ fuhr Sörensen fort, als ob er die Gedanken des Doktors erraten hätte. „Und nun steht das Heim vor uns, fix und fertig zum Gebrauch! Meine Herren, haben wir nicht alle unsere Sorgen? Kommt einer von uns einmal in aller Ruhe ungestört einen ganz kleinen Tropfen ‚genehmigen‘, ohne daß seine Frau, Schwester oder sonstjemand dazwischenfunkt? Nein, meine Herren: Es war immer dasselbe Lied — Meckerei von morgens bis abends. Und nun haben alle diese Sorgen ein Ende! Endlich haben wir ein gediegenes Trinkerheim, in dem wir unter uns sind, das vom Doktor beaufsichtigt wird, in das kein Fremder hinein darf — — sagt selbst: ich bin zwar ein alter Knopf, aber: ist das nicht die beste Idee meines Lebens?...“

Der Doktor, der wie erschlagen auf seinem Stuhl saß, kam gar nicht dazu, seinen Mund anzumachen, denn in dem Augenblick ging die Tür auf, und herein trat der Bote aus der Stadt mit zwei Körben Punsch, Rotwein und Rum. „Meine Herren, jetzt beginnt die Silvesterfeier!“ kommandierte der alte ehrliche „Skipper“ — und der Doktor fügte sich seufzend, schon weil Schwedenpunsch das Beste war, das seine Zunge wachte.

## In letzter Stunde

Eine Silvester-Geschichte von Frieda Pelt.

Reinhold Schäfer ist Steuermann eines Postflugzeuges — und verheiratet. Seine Frau hat ihm fünf Kinder geschenkt. Das jüngste liegt noch im Bett und schläft, denn der Nebel deckt das Licht, und es kann nicht hineinscheinen wie sonst. Selbst die große Tanne vor dem Fenster hat er unsichtbar gemacht.

„Dieser Nebel!“ sagt die Frau und seufzt. Ihr Mann steht am Spiegel und rasiert sich. Wie frisch gefallener Schnee hängt der Seifenschaum um sein Gesicht und schließt ihm den Mund. Wie ein Weihnachtsmann, denkt die Frau, lächelt und geht in die Küche.

„Gertrud“, ruft der Mann nach einer Weile, „wo hast du den Krageknopf gelassen?“

„Ich hab' ihn nicht fortgenommen“, ruft sie zurück und gießt den Kaffee auf.

„So komm doch endlich her!“ Reinhold beginnt ungeduldig zu werden, und sie läßt ins Zimmer. „Hier lag er gestern abend. Du hast doch ausgeräumt.“ Reinhold wirft alles durcheinander. „Sieh mal nach der Uhr!“ Aber ehe die Frau es tun kann, hat er den Zeitmesser selbst in der Hand. „Donnerwetter, ich komme ja zu spät. Du siehst da — und kümmerst dich um nichts“, brauft er auf. Die Frau will etwas sagen, aber statt dessen kommen die Tränen. „Nun heul' noch!“ sagt der Mann. „Ist die Krone wieder gebrochen, ja? ... Ich bin doch auch bloß ein Mensch! Das ist nicht zu begreifen, was...“

Wie er so schreit, wacht das Kleinstkind auf und fährt wie ein Blitz aus dem Bettchen. Die Locken stehen kampfbereit ansrecht, aber die Augen wollen nicht begreifen, was die Ohren gehört hat. Wie es siehst, daß die Mutter weint, weint es auch.

„Sei still, mein Kind!“ begütigt die Mutter. „Der Vater sucht seinen Krageknopf. Schlaf nur weiter!“ Da tut sich des Kindes Faust auf, und darin liegt der schöne, blanke Knopf. Da war er die ganze Nacht. Die Mutter küßt die nassen Wäckerchen und flüstert: „Da ist er, Hansemann“, und geht damit zum Vater.

„Na, also“, sagt er mit geglätteter Stimme und macht den immer noch hängenden Krage eisig fest. Der Blick der Frau sucht im Nebel die Tanne. „Weißt du, was heute für ein Tag ist?“ fragt sie.

„Silvester!“

„Ja, das auch...“

„Ich weiß“, sagt der Mann, als sie, neu gekräftigt, schweigt, und er muß lachen, „heute sind wir zehn Jahre verheiratet.“ Er schlägt ihr auf die Schulter und geht; schon an der Tür, greift er in die Manteltasche und drückt der Frau ein Geldstück in die Hand. „Ich bin abends zurück, dann feiern wir.“ Aber die Frau denkt, daß er sie angeschrien hat, heute an ihrem Hochzeitstag, dreht ihm den Rücken und klappt das Geld auf den Tisch. „Willst du mir nicht die Hand geben?“ fragt er. Seine Augenblick wartet er noch. „Ich habe keine Zeit, Gertrud“, meint er dann kurz und ist hinaus.

Der kleine Hans schießt durch die Sprossen seines Bettchens. „Pa-pa fort“, sagt er.

„Ja, Papa fort“, nickt die Mutter und ist mit ein paar Schritten am Fenster. Sie möchte ihn noch sehen. Aber der Nebel deckt ihn zu.

Wie es Abend wird, sind die Kinder in Erwartung. Jedes hat ein Marzipanschweinchen bekommen. Das soll Glück bringen im neuen Jahr, sagt die Mutter. Sie hat Glühwein gekocht, und die ganze Stube riecht süß danach. Vater und

Mutter haben heute Hochzeit. Die Kinder schmücken den Tisch mit Tannenzweigen, reiben das Geschirre blank und wischen den Staub von den Möbeln. Die Letzte puht in heimlichen Gedanken die Mutter mit Kranz und Schleier, und ein fernes, kindliches Träumlein mischt sich darein. Den Kleinsten, die aufgeregt dazwischenfrähen, ist das heimliche Getue dieses Tages, dem sie ihr Dasein verdanken, Glücks genug.

In die frohe Feierlichkeit stürmt die Nachbarin. „Wissen Sie schon, Frau Schäfer? Das Flugzeug soll heruntergekommen sein.“ Die Mutter springt auf. Sie ist totenblau. Alles dreht sich ihr im Kreis. Dann sieht sie ihrer Nettein schreckweite Augen und nimmt sich zusammen. „Ruhig, Toni — ganz ruhig! Leg die Kinder ins Bett! Ich geh' mal erst hören, ob es wahr ist.“ Die Mutter legt ein Tuch um die Schultern und hastet hinaus. Alle fünf Kinder stehen am Fenster und sehen ihr nach.

Als sie zurückkommt, ist es spät. Toni sitzt noch am Tisch und wartet. Sie hat rotgeweinete Augen wie die Mutter. „Ist es wahr?“ fragt sie. — „Das Flugzeug soll herunter sein, aber man weiß nichts Genaues. Auch vom Vater nicht.“ Die Mutter legt den Kopf auf den Tisch und verbirgt das Gesicht. Tonis Hände fahren mit kindlichen Bewegungen über ihr Haar. „Geh' auch zu Bett, Toni!“ sagt die Mutter. „Du kannst

doch nicht helfen.“  
Dann ist die Frau mit ihren Gedanken allein. Daß sie ihm nicht die Hand gegeben hat und ein gutes Wort, als er ging, das ist von allen das Schwerste. Das drückt ihr die Seele zusammen. Er ist auch nur ein Mensch, hat er gesagt. Sie steht auf und geht ans Fenster. Der dunkle Himmel ist schon wieder vom Nebel verhangen. Da oben muß er nun fliegen, an den Himmel gespannt, von der Erde und von allem gelöst, der eigenen Kraft beraubt — allein den Schrauben und Rädern, dem Wind und dem Nebel und den umheimlichen Flügeln ausgeliefert, die ihn, wenn er einmal süß, nicht tragen wie die Schwingen die Vögel... sondern ihn verlassen.

Es geht kalt über den Rücken der Frau, wie

sie so denkt, und sie schiebt die Schultern zusammen. Für sie ist er da oben, für sie und die Kinder. Zehn Jahre sorgt er für sie alle. Und wenn er aufgeregt ist, daß er zu spät kommen könnte, verdenkt sie es ihm. Wie sie schmerzlich sinnt, verblaßt alles Trübe im Glanz dieser zehn Jahre. Nur das Gute strahlt sie an mit ihres Mannes Gesicht, und sie ringt die Hände. „Alles gäbe sie darum, könnte sie noch einmal über sein Gesicht streicheln, und er fühle es...“

Jedesmal, wenn der Wind an die Tür faßt, fährt sie auf und denkt, es ist ihr Mann. Zehnmal und mehr läuft sie hinaus und sucht den Weg ab. Oefters noch wandert sie ans Fenster, — und am Ende bleibt sie dort, und ihre Augen werden hart vom immerwährenden Suchen. Dann wieder

### Im Leben

Was sind wir, wenn man's recht betrachtet,  
Im Leben oft für Toren!  
Was man zu ängstlich drin beachtet,  
Geh't häufig uns verloren.

Man sorgt sich leicht um kleine Dinge,  
Die meistens nicht so wichtig,  
Und sieht am Schluss der Jahresringe:  
Wie waren sie doch wichtig!

Das Große, das uns aufwärts leitet,  
Hält schein sich stets verborgen.  
Was heute lautlos mit uns schreiet,  
Vernehmen wir erst morgen.

Drum sorg' nicht, wenn in Sturmes Wüten  
Die Träume mal zerfliegen.  
Es sprießen immer neue Blüten  
Im Garten, der geliebten.

Ernst Löns.

schrickt sie empor, und der harte Glanz der Augen wird irr. Sie sieht ihres Mannes Gesicht in Blut und Erde verschwimmen. Dann wirft ihre Not sie auf die Knie. Nur noch ein einziges gutes Wort! Darum bittet und ringt sie die halbe Nacht.

Wie das Wunder geschieht und der Mann noch einmal kommt, hört sie ihn nicht. Er findet sie am Fenster — auf den Knien — bis zur Unkenntlichkeit verkrampft in ihrem Jammer. Als er sie anruft, jagt sie auf. Sie sagt nichts und fragt nichts. „Sprich nicht!“ sagt sie wie in Angst und legt ihr Gesicht an das seine.

Zehn Jahre sind eine lange Zeit, wenn Menschen sie miteinander gingen. Da bedarf's oft der Worte nicht mehr. Reinhold weiß, warum seine Frau so gut zu ihm ist. Er weiß auch, daß er nicht recht getan. War es heute früh auch noch so klein, das harte Wort, vor der Liebe blieb es Schuld.

Während sie in der Stille der vorgerückten Nacht neu ihre Hochzeit feiern, wird der letzte Tag des Jahres zum Versprechen, das sie dem neuen Jahr ins verschleierte Antlitz geben. Als brauchen sie dazu den Segen der kleinen Hände und das Amen aus dem in glücklichen Schlaf geöffneten Mund, stehen sie lange am Bett jedes ihrer hellen, frohen fünf Kinder. Auf dem Tisch aber haben sich die fünf Glücksschweinchen heimlich den in feinerer Feier geleerten Gläsern der Eltern beigelegt.

## Die Geschichte vom Bären Katja

Von Christian Friedrich

In einem alten, verräucherten Wirtshaus im Oberfränkischen hatten sich einige Herren zusammengefunden, die den glücklichen Abschluß einer Treibjagd feiern wollten. Es gab zuerst würziges, dampfendes Wildfleisch, dann Bier und schließlich die üblichen Jagdgeschichten.

In einer Tischcke, bescheiden etwas abseits, saß ein altes, kleines Männchen, in der steifen, geraden Haltung des ehemaligen Soldaten. In einem wetterbraunen Gesicht saßen ein rissiger, weißer Schnausbart und ein paar scharfe, helle Augen, die immer von Zeit zu Zeit zwinkerten, als wäre der Mann fortwährend gerührt oder immer bestürzt. Dieses zwinkernde Männchen war der pensionierte Landjäger Schandegger, der Vormann der Treiber, den man zum Essen eingeladen hatte; er hatte eine herrlich funktionierende Feldwebelstimme und konnte trotz seiner fünfundsiebzig Jahre noch eine ganze Treibjagd überbrüllen. In einer Gesprächspause fragte der Alte bescheiden, ob einer von den Herren vielleicht schon einmal einen Bären gefangen hätte. Jawohl, einen richtigen Bären, wenn auch nicht ganz weidgerecht! Unter allgemeinem Halls wurde der Alte aufgefordert, den Anwesenden seinen Bären aufzubinden.

Der ließ sich nicht lange nötigen; er trank, fuhr sich durch den Bart und zwinkerte heftig. Dann fing er an:

„Also, es muß zu Weihnachten bald vierzig Jahre her sein; ich war damals ein ganz junger Gendarm und hatte mit einem alten härbeißigen Oberwachtmeister die Station in Kirchhausen, das ist etwa zwei Stunden von hier. Damals kam ein paarmal im Jahr, zu den Feiertagen etwa und zur Kirchweih ein Zigeuner mit einem Bären. Er hieß Katja, der Bär. Er war ein richtiges armes Vieh, kräftig und immer hungrig. Also eines Tages, genau am Sonntag vor Weihnachten, kam der Zigeuner wieder einmal durch. Er ließ den Bären sein Kunststück machen, tanzen und mit einem Kindergewehr exerzieren und was er noch alles konnte. Dann ging der Zigeuner sammteln: „Gebt armen Zigeuner und armes Bär, damit se nicht müssen hungern!“ Hungern mußte der Zigeuner nicht, wohl aber der Bär, denn der Zigeuner verjoff fast alles, was er bekam. An dem Sonntag tat er es auch wieder, den ganzen Tag über und abends führte er den Bären in eine alte Hütte vor dem Dorf. Dann ging er wieder ins Wirtshaus zurück. Er hatte schon kein Geld mehr und so verpfändete er dem Wirt die Einnahme des nächsten Tages. Es war aber sehr kalt damals und als der Zigeuner zu seinem Bären zurückwollte, fiel er befoffen wie er war, in eine Schneewehe vor dem Dorf und erfror in der Nacht. Am nächsten Tag schnitte es, und man fand ihn, oder was von ihm noch übrig war, erst am Nachmittage. Der Tod des Zigeuners war nun schon ärgerlich genug, denn die Gemeinde mußte ihn auf ihre Kosten begraben. Außerdem hatte er noch eine Schwarte beim Wirt stehen. Aber das Schlimmste war: der Bär war entwischt! Der alte Saufsaus hatte die Tür nicht zugemacht oder die Kette mit dem Nasenring nicht richtig befestigt, was weiß ich, jedenfalls, der Bär war weg. Als ich von der Hütte, wo der Bär nicht mehr war, wieder zu meiner Station zurückging, da hatten sich die Bauern schon in ihren Häusern verbarrikadiert und warteten mit Sensen, Beilen und Messern auf den Bären. Denn das wußte ja jeder, wenn so ein Vieh einmal die Freiheit geschmeckt hat, dann ist es beinahe genau so gefährlich, als wenn er nie getanz und exerziert hätte. Mein Oberwachtmeister schimpfte furchtbar über den Zigeuner, weil er uns solche Scherereien machte. Aber der lag steif und weißgefroren in

Nebenzimmer und man konnte ihn nicht mehr belangen. Dann sagte mein Oberwachtmeister zu mir: „Schandegger“, sagte er, „da hilft nichts. Gegen das Mistvieh können wir mit unseren Revolvern nichts ausrichten. Jetzt geht zur Försterei und sagst dort Bescheid. Der Herr Förster und der Herr Assistent sollen ihre besten Büchsen und ihre größten Kugeln nehmen. Vielleicht geben sie dir auch ein Gewehr, dann kannst gleich mitgehen! Wenn es nichts hilft, dann müssen wir eine richtige Treibjagd machen, mit den Bauern. So eine Sanerei!“ Ich schnallte also um und steckte mir ein paar Butterbrote ein. Was die Försterei betrifft, so lag die damals so eine Viertelstunde weit im Wald.

Ich machte mich also auf den Weg. Es war kalt und der Wald lag voller Schnee. Keinen Menschen traf ich, die Kunde von dem entwischten Bären hatte sich scheinbar schon in der ganzen Gegend verbreitet. Wie ich so fünf Minuten gegangen war, fiel mir eine Spur im Schnee auf, die immer vor mir her lief. Ein großer Hund, mußte ich denken, wer hat denn in der Gegend einen so großen Hund? Höchstens der Pfarrer, der hat einen Bernhardiner.

Der Weg machte einen Bogen, und wie ich um die Ecke herum war, sah ich plötzlich keine dreißig Schritte von mir entfernt etwas Braunes im Schnee. Da fährt's mir siedendheiß durch den Kopf: das waren Bärenspuren, du Idiot, und das ist der Bär! Aber wie ich das dachte, da hatte ich mich schon herumgedreht und sauste auf einen Baum los. Das Laufen war schwer in dem tiefen Schnee und wie ich einmal über die Schulter zurücksah, da kam der Bär schon heran, daß der Schnee nur so staubte. Ich lief so schnell ich konnte, der Hirschfänger schlug mir gegen die Beine, aber da war der Baum. Recht viel schneller, als ich damals, kommt auch ein Eichhörnchen nicht auf einen Baum. Ich war schon ungefähr drei Meter hoch und kletterte eben über ein zähes Nagestrüpp weg, da fühlte ich, wie mein Koppel sich löste. Vielleicht war's die Anstrengung, oder die Schmalte hatte sich an einen Ast geklemmt; das Koppel glitt mir gerade über die Füße, da konnte ich noch schnell zugreifen und erwischte auch den Griff des Hirschfängers. Aber die schwere Revolvertasche zog glatt die Scheide herunter und nun fiel das Koppel von Ast zu Ast und schließlich gerade vor die Füße des Bären, der herangekommen war. Ich kletterte erst noch einen Meter hinauf, dann mußte ich mich sehen.

Da war ich in einer feinen Lage! Ich hatte mir das so ausgedacht während des Laufens und Kletterns: zuerst hinauf auf den Baum, und dann auf den Bären schießen. Geblöet hätte ich ihn ja wohl nicht, vielleicht aber abgeschreckt und ganz sicher wären sie in der Försterei auf die Knallerei aufmerksam geworden. Aber mit einem Hirschfänger kam man nicht schießen und der Revolver lag drunten beim Bären.

Was den Bären betrifft, so machte er Männchen und tanzte, wie es ihn der Zigeuner gelehrt hatte. Mir lief ein Schauer den Rücken hinunter; denn ich dachte, der Bär wollte auf seine Art Sieg feiern, bevor er zu mir heraufkam. Aber er kam nicht heran. Er schnupperte an dem Koppel herum, und dann fing er an, es aufzufressen; der Zigeuner, der Saufsaus, hatte ihm sicher schon lange nichts mehr zu fressen gegeben. Ungefähr nach einer Stunde hatte der Bär das Koppel verzehrt.

Unterdesen saß ich mit dem bloßen Hirschfänger in der Faust auf meinem Ast und schrie wie die Kehle wund. Aber niemand hörte mich. Die Sonne sank und ein bitterkalter Wind ging

durch den Wald. Ich hockte zitternd auf meinem Baum, hielt meinen Hirschfänger krampfhaft fest und wartete, ob es dem Bären nicht bald gefällig wäre. Aber der Bär dachte gar nicht daran, zu mir heraufzukommen. Er hatte sich über die Revolvertasche hergemacht; wie einen Knochen nahm er sie zwischen die Pfoten und knabberte herum.

Der Bär ging wirklich sehr unvorsichtig mit der Waffe um, er zerrte daran herum und biß darauf, daß es knackte; und ich dachte schon, daß es doch ein guter Witz wäre, wenn er sich oder mich erschließen würde.

Fünf Stunden saß ich auf meinem Ast und noch immer ließ sich niemand sehen. Mein Oberwachtmeister meinte wahrscheinlich, ich wäre hinter dem Bären her; er konnte nicht wissen, daß es gerade umgekehrt war.

Der Mond war aufgegangen, und ich konnte den Bären ganz gut sehen. Er knabberte noch immer an der Revolvertasche herum und machte von Zeit zu Zeit Männchen zu mir heran und tanzte ein bißchen. Es war bitter kalt und ich hätte gern auch ein wenig getanzt, denn meine Hände und Füße waren schon ganz gefühllos und wenn ich noch ein bißchen ruhig auf meinem Ast sitzen blieb, dann erfroren sie mir sicher. Ich wollte deshalb aufstehen und mir ein wenig Bewegung machen. Aber da verlor ich mit meinen steifen Fingern den Halt und fiel glatt vom Baum herunter. Ich landete in einer tiefen Schneewehe und rappelte mich gleich auf, aber der Hirschfänger war mir beim Hinterstürzen entfallen. Ich stand also halb betäubt da und sah vor mir Katja stehen, den Bären meine ich.

Aber komischerweise ging er nicht auf mich los, sondern machte Männchen und Bitte, bitte! Er wollte scheinbar noch ein Koppel von mir haben. Ich gab ihm meine Butterbrote, die ich in der Aufregung ganz vergessen hatte und er fraß sie schmaugend auf. Den Ring mit der Kette hatte er noch in der Nase. Ich sammelte meine Waffen zusammen und dann ging ich heimwärts, in der einen Hand die Kette mit dem Bären, in der anderen den bloßen Hirschfänger, ein Koppel hatte ich ja nicht mehr.

Der Bär ging so sanft an der Kette wie ein Schoßhündchen. Ich glaube, er hat mich die ganze Zeit für seinen Zigeuner gehalten. Vielleicht hat der im Suff öfters mit ihm gepaßt. Ich lieferte dann den Bären bei meinem Oberwachtmeister ab, der sehr erstaunt war. So hab ich den letzten Bären von Kirchhausen gefangen.

Am nächsten Tag haben ihn dann die Förster erschossen. Als sie auf ihn anlegten, machte er Bitte, bitte! Und als er am Boden lag, strich er sich noch ein paarmal mit den Pfoten über den Leib, als hätte er etwas besonders Feines in den Bauch bekommen.

Vielleicht waren die plauen Bohnen wirklich das Beste für ihn. Das Fell bekam der Wirt für die Schulden, die der Zigeuner noch bei ihm hatte.“

Die Geschichte war zu Ende. Einige Jäger machten Witz über den Bären, den man ihnen da aufgebunden hatte, aber sie klangen nicht recht. Der alte Landjäger aber goß sich gerührt sein. Bier in den Bart und dann zwinkerte er mächtig, man wußte nicht recht, war er nun sehr gerührt oder sehr belustigt. —

## Was bringt uns das Jahr 1937?

Das politische Geschehen unserer Tage ist mit Hochspannung geladen. Wir leben in einem Zeitabschnitt der Umwertung, in dem aufbauende und zerstörende Kräfte einander gegenüberstehen. Immer wieder muss man sich die grosse Frage stellen: werden die Völker der Welt rechtzeitig zur Besinnung kommen, werden sie den Warnruf Deutschlands verstehen, der sie vor der roten Weltgefahr retten soll? Was wird das Jahr 1937 bringen? Noch sieht die Welt in eine ungewisse Zukunft. Eins aber wissen wir schon heute: Die Wochenzeitung „Deutscher Morgen“ wird im neuen Jahr weiteren, grossen Ausbau erfahren, um über alle Ereignisse in der Welt in Wort und Bild berichten zu können.

Mit einem bedeutend erweiterten Bilderteil, mit interessanten Beilagen für den Siedler, für die deutsche Frau, für die Deutsche Arbeitsfront und mit einem besonderen Wirtschaftsteil hoffen wir unsern Lesern alles bringen zu können, was sie aus dem Geschehen unserer Tage angeht. Besonderen Ausbau wird der Unterhaltungsteil erfahren, der neben guten Kurzgeschichten Tatsachenberichte, Reiseschilderungen und gute Romane bringt.

Der „Deutsche Morgen“ ist damit die reichhaltige, belehrende und unterhaltende Wochenzeitung, die in jedes Deutsche Haus gehört.

Trotz dieser Erweiterung beträgt der Jahresbezugspreis der grössten deutschen illustrierten Wochenzeitung Südamerikas nach wie vor nur Rs. 15\$000, und für das halbe Jahr Rs. 8\$000.

Ein durchschlagender Erfolg wird dann erreicht werden, wenn jeder Leser sich an diesem Ausbau beteiligt, indem er neue Bezieher wirbt!

Probestummern können jederzeit angefordert werden. Man beachte den nachfolgenden Bestellschein.

..... (Hier ausschneiden!) .....

Hiermit bestelle ich die Wochenzeitung „Deutscher Morgen“ auf ein halbes Jahr (Rs. 8\$000) — auf ein ganzes Jahr (Rs. 15\$000) und füge die Bezugsgebühr bei — überweise die Bezugsgebühr durch:

(Nichtzutreffendes durchstreichen!)

Name: ..... Staat: .....

Stadt: ..... Strasse oder Postfach: .....



Der berühmte  
indische Nieren- und Blasen-Tee  
**KOEMIS-KOETJING**

hat sich gut bewährt bei:

*Nier-namyloiden, Nierensklerose, Nierenbeckenentzündung, Blasenkatarrh, Gallensteinen, chronischer Reizung der Gallenblase, Glieder, Bauch-, Herz- und Brustwassersucht, ferner zur Verhütung von Gicht, Arterienverkalkung, Gelenksrheumatismus und Herzleiden.*

Wegen seiner auffallend günstigen Wirkung selbst bei Schrumpfnieren wurde der Tee auch

# WUNDER-TEE

genannt, umso mehr, als er bei seinen vorzüglichen Eigenschaften unschädlich ist.

Verlangen Sie stets:

## KOEMIS-KOETJING, Original Schwabe

Originalpackung Rs. 6\$000, per Post 6\$600  
Sonderschrift kostenlos.

# Es hat seinen Grund

warum gerade die besten Delikatessengeschäfte in kaltem Aufschnitt nur die Marke „Santo Amaro“ führen!

Denn nur diese verbürgt Qualität und hygienisch einwandfreie Herstellung!

## Deutsche Schule Villa Marianna

Kinderergarten, Mittelschule und berechnigte Deutsch-Brasilianische Handelsschule im Aufbau.

### NEUANMELDUNGEN

vom 4. bis 12. Januar von 8 bis 13 Uhr.

Zur selben Zeit Anträge um Ermäßigung des Schulgeldes beim Direktor. Nach dem 12. Januar können Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden.

### Fabrik:

Rua Antonio Pereira de Souza 28



### Filialen:

Rua Libero Badaró 565  
Av. Brig. L. Antonio 175

### Bragança:

Lg. José Bonifácio 19



### WALTER BRUNE

BAU UND ARCHITEKTURBÜRO  
RUA LIB. BADARÓ-107  
TELEFON 2-3758

## In der heißen Zeit trinken

## Kinder und Erwachsene viel zusammen

Für den zehnten Teil des Geldes können Sie dauernd vitaminreiche, erfrischende Getränke im Hause haben, wenn Sie die deutschen Edel-Weinhefen „Vierka - Vitalis“ anwenden. Wer lieber reine Weine trinkt, kann mit „Vierka - Vitalis“ jeden gewünschten Typ erzielen.

Verkauf in den deutschen Apotheken: **Pharmacia Ypiranga**  
**Pharmacia Veado d'Ouro**  
**Pharmacia Allemã (Schwedens)**

Versand durch: Engenheiro **H. Hacker**, SÃO PAULO, Caixa postal 1767

### Ältestes deutsches Familienlokal

## Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281  
São Paulo

### Sich persönlich überzeugen!

Von den Grundbedingungen für eine erfolgreiche Siedlung, wie fruchtbare Bodenverhältnisse — günstige Verkehrswege — einwandfreie Beseitigung — gesundes Klima — ebenes, steinfreies Gelände — ausgezeichnete Wasserhältnisse — ist bei der Wahl des Siedlungsgebietes die Pflicht des Landwirts. Die Cia. de Terras Norte do Paraná\* gibt zu Beschäftigungszwecken freie Hin- und Rückfahrt von Ourinhos an. Näher: Londrina (954 Häuser) sind auch bereits Neu-Danzig und Rolândia an die Eisenbahnlinie der Cia. Ferroviária S. Paulo-Paraná\* angeschlossen, so daß die beiden Stadtplätze immer mehr zu Handelszentren ihrer Kolonien werden. Neu-Danzig (260 Häuser), Stadtplatz der gleichnamigen Kolonie, weist neben verschiedenen Läden bereits deutsche Schule, Kirche, Hotels auf und hat Wasserleitung. Rolândia wurde vor einem Jahre gegründet und ist Mittelpunkt der Kolonie Roland, die schon von über 200 deutschen Familien besiedelt ist. Als das neue Kolonisationszentrum zählt es schon circa 280 Häuser, Hotels, deutsche Schule, Kompaniebüro usw. — Mehr als 2600 Landwirte haben sich angekauft. Neue Gebiete werden erschlossen. — Arapongas wurde als neuer Stadtplatz in 16 km Entfernung von Rolândia gegründet und zählt 70 Häuser.

Nähere Auskünfte durch

### Cia. de Terras Norte do Paraná

Die größte Kolonisationsgesellschaft Südamerikas  
S. Paulo: Rua 3 de Dezembro 48, 2, Caixa 2771,  
oder im Hauptbüro Londrina, Estado Paraná\*, E. S.  
S. Paulo-Paraná\*.

NB. - Kein Agent ist berechtigt, im Namen der Cia. Geld zu empfangen.

### In Santos an der Praia Praça da Independencia 7/14

## Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —  
Erstklassige Küche. Bes.: **Conr. Müller.**

### Deutsche Familienpension A. Curschmann

Rua Florencio de Abreu 133, sobr.  
(Nähe dem Luz-Bahnhof)  
empfehl. sich dem reisenden Publikum. — Fließendes Wasser, in  
allen Zimmern, Fahrstuhl. Telefon 4-4094.

# Die Wölfe

33.000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien

Von Herbert Volch.

Sämtliche Urheberrechte durch den Verlag Ullstein A. G., Berlin. — Die Buchausgabe ist zu beziehen durch die deutschen Buchhandlungen oder durch den Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo.

(7. Fortsetzung.)

Bei uns ist der Wind anders. Hier kann man ihn sehen. In grossen Flächen fegt er dahin, zerbricht in kleine Schreiteufel, die sich in die langen Eiszapfen setzen und Musik machen mit Fiselstimme. Manchmal fegt er Schnee auf den Dächern zusammen, macht eine Lawine und wirft sie — bums — auf den Hof.

So freiheitsstoll war er, so fessellos, dass ich mit ihm lief und schrie. Kleiner Mensch, brüllte er, bald sause ich weiter, und du bleibst hier. Willst du mit, kleiner Mensch?

Zu Weihnachten hatte der Wind sich ausgetollt. Zu still wurde es draussen, und drinnen die Menschen auch mit ihrem Weihnachtskummer.

Am Heiligen Abend kletterte ich auf eine der dritten Etagen, zu den deutschen Unteroffizieren, die mich eingeladen hatten.

Auf einem Tisch ängstigte sich ein kleiner Tannenbaum. Er sollte Freude machen und machte doch nur traurig. Ich hielt eine Rede, eine lange, schöne Rede für einfache Herzen, um das Elend zu scheuchen, aber das Heimweh kam, mit Tränen in den Augen.

Das alte Jahr brachte noch etwas Putziges. Ein russischer Arzt, der mich als Herrn Döbel mit der Fürstin aus der Einzelhaft befreit hatte, beglückwünschte mich zu meiner Befreiung. Vor Monaten hatte ich ihn als Dolmetscher mit einer Roten-Kreuz-Kommission im Lager in X. stundenlang herumgeführt. Erkannte er mich wirklich nicht, oder wollte er nicht? Er sah ja Hunderte von Gesichtern, ich war damals in Uniform und hatte jetzt einen mageren Spitzbart.

„Wollen Sie wieder fliehen, Herr Döbel?“  
„So lange ich zwei gesunde Beine habe, ja.“

„Sie machen sich unglücklich, kommen noch um. Russland ist gross und die Polizei gut. Ich will Ihnen ein Beispiel für die schlechten Aussichten geben. Kennen Sie das Lager in X.? Nein? Also, aus dem genannten Lager sind, seitdem dort Kriegsgefangene leben, vierzehn Offiziere entflohen. Dreizehn hat man erwischt, nur einer, ein deutscher Fliegeroffizier, ist nach Peking entkommen.“

Ich musste mir auf die Lippen beißen, um ihm nicht hell ins Gesicht zu lachen. So — der deutsche Flieger ist euch fortgeflogen. Er hat zwar notlanden müssen, aber bald fliegt er wieder, und dann: Servus! Auf die deutsche Front.

Iwan wurde aus dem Arrest entlassen und

ging noch in derselben Nacht über den Zaun. Ich habe ihn nie wiedergesehen.

Eines Tages siedelte ich ins Offizierslager über. „Kümmel“ war da und alle deutschen Bekannten aus X. Wenige bedauerten mein Pech. Aber ich freute mich, dass sie mir die alte Kurage zutrauten.

Bald hatte ich einen bestechlichen Posten gefunden, mit dem ich ab und zu in Zivil in die Stadt ging, um Einkäufe zu machen. In einer menschenleeren Strasse drückte ich ihm drei Rubel in die Hand, gab mein Ehrenwort, nicht auszukneifen, und jeder ging seiner Wege.

Schon im Mannschaftslager hatte Plouhar mir einen Brief geschrieben.

Plouhar hatte eine Villa, eine richtige Fünf-Zimmer-Wohnung am Rande der Stadt. Fünf Zimmer, Bad und Küche. Allerdings war dies Haus ein Neubau und daher leer. Nur in der Küche stand ein altes Ledersofa. Plouhar schlief auf dem grossen Ofen, der geheizt wurde.

Es war ein ideales Versteck, lag ausserhalb der Stadtpolizeigrenze und hatte für alle Fälle zwei Ausgänge.

Niemand wusste von Plouhars Anwesen-

heit und Ruhe mussten mir Erfolg bringen. Aeusserlich lebte ich stumpfsinnig wie jeder andere Gefangene, trabte meine Runden um die Baracke, rauchte, schlief und lernte ein wenig. Innerlich war etwas wie atemlose Erwartung in mir.

Dass meine Vorbereitungen beobachtet worden waren, bewies mir ein österreichischer Herr. Er wollte auch fliehen und bat mich, in derselben Nacht wie er den Sprung über die Planke zu wagen, damit ich ihm den Weg nicht durch eventuell eintretende verschärfte Massnahmen verlegte. Ich hielt das für die mindeste Kameradschaft, sagte zu und war so unvorsichtig, meinen Plan mit ihm zu besprechen, da er dieselbe Richtung, Persien, gewählt hatte. Er war eine Plaudertasche, ein armer Kranker, der mit seinen und meinen Plänen protzte und unter dem Siegel der Verschwiegenheit für Verbreitung unseres Geheimnisses sorgte. Das Schicksal schritt schnell. Die Lagerspione bekamen Wind und griffen im letzten Augenblick zu.

Am Abend vor dem mit Plouhar festgesetzten Fluchttag sass ich in meiner Box über den neuen Lebensabschnitt, der morgen beginnen sollte.

## Confeitaria

Ältestes und vornehmstes Haus



## Biennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

heit, nur drei Oesterreicher, die eine Veranda bauten und in der Küche wohnten.

Dreimal sass ich auf dem alten Ledersofa, trank mit Plouhar aus einer grossen Flasche Milch und schmiedete an neuen Plänen. Ein Unternehmen im grossen Stil war fast fertig — ein Meisterstück von Raffinement, Frechheit und Glück. Erster Klasse Schlafwagen, anständige Kleider, gute Wäsche, saubere Hotels, später persische Gendarmenuniform und im Auto durch Persien nach Bagdad.

Das Grosse Los, ein Volltreffer.

Geld war von meinen Verwandten bei den Landsmänninnen in X., mit denen ich wieder im Briefwechsel stand, eingelaufen und sollte an eine Omsker Deckadresse geleitet werden.

Die russische Oberstleutnantsfrau, die Plouhar bei seiner ersten Flucht geholfen, ein österreichischer Graf und ein Konsul hatten das schöne Netz mitgesponnen. Aus Gründen der Vorsicht kann ich hier nicht ausführlicher werden.

Nach vier Stunden traf ich den Konvoi wieder an einer abgemachten Stelle und ging ins Lager. Nur noch einige Tage, und Kühn-

Da berührte jemand meine Schulter.

„Herr, du wirst gleich verhaftet, sie kommen schon.“

Es war der von mir bestochene Konvoi. Gewehr klickten, meine Box wurde von sechs Soldaten umzingelt.

Der Lagerkommandant sagte etwas unsicher: „Ich muss Sie verhaften wegen erneuten Fluchtverdachts. Die Brigade weiss alles.“

Wirklich, sie wussten alles, bis zur Autofahrt nach Bagdad, nur Plouhars Versteck und unsere Villa blieb ihnen ein Rätsel.

Nie haben sie es erfahren, denn das war das einzige, was ich dem Oesterreicher nicht gesagt hatte. Ich sollte nach Chabarowsk gebracht werden, in die Strafabteilung.

Vorläufig gab man mir eine Personalwache, einen Posten, der nachts an meinem Bett stand und tags mich überallhin begleitete.

Ein lebender Schatten folgte mir, ich war nie allein und warf Pläne und Hoffnungen in die tiefste Tiefe des Vergessens.

Inzwischen verschwand Plouhar mit meinem Geld, meinen Kleidern. Ich habe ihn nie wiedergesehen.

### Der Doktor

Der Winter taute, Frühlingsstürme brachten Revolution. Hinter der Planke neben meiner Baracke wurde ein Hauptmann von seinen Soldaten erschlagen. Rote Fahnen leuchteten blutig auf den Häusern der Stadt — eine neue Zeit, anders als andere, vielleicht schrecklich.

Mein Schatten fiel von mir ab, da sich die Konvois weigerten, besonderen Dienst zu leisten. Jetzt war es wieder Zeit, zu schaffen, Gedanken und Hände zu rühren.

Die russische Post beförderte wieder Briefe nach X., die nur meinen Freundinnen verständlich waren. Bei einer jungen Deutschen\*, die aus Patriotismus Kriegsgefangenen half, sammelte sich Geld, das mir über X. und direkt aus Moskau oder Dorpat geschickt wurde.

Eines Tages zog ein österreichischer Offizier in Mannschafsuniform in meine Baracke.

Bleich, etwas menschenscheu stand er da. In Kleidung, Haltung, Gesicht war ein Schicksal zu lesen.

Vier Monate hatte er nach missglückter Flucht unter Spionageverdacht in Zuchthaus gesessen. Er war sehr müde und halb verhungert.

Weil er mir ausnehmend gut gefiel und wir Leidensgenossen waren, nahm ich ihn in meine Box, in der das zweite Bett leer geworden war.

Ohne viele Worte beschnüffelten wir uns gegenseitig, malten Strich um Strich an unseren Bildern.

Ruhige, kluge Augen blickten unter einer hohen Stirn, einem wahren Palast für grosse Gedanken. Hinter dieser Stirn lebten acht Sprachen, scharfe Beobachtung, Kritik und vielseitiges Wissen.

Er imponierte, imponierte doppelt, weil er bei all seinem Wissen bescheiden war, gleichsam beiseite stand.

Aber ein Leiden quälte ihn, von dem er nie sprach. Ich sah es in seinen Augen, wenn er mit schlanken Fingern Geige spielte, einige Töne nur, wenn er sich unbeobachtet glaubte, und diese Töne sprachen, für mich wenigstens.

Das war der Doktor Joseph Reiss, Doktor der Rechte und Philosophie und nebenbei guter Menschen doktor. Russland kannte er wie seine Hosentasche und sprach ein feines, akzentfreies Russisch, wie es selbst wenige Russen können.

Einige Tage liess ich ihn ausruhen, den Druck des Zuchthauses, der noch wie Halbschlaf auf ihm lag, weichen. Dann machte ich mein Angebot, denn solchen Begleiter bekam ich zum zweitenmal nicht wieder.

„Doktor, Sie wollen wieder fort, gehören nicht zu den Entnervten, Niedergekämpften. Ich habe Geld und Verbindungen in der Stadt. Wir geben ein glänzendes Gespann

\* Nach Flucht vor dem Bolschewismus lebt sie heute als Frau eines deutschen Kriegsgefangenen in Westfalen.



# Deutsche Handwerker

**Richard Kröninger**  
Edelsteinschleiferei. Rua  
Kavir Toledo 8-A —  
Telefon: 4-1083

**Frederico Polchow**  
Qualitäts-Möbel und  
Deformationen. R. Estados  
Unidos 2134. Tel. 8-2546.

**João Knapp**  
Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. d. Aguas u.  
Eg. — Rua Mons. Paffa-  
laqua 6. Telefon: 7-2211

**Heinrich Lutz**  
Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Efigenia 184  
Telefon: 4-3897

**Hans Ellner**  
Tapeziermeister. Ueber-  
nimmt alle Facharbeiten. —  
Ladengeschäft u. Werkstätten:  
R. Consoiação 116. Tel. 4-1725

**G. Burzlaff & Filho**  
Baugeschäft. Spez. Indu-  
strieanlagen. Rua Floren-  
do de Abreu 125. Caixa postal  
2519. Telefon: 4-0011.

**Otto Rehder**  
Deformationen. Rua  
Domingo de Moraes 17,  
Telefon: 7-4076

**Jorge Dammann**  
Deutsche Schneiderei. Große  
Auswahl in nat. u. ausländ.  
Stoffen. Rua Piranga 193  
(fr. Dietrich) Cete Efigenia

**Hans Kaminski**  
Instrumenten-, Motoren- u.  
Maschinenreparaturen. Rua  
Silveira Martins 15-A. —  
Telefon: 2-5337.

**Fritz Geißler**  
Herren- und Damen-  
schneider. Rua da Liber-  
dade 209, Tel. 7-1969.

**Josef Hüls**  
Erstklassige Schneiderei. —  
Mäßige Preise. — Rua Dom  
Jose de Barros 266, sobr.,  
São Paulo, Telefon 4-4725

**Radioapparaturen**  
jeder Art billig und schnell.  
**J. Umfabrer**, Rua Liber-  
dade Nr. 97-B. Telephone  
7-3429

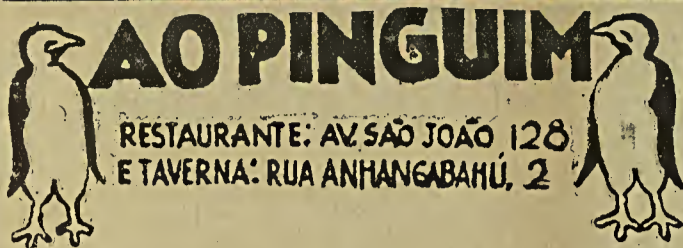
## Versicherungen

Caixa post. **G. Opitz** Telefon  
94 2-6483

### Preiswerte Geschenke in Uhren u. Goldwaren

DIE FIRMA  
**RENATO LUPATELLI**  
Rua Santa Efigenia 257

hat die größte Auswahl zu den billigsten Preisen  
Direkter Import aus Deutschland  
Erstklassige Reparaturwerkstatt für Uhren und  
Goldwaren



**AO PINGUIM**  
RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128  
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2

**H. Hillebrecht**  
São Paulo  
Telefon:  
Bar 4-5507  
Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche - Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

## Stadt MÜNCHEN

Rua Libero Badaró 12 B Tel. 2-0865  
BAR UND RESTAURANT

Frühstückstisch 3\$000

**BRAHMA-CHOPP**

Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

## Bromberg & Cia.

Maschinen und Säbte von KRUPP  
Ole der SUN OIL COMP.  
Philadelphia-Fräser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK,  
Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzsaegen Marke „HUNDEKOPF“ - Leder- und Gummistreifen Marke „FISCH“ und „BULLDOG“ - Artikel für Galvanoplastik - Schleifscheiben Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ - Schmirgelpapier und Leinen Marke „ALEGRIT“ und „RUBY“ - Mühlen-Hacken Marke „AGUIA“ u. „COLONO“ - Aezte „COLLINS“ - Weinspritzten - Kleinenwaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik Schweinfurter Grün - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenrohren - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienenzuchtgeräte - Ameisenlöchermaschinen Marke „COLONO“ - Ameisengift Marke „COLONO“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für Gas graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SHELTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Avenida Tiradentes 32  
São Paulo  
Caixa postal 756  
Telefon 4-4708 bis 4-4713

### A. K. Weihnachtswunsch!

Da Brief zu spät erhalten, erbitte ich nochmals Treffen für Dienstag, den 5. Januar, am angegebenen Platz um 7 Uhr abends. „Zufriedenheit“.



Mayerle Boonekamp  
GEGRÜNDET 1892  
DER VOLLKOMMENE MAGENBITTER!  
M. RIEDEL & CIA. LTDA.  
Tel. 4-2044 - São Paulo - Caixa 3045

**Deutsches Heim, Rio de Janeiro**  
Rua 7 de Setembro 140 = 1  
Tel. 42-3601

**Windmotor**  
für  
**Lichtanlagen**  
und  
**Radio**  
«A Cidade de Leipzig»  
Alfredo Richter  
São Paulo Rua Santa Efigenia 146  
Telefon 4-2086

**Bulkanisieren und Refaktantieren mit in**  
**Bulcanizadora Otto**  
Garantie für sämtliche ausgeführten Arbeiten. Desmontage und Montage gratis.  
Ziele & Cia. Rua Sebastião Pereira 58  
Telefon 5-1828

**Nu unsere Leser von Cruzeiro do Sul**  
(Santa Catharina)  
Wir bitten unsere Bezieher, ab 1. Januar 1937 die Zeitungen in der Bäckerei N. Engel abzuholen.

ab, Sie mit Ihrer besonnenen Ruhe, Ihren Sprach- und anderen Kenntnissen und ich mit meiner Fröhlichkeit, Anpassungsfähigkeit und einem nicht totzukriegenden Optimismus.“  
Er sagte zu, und wir gingen vorsichtig und unbemerkt ans Werk.

### Der Anfang vom Ende

Die Revolution warf Brandfackeln in die Stadt, dass Häuser aufflammten... In einem südlicheren Ort waren sechsundzwanzig Straßen niedergebrannt wie Streichholzschachteln. Die Zeitungen sprachen mit fetten, druck-schwarzen Überschriften eine neue Sprache. Die neue Zeit baute verrückte Wolkenkratzer von Ideen und Menschheitsbeglückungen, die schnell zusammenbrachen und Russland mehr und mehr in Schutt und Asche warfen.  
Die Welt schien aus den Fugen zu krachen.

Ueber all das hauchte die Sommersonne heißen Steppenatems, Staub- und Sandsäulen standen in der Glutluft, umtanzt von tausenden Mücken und Fliegen.  
Wir waren atemlos und unruhig wie die neue Zeit.

Eine Juniwoche mit allen Qualen nervenzereibenden Wartens und Versuchens lag hinter uns. Hast du eine Maus gesehen, die, mit angstvollen Augen und zitternden Flanken, an den Drahtwänden ihrer Falle beissend einen Ausweg sucht?

So waren wir eine Woche an den Plancken herumgelaufen, die Posten beobachtend, die, seit der Flucht eines zu vier Jahren Kettenarbeit verurteilten deutschen Fliegers verstärkt, aufmerksam wachten. Der hohe Sprung von einer rückwärtigen Planke, wie ihn der Verurteilte vor sieben Tagen gewagt, war unmöglich. Heimlich aufgestellte Patrouillen warteten dort. Rechtzeitig hatten unsere Helfer im Mannschaftslager sie entdeckt und uns gewarnt. Es blieb nur ein Ausweg: über die niedrige Planke durch das Kosacknlager.

An den Tagen schliefen wir kaum, die Nächte sahen uns an den Zäunen schleichen, überall standen Soldaten mit wachen Augen und entscherten Gewehren.

Um zwei Uhr nachts, wenn die uneingeordnete Nachtzählung kam, schliefen wir angezogen ins Bett, stellten uns schlafend, und dann wieder hinaus, bis der Tag im Osten blendete.

Dieses Suchen war zum Verrücktwerden, weit schlimmer aber, dass das ganze Lager aufmerksam geworden war. Am Morgen begegneten wir erstaunten Gesichtern. Die gelangweilten Zungen standen natürlich nicht still. Schließen denn die Spione?

Der 8. Juni brachte einen Freitag und eine Nacht, die nicht dunkel werden wollte. Unendlich langsam senkten sich die Nachtschatten, die Sterne funkelten viel zu hell.

Zum achten Male zogen wir unser Zivil an. Da gab es eine grosse Bestürzung: die Hosenträger des Doktors, mit fast tausend eingenähten Mark in Banknoten, waren weg, spurlos verschwunden. Nach langem Suchen kamen sie zum Vorschein. Ein Herr, dem der Doktor seine alten Hosenträger geschenkt

hatte, hatte versehentlich und ahnungslos den kostbaren Flucht-Geldschrank an sich genommen.

Um zehn Uhr dreissig Minuten standen wir vor dem Schweinestall und beobachteten einen Soldaten, der durch einen geriebenen, Russisch sprechenden Burschen von seinem Posten gelockt werden sollte. Ob er dumm genug war, auf den Schwindel hereinzufallen?

Ein Grammophon steckte seinen grünen Blechhals aus einem Barckenfenster, grölte Tänze in die bange Nacht und benützte sich, die Wachen unaufmerksam zu machen.

Der Bursche stand vor dem kopfschüttelnden Posten. Anscheinend wollte er die schönen, billigen Stiefel nicht kaufen. Verdammte — was nun?

Noch war der Russe der Lockung nicht entgangen. Eine schöne silberne Uhr blitzte in der Hand des Dieners und billig, so billig, fast geschenkt.

Da nahm der Posten das Gewehr unter den Arm und ging, wie beabsichtigt, mit dem Burschen in den Vorräum der Baracke, um die Uhr genau bei Lampenlicht zu he-schen.

Jetzt galt's. Im Nu standen wir zwischen Schweinestall und Planke. Der Doktor enterte auf, verfiel sich in den Stacheldrähten, Reissen von Tuch, ein dumpfer Fall — er war im Kosacknlager.

Mit einem langen Sprung war ich oben, mein Uhrglas klirrte in Scherben — Scherben hringen Glück — ein Stachel bohrte sich in meine Hand, dann hockte ich neben dem Doktor, in den Schatten des Zaunes gedrückt.

Das Herz klopfte ein wenig, blieb plötzlich mit einem Ruck stehen und hämmerte dann wild in kurzen, unregelmässigen Stößen. Vier Hunde sprangen aus der dunklen Nacht und kläfften uns mit heiseren Zungen an.

„Fort!“ sagte der Doktor.  
Wie Schatten huschten wir, die jaulende Meute hinter uns, an den Pferdестällen vorbei. Die Türen standen offen und liessen im Flackerlicht von Stallaternen Kosaken sehen, die ihre Pferde tränkten.

Den letzten Zaun, der hoch und glatt war, hatten Jahre und Wetter morsch gemacht, eine Lücke klaffte. Wir pressten uns durch.

Draussen gingen wir langsam, schwerfällig und bedächtig, wie Russen schreiten. Reiss sprach laut Russisch. Wir gingen einen Bogen um das Lager. Von den Patrouillen war nichts zu sehen.

In der Nähe des Lagers fand ich mein Quartier.

Abgegriffene rote Plüschmöbel, ein unbezogenes Bett, auf dem ich angekleidet

schief — eine schlimme Spelunke. Im Nebenzimmer wohnten vier verwilderte, schmutzstarrende Dirnen, die nachts mit rohen Soldaten zechten und lärmten.

Ich rasierte mir den Schnurrbart ab und zog einen neuen, eleganten Anzug an, den ich von dem Einjährigen gekauft hatte. Ein langer schwarzer Mantel, steifer Hut vervollständigten den würdevollen Aufzug.

Meine Augen trünten hinter den scharfen Gläsern eines geborgten Zwickers, der mir ein anderes Gesicht geben sollte. Eine lederne, mit alten Zeitungen angefüllte Mappe konnte den Anspruch erheben, einem Advokaten zu gehören.

Der Advokat eilte von Büro zu Büro, das heisst von Laden zu Laden, und kaufte Kleider, Wäsche und so weiter, bis die Brief-tasche schwindstüchtig wurde.

Wie ein Kind vor Weihnachten ging ich in die Läden, mit einer kindischen Freude am Kaufen. Manchmal stand ich neben Bekannten aus dem Lager, die mich nicht erkannten, einige Male musste ich fluchtartig ein Geschäft verlassen, in dem ein Konvoi oder russischer Offizier war, dem ich nicht zu nahe unter die Augen kommen wollte.

Die versprochenen Pässe blieben Versprechungen.

Ich fuhr von Adresse zu Adresse, betete eine von den zurechtgemachten Lügen her, deponierte Anzahlungsgeld, das ich nie wiederhals mitsamt dem angeblich guten Pässen. In den schlimmsten Vierteln, bei polnischen Flüchtlingen, in Kellern, die stark nach Verbrechern rochen, trieb ich mich herum. Resultat gleich Null.

Um nicht einer der Patrouillen in die Hände zu fallen, die jeden Fussgänger nach Ausweisen anhielten, musste ich ununterbrochen fahren. Oft sprang ich aus einer Droschke in die andere und kannte in vierzehn Tagen alle Droschkenkutscher mit den schnellsten Pferden.

Eines Tages gehe ich in Gedanken auf eine Droschke zu, setze meinen Fuss auf das Trittbrett — da steigt von der anderen Seite der Lagerkommandant ein.

Deubel auch, denke ich.

Schnupftuch vors Gesicht, dem Kutscher eine Adresse zugerufen, und weg, ehe der Lagerkommandant ganz einsteigen konnte.

Allmählich kamen alle Zivilgefangenen, alle Deutsch-Russen in der Stadt in Aufregung. Die Tschechenpolizei — die aus über hundert Ueberläufern bestand — war hinter uns her. Es war keine Kleinigkeit, diesen Spürnasen zu entrinnen, die sich mit dem ganzen Hass der Tschechen an unsere deutsche Fahrte hefteten. Meine Bekannten besuchte ich nur noch über die Hintertreppen. Oft trank ich Kaffee, während in der Nähe der

Haustür einer, manchmal zwei Tschechen laurerten.

Aus den Pässen würde nichts, die Banknoten schrumpften erschreckend zusammen, ein zivilgefangener Deutscher wurde verschickt, andere erwarteten täglich ihre Verhaftung.

Reiss sass in diesen Tagen zwischen schmalen, weiss gefünchten Wänden. Als ich ihn eines Mittags besuchte, fand ich ihn in grosser Aufregung. Sein Quartier war in der Nacht im Hause eines anderen Zivilgefangenen verhaftet worden, jeden Augenblick konnte die Polizei auch hier nachsuchen.

Wohin mit dem Doktor? Ratlos warf ich mich in eine Droschke, um bei Bekannten auf dem Heuhoden wenigstens für eine Nacht Quartier für Reiss zu machen.

### Volig kommt aus der Versenkung

Mein schöner Optimismus ging langsam in die Brüche. Ich war ganz Ratlosigkeit, ganz Hilfslosigkeit.

Ein bekanntes Gesicht fährt an mir vorbei.  
„Wo hab' ich es nur — hallo, das ist ja Vobig, Herr Vobig aus der Schreckenskammer, Vobig der Fluchtkönig!“

„Vobig!“ brüllte ich und lasse die Droschke wenden.

Er stutzt, erkennt mich nicht, drückt dem Kutscher eine Banknote in die Hand und stiebt im Galopp davon.

Hallo, alter Junge, denke ich, wir fahren nur mit den besten Pferden und werden dich gleich haben. Ein Zehnruhschein setzt meinen Gaul in Bewegung. Vobigs Wagen tanzt wie eine verrückt gewordene kleine Lack-schachtel weit vor mir.

Ich halte mich am Bock fest und heule dem Kutscher in die Ohren: „Schneller, schneller!“ Das Geschirr kracht, der Wagen dröhnt auf dem Kopfsteinpflaster, der Kutscher peitscht — ein wilder Galopp. Langsam hole ich auf. Unsere Pferde sind wie im Rennen.

Jetzt saust mein Wagen rechts von Vobig, der absprungbereit auf dem linken Trittbrett steht. Ich nehme den Kneifer ab und brülle: „Vobig!“ — zwei-, dreimal. Da erkennt er mich und fällt seinem Kutscher in die Zügel. Mein Wagen schiesst weit über den anderen vor — freilich, wenn Vobigs Fäuste zupacken.

Schweigend gehen wir ein paar Schritte und steigen in eine neue Droschke. Wie sauer er aussieht. Hohe Stiefel, braune Lederjacke, Sportmütze frech auf dem linken Ohr.

„Na, alter Junge, wo kommst du her?“  
Er schmunzelt, tausend Teufel lachen aus seinen zusammengekniffenen Augen.  
„Direkt aus Moskau von Ihren Bekannten. Die sechs Meter lange amerikanische Miss habe ich auch wieder angepumpt. Feine Tage“ — er pfeift durch die Zähne bei der Erinnerung — „Rollschuhbahn und Erenit-tage. Im Ural haben sie mich erwischt mit den schönen Zivilkleidern für Sie und ins Zuchthaus gesperrt Na, so eine Gemeinheit.“

**„VEAFER“** Ein wirksames Stärkungsmittel für Erwachsene und Kinder

1/4 Liter .	5\$000
1/2 Liter .	8\$000
1/1 Liter .	15\$000

**Deutsche**  
**Sirich-Apothete**  
Rua S. Bento 219

## Leitung und Beamten- schaft

des

# BANCO GERMANICO da America do Sul

wünschen allen Freunden ein

**Glückliches**

**Neues Jahr!**

Die

## São Paulo-Filiale

des

# Banco Alemão Transatlântico

wünscht ihren zahlreichen  
Freunden und Kunden

ein

**Glückliches**

**Neues Jahr!**

Aber was der Hans ist, der lässt sich nicht lange halten. Ausgebrochen bin ich, an der Dachrinne herunter und im Expresszug hierher.

In einer Kellerrkneipe mit lichtscheuen Gestalten mieten wir das einzige Separé und brechen einigen Flaschen Dünnbier den Hals. Seit Vobig aus der Versenkung wieder aufgetaucht ist, bin ich ganz ruhig. Hinter seiner vierkantigen Stirn ist so viel schlaue Verschlagenheit. In seinem Knopfloch glüht eine rote Schleife. „Was hast du da, Vobig?“

Und Hans erzählt. Wie er glatt nach Moskau gekommen ist, meinen Auftrag ausgerichtet hat. Fräulein Margot lässt grüssen und erwartet mich. Die Revolution kam — er zupft an seiner roten Schleife — da wurde er Revolutionär, nahm eine Flinte, wälzte sich mit Tausenden durch die Strassen und schrie: „Nieder mit dem Zaren!“

„Im Ural haben sie mich ins Zuchthaus gesteckt und mir die schönen Kleider für Sie weggenommen.“

Er kramte eifrig in seinen Taschen und brachte einen kleinen, mit Bleistift beschriebenen Zettel zum Vorschein. „Da, da haben Sie etwas von Fräulein Margot, damit Sie auch glauben, dass ich in Moskau gewesen bin. Ich bin ein Gauner und tausche mein Leben nicht mit einem König, aber Sie heiligen oder bestehen? Niemals! Nur die Russen.“

Wirklich einige Worte von Fräulein Margot.

Vobig braucht man nicht zweimal zu bitten, wenn es zu helfen gilt. Als er von meiner und des Doktors brenzlicher Lage hört, sinnt er einen Augenblick nach, verschwindet und kommt in einer halben Stunde wieder. Mit ihm ist ein unersetzter Pole mit verschlagenen Gesichtszügen. „Mein Prokurist“, stellt Vobig vor.

Der Prokurist kennt Omsk durch und durch, namentlich alle dunklen Gassen und Existenzen. Vobig doziert mit Würde, das gehört sich wohl so vor seinem Prokuristen:

„Morgen mittag bringt der Prokurist einen Zivilgefangenenpass, und wir verordnen dem Doktor Sommeraufenthalt draussen vor der Stadt im Vororte Kulomsino. Sauberes Zimmer, freundliche Wirtin, keine aufdringliche Polizei, Ruhe und frische Luft. Dort kann er abwarten, bis wir so weit sind.“

Nach einer durchwachten Nacht, in der jeder Schritt auf der Strasse von einem Militärpolizisten herrühren konnte, treffen wir uns am Kleinbahnhof.

Schweigend, ohne zu fragen — Verbrecher arbeiten sich ohne viele Worte in die Hände —, verkauft ein Mann, den der Prokurist mitgebracht hat, sein Zivilgefangenenpapier für fünfzig Rubel an Reiss. Die Lokomotive tutet, und der Zug fährt mit dem Doktor in Begleitung des Prokuristen ab.

In den folgenden Tagen schwirren die Tschechen in Massen. Wo man hinspuckt, ist

einer von ihnen. Scheinbar haben sie mein Signalement, und ich muss oft lange Beine machen. Vobig sucht eifrig nach Reispässen. Ein Handstreich auf einen Polizeioffizier, der zwei Schweizerpässe und ausgefüllte Passformulare besitzt, missglückt Vobig, weil er den mit Morphinum verbesserten Rotwein nicht trinkt. Ich bin sehr froh darüber, denn wer weiss, ob Hans nicht die Schlafdosis überschritten hat und der Mann nie wieder erwacht wäre.

Mein Quartier musste ich wegen der Tschechen aufgeben und schlief einige Nächte bei Deutschen auf Sofas herum.

Vobig arbeitet fieberhaft und entdeckt einen Polen, mit dem er mich abends in einem Konzertgarten zusammenbringen will. Lustige Lampions tanzen an Drähten, eine sommerlich vergnügte Menschheit wogt zwischen Büschen und Bäumen. Wir sitzen vor einem Konzertpavillon in einer der ersten Reihen. Eine Tschechenkapelle spielt. Es wäre herrlich, so in der kühlen Sommernacht zu sitzen, bei den Klängen heimatlicher Weisen, dem Stimmengewirr lachender Menschen. Wenn nur die Tschechen nicht wären, von denen der Garten wimmelt. Werde ich hier erkannt, so helfen mir die schnellsten Beine nicht.

Der Pole kommt und kommt nicht. Der Morgen kühlt schon, im dunklen Garten ist nur noch verliebtes Flüstern in den Büschen.

Um zwei Uhr entdecken wir den Gesuchten beim Lottospiel im Restaurant. Er hat geldfiebriige Augen und einen Haufen Banknoten vor sich. „Gleich, gleich“, sagt er und setzt weiter. Er ist im Gewinnen — und wird sicher nicht gleich kommen.

Wir verabreden uns für morgen und gehen. Zu irgendeinem Deutschen zu gehen, ist es zu spät, und ich habe keine Schlafstelle. Zu Vobig kann ich auch nicht, auf den Strassen bis in den Morgen bummeln ist zu gefährlich, wegen der Nachtpatrouillen, weil ich keinen Ausweis habe.

Kurz entschlossen gehe ich ins Hotel Paris — nach einem Jahre erzählte mir mein Vater, dass er auf seiner Flucht nach Deutschland über Japan und Amerika in demselben Hotel gewohnt hat.

Der Nachtportier verlangt meinen Pass. „Ich bin Däne, aus der grossen Fabrik, habe mich verspätet und will meine Wirtsleute nicht wecken. Meine Papiere liegen zu Hause.“

„Ohne Pass, nitschewo!“ Schliesslich genügt ein Zehn-Rubel-Pass. Ich hatte im Voraus bezahlt und verschwand lautlos um sechs

Uhr morgens, bevor sich etwas im Hotel regte.

Drei Nächte schlief ich vor dem Bett des Doktors.

Die Situation wurde immer ungemütlicher. Der Einjährige, der uns geholfen hatte, wurde von den Tschechen aufgestöbert und entging mit Mühe einer Verhaftung. Um nicht wieder auf Monate ins Gefängnis zu springen, musste er Omsk verlassen und wollte nach P. in den Ural zu Verwandten der Deutschen, die ihn so lange versteckt und gepflegt hatten.

Da er nicht Russisch sprach, musste einer von uns versuchen, ihn bis P. durchzulotsen. Die Entscheidung fiel auf Reiss, während ich mit Hilfe der gewachsenen Verbindungen noch einige Tage in Omsk nach Papieren suchte und dann mit oder ohne Pass nachkommen wollte. Reiss und der Einjährige hatten auch nur für eine Eisenbahnfahrt ungültige Zivilgefangenenscheine — aber es musste versucht werden. Brachte der Doktor seinen Schützling nach P. durch, so sollte er auf einem Fluss zwei Tage nach Norden fahren, um sich mit einem ehemaligen deutschen Marineoffizier zu besprechen. Dieser Marineoffizier kannte die finnische und schwedische Grenze genau und hätte sich uns vielleicht angeschlossen. Nach erfolgter Besprechung sollte Reiss nach P. zurückkehren und mich einige Tage lang erwarten. Mit schwerem Herzen sah ich die beiden scheiden.

Was war wohl in dem Taschentuch? Kleine Stahlstäbchen mit Buchstabenköpfen — eine regelrechte Taschendruckeri. Kein Komma fehlte, kein Punkt. Zwischen all den Stäbchen lag dick und rund ein fertiger Stempel vom polnischen Komitee in Moskau. Woher hatte er all das? Gestohlen, natürlich gestohlen — Vobig gibt nicht unnütz Geld aus.

Das war das Glück. Am ganzen Vormittag schnitzten wir Druckleisten. Vobig kaufte Spannschrauben, und ich besorgte Druckpapier und Tusche. Beim Drucken kam mir Plouhars Schule zu Hilfe. Nach einigen missratenen Exemplaren gelangen zwei Papiere. Dann wurden sie schmutzig gemacht, etwas zerknittert, und die Reise konnte losgehen.

Ich hatte schon eine Fahrkarte zweiter Klasse nach P., gab Vobig Geld und bestellte ihn für morgen um neun Uhr auf den Bahnhof. Wir wollten, ohne uns gegenseitig zu beachten, fahren. Getrennt marschieren, vereint schlagen.

Hans hatte noch eine Sorge: Könnte man nicht das Tschechenpack, das in der Lagerkanzlei arbeitet, vorher noch um die Ecke bringen? „Verschaffen Sie Zyankali, ich schleiche in der Nacht ins Lager und werfe den Schuften unseren Abschiedsgruss am Morgen in ihren gemeinsamen Tschajnik.“

So einen Hass hatte Vobig auf die Veräter, und mir tat es auch leid, dass wir die Gefangenen nicht von dieser Pest befreien konnten.

### Was Sie für Ihr Kind brauchen

ist Kufeke. Dann wird sich die Verdauung bald regeln und Sie sind Ihre Sorgen los. Sie werden sich vielmehr über das prächtige Gedeihen Ihres Kindes freuen. Zögern Sie nicht länger, es gilt das Wohl Ihres Kindes.

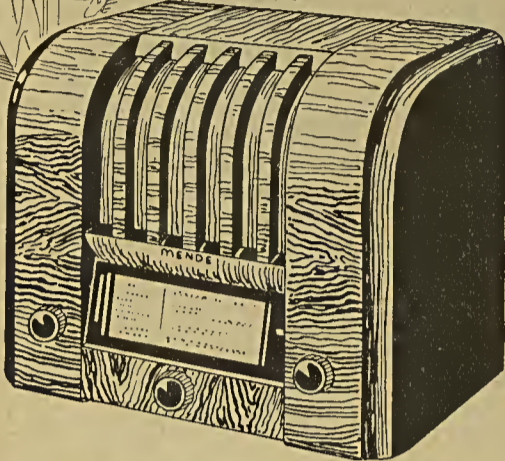


**„Zum Sirischen“ Hotel und Restaurant**  
Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561  
São Paulo  
Inh.: Emil Russig



**M  
E  
N  
D  
E  
R  
A  
D  
I  
O**

**Der  
D  
E  
U  
T  
S  
C  
H  
E**



**Lang- und Kurzwellempfänger**

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!  
— Spez. für Uebersee-Empfang —

**Keppler & Steger**

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690  
**H. Appe, Wedell & Cia.** - (Casa RadioHertz),  
Santos - R. Sen. Feijó 141 - Tel. 5305

**Bar-Restaurant „Victoria“**

Rio de Janeiro 1.º de Março 33

Gute deutsche und internationale Küche  
Brahma Schopp - Geöffnet bis 9 Uhr abends  
**WILLY HARDT**

**Dienst am Kunden!**

Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grundidee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

**Banco Germanico**

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17  
(Ecke Rua da Quitanda)

Rio de Janeiro Santos  
Rua da Alfandega 5 - Rua 15 de Novembro 114

Dieselmotoren für Rohölbetrieb **„OTTO“**  
Gasolinmotoren für Gasolin, Petroleum **„OTTO“**  
und nationalen Alkohol

Maschinen für Sägereien und Tischler **„OTTO“**

Werkzeugmaschinen aller Art **„OTTO“**

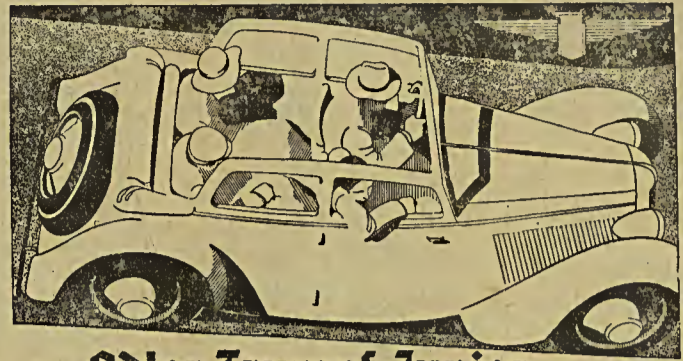
Eismaschinen, Maschinen für Speiseeis,  
Kühlschränke für Schlächtereien, **„OTTO“**  
Milchhandlungen, Restaurants etc.

Komplette Anlagen für Dampfwasche- **„OTTO“**  
reien, Dampfküchen

Verlangen Sie Offerten bei:

**Sociedade de Motores Deutz  
Otto Legitimo Ltda.**

Rua Florencio de Abreu 134 - Tel. 4-2346  
SAO PAULO.



**1.ºc. Adler Trumpf-Junior befördert vier Personen und Gepäck**



**Adler-Dienst:**

**Einfuhr: Vertrieb:**  
**P. Backup & Cia. Dario Agnese & Cia.**  
Praça da Republica 13

**7 Tage**

liegt der „Deutsche Morgen“ in jeder Familie auf! Daher der große Erfolg jeder Anzeige!

**DJN-Radio**

erscheint jeden Monat in gediegener Ausstattung und ist zu beziehen durch den Verlag

**Deutscher Morgen**

**Druckforten**

für Gewerbe u. Handel, rasch und billig, **Typographia Wenig & Cia.**  
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

**„A INFORMADORA“**

PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25  
salas: 101-102

Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaubnis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerangelegenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

**Confeitaria Allemã**

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tgl. fr. Schwarz- und Kommisbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028

**Wilhelm Beurschgens**

Ein Oesterreicher, der mit uns im Bunde war, holte Vobig ab, um irgendwo noch einen Abschiedstrunk zu tun. Nach einer halben Stunde stürzte er bleich und zitternd in mein Zimmer, vor Erregung kaum fähig, zu sprechen.

„Was ist los, wo ist Hans?“  
„Vobig ist eben von zwei Tschechen erkannt worden. Anstatt auszureissen, hat er die Kerle blutig geprügel, immer mit dem roten Taschentuch und den Stempeln über den Kopf. Sie waren schön zugerichtet, als Miliz Vobig festnahm.“

Armer Hans — und — heiliges Kanonenrohr, das frisch gedruckte Papier und die Taschendrucker!

Eine fürchterliche Frage quoll mir im Kopf.

Wenn die Polizei schlau ist, vermutet sie, dass noch mehr solcher Papiere existieren, und sperrt den Bahnhof ab. Dann werde ich unfehlbar morgen hoppenommen.

Nach Moskau

Einer bangen Nacht folgte ein noch bangerer Morgen. Um sechs Uhr schwankte eine Droschke mit mir zum Bahnhof. Ich wollte das Glück herausfordern. Biegen oder brechen!

Vor dem Bahnhof stürzten zwei Soldaten auf meinen Wagen zu, sonderbarerweise ohne Gewehre.

Sie kommen beide von links, und ich trete schnell auf das rechte Trittbrett — im Laufen holt mich ein Russe so leicht nicht ein. „Dürfen wir Ihr Gepäck tragen, Herr?“

Aha, harmlose Herumlungerer. Ich lasse mir meinen Koffer nehmen. Es ist ganz gut, wenn ich in soldatischer Begleitung den Bahnhof betrete.

Keine Absperrung, nichts Auffallendes. Wie in X. damals, rauche ich ruhig einige Zigaretten, lese Zeitung und trinke Kaffee.

Am Büfett lehnt der Bahnhofstische. Er ist sofort am Akzent und Kleidung zu erkennen. Mein eifriger Gepäckträger belegt im fast leeren Zuge ein oberes Bett. Die dritte Glocke hallt, der Zug rollt.

Hinter der grossen Brücke in Kulomsino kommt die erste Passkontrolle. Das ist die gefährlichste, falls die Soldaten von Vohigs Veranbarung unterrichtet sind.

Ein Soldat ruft in das Abteil: „Pässe vorzeigen!“ Dicht an die Tür gedrückt, stelle ich mich schlafend. Unter den gesenkten Wimpern sehe ich, wie mein Gegenüber, ein Offizier, seinen Pass zur Tür hinausreicht. Eine Hand gibt ihn zurück, die Kontrolle geht weiter. Wenn ich auch schon recht gut Russisch spreche, so ist mir der Offizier doch unangenehm. Um ihn abzulenken, nehme ich seine kleine Tochter auf die Knie, lasse sie reiten und füttere sie mit Schokolade.

„Verwöhnen Sie doch das Kind nicht so!“  
„Aber ich bitte, ich habe Kinder sehr lieb.“

Bis zum Abend verwöhne ich das Mädchen.

Am nächsten Abend sind Vater und Kind

verschwunden. Reisende steigen aus und ein. Meist stellte ich mich schlafend, um neugierigen Frugen zu entgehen, oder verkroch mich hinter einer Zeitung, was nicht davor schützte, dass ein so eine russische Revolververschauze über den Zeitungsinhalt ausfragte.

In den Nächten fürchtete ich mich zuerst wirklich, zu schlafen, weil ich die Angewohnheit habe, im Schlafe leise zu sprechen. Um mich einigermassen zu schützen, hielt ich mir vor dem Einschlafen lange russische Reden, schloss mit einigen kräftigen Flüchen — und schlief.

Drei Tage und Nächte schüttelte der Zug. Den Ural, den ich gern gesehen hätte, verbarg die letzte Nacht.

Kurz vor P. kam die zweite Kontrolle. Ich zeigte mein schönes Papier und dachte an den armen Hans.

„Wohin fahren Sie?“  
„Nach Moskau, zum polnischen Generalkomitee, ich bin dort Buchhalter.“

Auch dieser Schmerz ging vorüber. Mit langausgestreckten Beinen, meine Butterblume tief im Genick, rollte ich in einer Droschke durch das entzückende P. Herrlich, so als freier Mann sauber, wenn auch ärmlich gekleidet, spazieren zu fahren.

Nach einigem Fahren stoppte der Wagen vor einem Hause, in dem der Einjährige mit dem Doktor wohnen musste, wenn sie angekommen waren. Der Einjährige war da.

Ich hatte eine grosse Wiedersehensfreude nach den zehn Tagen. Ja, er wohnte hier, lag noch in den Federn und rieb sich höchst erstaunt die Augen, als ich ihn weckte.

„Wo ist Reiss?“

Er wusste nur, dass Reiss am Ankunftstage sofort zum Marineoffizier weitergefahren war, und gestand etwas verlegen, dass er einen Brief vom Doktor an mich verloren hatte, Deubel auch — verloren, er konnte Wichtiges enthalten, vielleicht eine Aenderung des Planes. Nicht ein Sterbenswörtchen hatte der Doktor in den zehn Tagen von sich hören lassen. Ich war sehr niedergedrückt. Zuerst meinen treuen Hans verloren und jetzt den Doktor vielleicht auch. Was tun?

Ich telegrafierte und schrieb an Margot nach Moskau. Zwei Tage, drei Tage — eine Woche. Keine Antwort. Reiss blieb verschwunden, Margot schwieg, rätselhaft! Sollte eine neue Pechserie beginnen? Um die Passabgabe im amerikanischen Hotel schwindelte ich mich herum. Ich hatte so viel Sicherheit im Auftreten gewonnen, dass man mich nicht belästigte.

Der Telegraf verschlang ein Sündengeld. Mein Beutel wurde leichter und ich unruhiger.

Ein Sonntag erwachte mit Morden und Totschlagen. Zehntausend Maximalisten und Minimalisten prügeln sich in den Strassen der Stadt. Brüllende Weiber mit aufgelösten Haaren, zerrissenen Kleidern zogen mit Bierflaschen in den Kampf: „Es lebe das Proletariat, nieder mit den Kapitalisten!“ Die Minimalisten rissen Pflastersteine aus und stopften ihnen die Mäuler.

Schüsse fielen, Kugeln zischten blutige Bahnen. Da riss das schwache Geschlecht aus, das stark sein wollte.

Patrouillen stellten die Ordnung wieder her. Einige Tote lagen auf aufgewühltem Strassenpflaster. Aus irgendeinem schwachen Haufen schrie es noch: „Nieder mit dem Krieg, hoch Deutschland!“

Reiss blieb in der Versenkung verschwunden, die bezahlten Rückantwort-Telegramme kamen nicht — Depeschen, die ihn nie erreichten.

Vierzehn Tage waren ins Land gegangen. Mit den letzten fünfundsiebzig Rubeln in der Tasche fuhr ich zum Bahnhof. Wenn Fräulein Margot gar nicht zu Hause, vielleicht verhaftet war — wenn, wenn —

Mit dem Doktor rechnete ich nicht mehr, der sass irgendwo hinter Schloss und Riegel.

Die bis auf Dächer, Toiletten und Puffer überfüllten Züge hatten enorme Verspätung. Ich wartete schon fünf Stunden. Um ein Uhr nachts kam der Einjährige, um mich nochmals zu sehen. Wozu — in dieser gefährlichen Zeit, in der jeder verdächtig war, Antirevolutionär, Deserteur oder deutscher Spion zu sein?

Schweigend brüteten wir über dampfenden Teetassen, der Einjährige, sein Wirt und ich.

Zwei Uhr, und noch kein Zug.

Ich wollte auf den Bahnsteig, um mich zu erkundigen.

In der Tür zwei Soldaten mit gekreuzten Gewehren: „Stoi! Wohin?“ In der anderen Tür auch ein rauhes „Halt!“ Ebenso in der dritten.

Die Mausefalle war zu, es gab kein Entkommen mehr.

Was war vorgefallen, warum wurde abgesperrt — Spione, Deserteure? Ich nahm meine Ruhe in beide Hände und wartete. Der Einjährige war kreideblass.

Da kamen sie, ein weissbärtiger Beamter mit mehreren Soldaten. An der entgegengesetzten Seite des Saales fingen sie an: „Pässe vor!“

Lautlose Stille, nur vom Summen der gelben Riesensamoware unterbrochen.

Bleiche Männer wurden zwischen zwei Spionen abgeführt. Also Deserteure! Nein, nicht — Frauen verschwanden auch, von Soldaten begleitet, in einen Raum, vor dem ein Doppelposten wachte. Spionenjagd!

Das konnte gut werden mit dem Einjährigen, der kaum Russisch verstand. Mit zitternder Hand schob er ein Päckchen Briefe unter das Tischuch. Er bereitete sich vor — um so besser.

Eine ausgebreitete Zeitung vor dem Gesicht, sah ich den Weissbart an unseren Tisch treten.

Er sprach. Ich tat leseversunken.  
„Wie, mein Pass? Bitte!“

„Hm — sind Sie auf der Durchreise, oder wollen Sie in die Stadt?“

Diesen Fallstrick kannte ich.  
„Ich bin auf der Durchreise nach Mos-

kau und habe wegen Ueberfüllung einen Zug übersprungen.“

Heureka! Ich war durch!! Langsam, langsam, nicht zu früh freuen.

Der Einjährige\*) stotterte russische Brocken neben mir.

Nur kein Spionageverdacht! Als angeblicher Pole fiel ich nicht weiter auf, wenn ich Deutsch konnte. Ich wandte mich an den Einjährigen wie an einen Fremden und übersetzte sein bleiches Stottern:

„Der Herr ist österreichischer Zivilgefangener, vor drei Wochen aus Omsk gekommen, und wohnt hier.“

„Auf so ein Papier darf man nicht reisen.“ sagte der Weissbart.

Er wurde verhaftet und verschwand hinter dem Doppelposten. Die Wachen traten von den Türen zurück, die stark gelichtete Menschheit atmete auf, dass es wie ein Rauschen durch den Saal ging.

Fett gedruckte Zeitungen flatterten auf den Tisch. Mein Herz bekam einen gewaltigen Freudenstoss.

„Durchbruch bei Tarnopol, Tarnopol gefallen, unsere Armee im Zurückfluten.“

Oh — der schöne, schöne Sieg. Das russische Heer krachte aus den Fugen. Deserteurbanden zogen rückwärts nach Russland. Kerenski flehte und jammerte. Er hatte sich selbst den politischen Todesstoss gegeben mit der Offensive seiner Todes- und Weiberbataillone. Straffe Saiten überspannt man nicht, Herr Kerenski, mit disziplinelosen Horden erkämpft man keinen Sieg, Herr Revolutionsstrategie. Aus ist der schöne Traum vom grossen, heiligen Russland, Herr Kerenski, der Sie noch vor kurzem ein bescheidener Rechtsvertehrer waren.

So dachte ich und las bis in den grauen Morgen.

Um sechs Uhr wurde, bleich und übernünftig, der Einjährige an mir vorbeigeführt. Armer Kerl — wozu kamst du auch zum Bahnhof, wo du es nicht nötig hattest!

\*) Der „Einjährige“ ist der Kaufmann Josef Linz, der heute in Wuppertal-Barmen lebt. Durch diese Verhaftung und deren Folgen büsste er in den roten Gefängnissen eine Lunge ein.

(Fortsetzung folgt.)



Al. Bar. de Limeira 117. Tel. 4-0620



# Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonrabends 13—17 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 353, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

## Kernspruch der Woche

Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.

S. v. Moltke.

## Zum neuen Jahre!

Zum Jahreswechsel wünschen wir unseren Lesern im Staate Paraná ein glückbringendes Neues Jahr. Halten Sie im neuen Jahre auch weiter dem „Deutschen Morgen“ die Treue, so wie er sich für die Ehre Deutschlands und die Interessen des Deutschtums einsetzt. Helfen Sie auch im Jahre 1937 mit an der Gründung einer einzigen deutschen Volksgemeinschaft, die sich rückhaltlos und offen für Deutschland und das Deutschtum hier draussen einsetzt.

Curityba, den 30. Dezember 1936.

Die Schriftleitung.

## Deutsche Weihnachten in Curitiba

Am Sonnabend, den 19. Dezember, veranstaltete die Ortsgruppe Curitiba der Deutschen Arbeitsfront in den Räumen des Gustloff-Hauses eine Weihnachtsfeier. Emsige Hände hatten sich geregt, um den Arbeitskameraden und ihren Familien eine würdige Feier zu bereiten. Die Räume waren festlich geschmückt. Der Weihnachtsbaum prangte in seinem bezaubernden Gewande. Auf langen weissgedeckten Tischen lag für jeden Gast eine Tüte mit leckerem knusprigen Inhalt.

Der Beginn der Feier war auf 6 Uhr festgesetzt. Als sich die ersten Gäste einfanden, lag noch goldener Sonnenschein über Stadt und Flur. Ein wahrhaft schöner Sommertag. Unwillkürlich aber wanderten da die Gedanken nach drüben in die alte Heimat, wo jetzt Natur und Mensch umfungen ist von dem Zauber der Weihnachtsstimmung. Keine Zeit ist dem Deutschen so angetan, die Sehnsucht nach dort zu wecken, wie gerade Weihnachten. Die Ortsgruppe sah deshalb eine besondere Aufgabe in der Veranstaltung dieser Feier. Und es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, dass diese wenigen Stunden uns vor dem Lande der ewigen Sonne weg zu den Gestaden der deutschen Heimat entrückten.

Der Festsaal im gemeinsamen Heim der NSDAP und DA war von Gross und Klein überfüllt, als Pg. Frank in schönen packenden Worten der Bedeutung des Weihnachtsfestes gedachte. Der Redner verstand, die feinen Saiten da drinnen im Herzen der Zuhörer zum Klingen zu bringen und ein jeder fühlte, wie feierlich es durch die Seele zog, als dann alle einstimmten in das herrliche Lied „O du fröhliche, o du selige...“. Wer könnte das überwältigende Bild beschreiben, das sich hier in dem feierlichen Raume ausbreitete? Der wichtige Pinienbaum, der in seinem Festgewand sich von unserem deutschen Tannenbaum kaum merklich unterschied, breitete seine Zweige über eine andächtig singende Schar blonder deutscher Kinder aus und der gedämpfte Schein der Kerzen teilte sein symbolisches Licht dem Dunkel des Raumes mit. Schallplatten brachten die Weihnachtsbotschaft und -lieder zu Gehör und abschliessend stimmten wie zu einem gewaltigen Akkord die Glocken des Berliner Domes ein.

Als dann zur Weihnachtsbescherung der Kinder geschritten wurde, kannte die Spannung der Kleinen keine Grenzen. Die er-

wartungsvollen Kinderaugen bekamen jetzt das seltsame Leuchten der Freude. Von der grossen Kinderschar durften jeweils nur einige den geheimnisvollen Raum betreten. Die anderen, die vor der Tür warten mussten, fielen vor Spannung, was die Liebe wohl für sie bereitet haben mag. Wenn jedesmal die Tür sich wieder öffnete und die reichbeschenkten Kleinen mit glühenden Wangen und strahlenden Augen hervortraten, da ahnte man etwas von dem grossen Geheimnis, das immer wieder die Stunden der Weihnacht erfüllt. Manch ein Knirps hatte Mühe, die Last zu tragen. Man musste immer wieder staunen, was Liebe hier hervorgezaubert hatte. Es war für jedes Kind in richtiger Weise gesorgt. Puppen, Pferdchen, Wagen, Bilderbogen, Kleider, Wolljacken, Wäsche, Strümpfe und vieles mehr und als Zugabe eine grosse Tüte süsser Leckereien. Als sich nach der Bescherung alles zu einem gemütlichen Beisammensein im grossen Festsaal wieder zusammenfand, war ein jeder in dem Banne einer echten deutschen Weihnacht.

Das Gefühl der Freude hielt die Kleinen trotz der schon vorgeschrittenen Stunden lange mueter; als aber doch der Sandmann sich einstellte, rüsteten sich die glücklichen Eltern mit ihren Kleinen zum Aufbruch. Sie alle trugen in ihren Herzen das Bewusstsein mit nach Hause, hier, fern von der Heimat, das eine Grosse erlebt zu haben, nämlich, dass es auch in der Fremde eine deutsche Heimat geben kann, wenn deutsche Menschen im Geiste der grossen Gemeinschaft und Verbundenheit sich zusammenschliessen, um einander zu dienen...

Gleich uns wird es vielen Volksgenossen überall in der Welt ein Anlass sein, des Mannes zu gedenken, der uns Deutschen durch seine grosse Tat den tieferen Sinn des Festes der Liebe in uns allen wieder geweckt hat. Denken wir allein an das Winterhilfswerk, ein Werk der Liebe, wie es die Welt vorher noch nie gesehen hat. Gerade wir, die wir auf Vorposten stehen und mancherlei Unbill preisgegeben sind, dürfen wissen, dass unser in der Heimat diesmal ganz besonders gedacht wird, denn selbst in der kleinsten Hütte wird zum Gedenken an die Volksgenossen in fernen Landen die blaue Kerze am Weihnachtsbaume brennen. Wir dürfen wissen, dass wir wieder sind ein einzig Volk von Brüdern.

Und so klang auch diese schlichte besinnliche Weihnachtsfeier aus zu einem Gelöbnis an den Führer.

## Erster Besuch des Dampfers

### „Montevideo“ in Paraná

Am 21. Dezember organisierte der Hafendienstleiter der OG Curitiba der NSDAP, Pg. Gustav Buchholtz, an Bord des neuen Motorschiffes „Montevideo“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft einen Empfang für die Spitzen der Behörden und die Presse. In richtiger Erkenntnis, dass eine Propaganda gerade bei der ersten Reise dieses mustergültigen Schiffes angebracht war, fand die Anregung bei der Leitung des Schiffes weitestgehende Unterstützung. Um die Veranstaltung zum Erfolge zu führen, lud der Hafendienstleiter persönlich hierzu ein. Der Erfolg war, dass sämtliche Geladenen erschienen: Coronel Agostinho Pereira, Bürgermeister von Paraná; João Vianna, Inspektor des Zollamts; Lino Barcellos, Inspektor des Innenministeriums; Dario Ozorio de Oliveira, Chef der Zollpolizei; José Fonseca Lobo, Chef der Hafenpolizei; Aluizio de Abreu, Sekretär des Zollamts; Dr. Antonio de Artigas, der deutsche Vize-Konsul Pg. Julius Brand, Dr. R. von Steiger und die Vertreter der Zeitungen „Diario do Commercio“, „Gazeta de Povo“ und „Estado“.

Zunächst versammelte man sich im Salon. Als dann das Auto auch die letzten Gäste gebracht hatte, begann der Rundgang durch das Schiff. Unter der persönlichen Führung des Kapitäns Gerdts, unterstützt vom 1. Offizier Buck und dem leitenden Ingenieur Flugmacher, heklamen die Besucher einen umfangreichen Eindruck von diesem neuesten Frachtschiff der HSDG.

Das Motorschiff „Montevideo“ wurde im Jahre 1936 auf den Howaldtswerken in Hamburg fertiggestellt. Es ist 145 Meter lang und 16,60 Meter breit. Seine Antriebskraft erhält es durch einen M. A. N. Rohöl-Motor, der 4000 P. S. entwickelt. Die Durchschnittsgeschwindigkeit beträgt 13,5 Seemeilen per Stunde. Das Schiff wurde nach neuesten Forschungen und Erfahrungen für Zweckmässigkeit der Frachtschiffahrt gebaut. Es verfügt über besonders breite und freie Decks, die sich speziell eignen für den Transport von fertig montierten Lokomotiven, Eisenbahnwaggons, Strassenbahnwagen etc. Das Stückgut wird in besonders hoch konstruierten Zwischendecks untergebracht, so dass für die einwandfreie Beförderung das Bestmögliche getan wurde. Zur Übernahme der Frachten stehen 15 Ladebäume für 5 Tonnen, 4 für 10 Tonnen und 1 für 50 Tonnen Tragfähigkeit zur Verfügung. Das Schiff kann gleichzeitig mit 5 Ladeloken arbeiten, so dass Lösch- und Laden das Minimum an Zeit in Anspruch nimmt. Der Antrieb der Ladewinden ist elektrisch. Zur Sicherung der Ladung und des Schiffes ist eine Kohlenäure-Löschanlage an Bord, die von der Kommandobrücke aus bedient wird. In Verbindung mit dieser steht eine selbsttätige optische und akustische Alarmvorrichtung, die jede Rauchentwicklung und anormale Wärme im Schiff sofort anzeigt. Die letzte Errungenschaft zur Sicherheit der Schifffahrt, das „Echolot“, befindet sich ebenfalls an Bord. Diese deutsche Erfindung stellt auf akustischem Wege die jeweilige Meerestiefe viermal in der Minute fest, eine praktische Einrichtung, die gerade für unsere, teilweise recht seichten Gewässer, von ausserordentlich hohem Werte ist.

Die „Montevideo“, ein Schwesterschiff der „Belgrano“ und der „Port Alegre“, beweist, wie sehr die heutige deutsche Regierung ihren Einfluss ausübt auf die sozialen und hygienischen Einrichtungen für die Besatzung. Die Mannschaften sind untergebracht in grossen luftigen Kabinen zu je 2 Betten. Jede Kabine hat fließendes kaltes und warmes Wasser, Ventilator und elektrische Tisch- und Bettbeleuchtung. Vorbildlich sind die Bäder, Dusch- und Waschräume, die, in hellen Farben gehalten, manchem Passagierschiff alle

Ehre einlegen würden. In freundlichen Esssälen nehmen die Mannschaften, Decks- und Maschinen-Personal getrennt, ihre Mahlzeiten ein. In einem besonders schön eingerichteten, ganz in Holz getäfeltem Gemeinschaftsraum versammeln sich die Mannschaften nach dem Dienst, bei Kameradschaftsabend oder zu Festlichkeiten. In einem eingelassenen grossen Bücherschrank befindet sich die Bordbibliothek, die jedem Besatzungsmitglied unentgeltlich zur Verfügung stellt. Jeder Esssaal und der Gemeinschaftsraum haben Lautsprecheranlagen für Radio-Empfang. Die Radio-Station verfügt über die neuesten technischen Einrichtungen auf dem Gebiete der Radio-Telegrafie für Kurz- und Langwellen. Die Funkpeilanlage garantiert auch bei schlechtestem Wetter eine einwandfreie Positionsbestimmung. Wie auf allen deutschen Frachtschiffen, so besteht auch hier nur eine Küche, die gesamte Besatzung hat nur ein Essen. Beim Anblick der Küche würde manchem Hotelier und mancher Hausfrau das Herz im Leibe lachen. Alles Geschirr besteht aus bestem Material. Die Feuerung ist elektrisch, wie auch die Hilfsmaschinen, wie Kartoffelschälmaschine und Fleischwolf, elektrisch angetrieben werden. Eine gute Ventilation macht die Temperatur selbst in den Tropen erträglich. Die Küche und jede Ausrüstung verfügen über einen umfangreichen, elektrisch betriebenen Kühlschrank und Warmwasserbereiter. Der Proviant ist in drei besonderen Kühlräumen für Frischgemüse, Fleisch und Getränke untergebracht.

Nach dieser hochinteressanten Besichtigung fand man sich wiederum im Salon ein, wo alle Teilnehmer, begeistert von dem soeben Geschauten, in angeregten Gesprächen Worte der höchsten Anerkennung für dies Musterwerk deutscher Schiffbaukunst fanden. Kühles deutsches Bier und delikate Sandwiches wurden gereicht und bewiesen, dass man auch auf lukullischem Gebiet etwas Hervorragendes leistete. Der deutsche Vize-Konsul Pg. J. Brand dankte in portugiesischer Sprache im Namen der Einladenden für das vollzählige Erscheinen der Gäste. Seine Ausführungen wiesen besonders darauf hin, dass dieses Schiff den sichtbaren Beweis des Willens unseres Führers darstelle. Die Regierung des Dritten Reiches zeichnet sich dadurch aus, dass sie mehr hält als verspricht. Im neuen Deutschland gibt es keine Klassenunterschiede, der einfache Arbeiter hat dasselbe Anrecht auf Lebenskomfort wie jeder andere. Auf diesen neuen Schiffen der HSDG wird weitestgehend der wahre Sozialismus erfüllt. In der Hoffnung, dass die „Montevideo“ kräftig dazu beitragen werde, dass die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern Brasilien und Deutschland noch mehr gefördert werden und dass die bestehenden Verbindungen mit diesem Land noch enger geknüpft werden, schloss er seine kurzen, aber markanten Ausführungen. Darauf dankte Herr Dr. Antonio de Artigas in der Landessprache und Herr Dr. R. von Steiger in deutscher Sprache im Namen der Gäste für die unvergesslichen Stunden, die sie an Bord erleben durften, gaben ihrer Bewunderung für das Gesehene Ausdruck und wünschten dem Schiff und seiner tüchtigen Besatzung allzeit gute Reise. Zur Erinnerung an den Besuch erhielt jeder Gast ein Kästchen feinsten deutscher Pralinen.

Dies war das erste Mal, dass ein deutsches Schiff im Hafen von Paraná die Autoritäten bei sich als Gast hatte, aber wir können nur wünschen, dass in Zukunft auch andere Schiffe dem Beispiel der „Montevideo“ folgen werden. Es bedeutet weit mehr als einen Akt der Höflichkeit, es bringt Deutschland und Brasilien einander näher, hilft manche Gegensätze ausgleichen und wirkt in hervorragender Weise für die deutsche Schifffahrt.

## Silvesterball

Ernesto Niemeyer

Das Jahr ist hin! Lasst uns den Blick  
Zum Sonnen-Abschied wenden.  
Der letzte Abend dämmer schon...  
Das Jahr soll fröhlich enden.

Es soll die alte Fröhlichkeit  
Die neue lockend bringen,  
Das Ende und den Anfang soll  
Die Lust zusammensingen.

Ihr Flöten blast, ihr Geigen klingt,  
In euren reinsten Tönen.  
Musik, die edle, hebt das Herz  
Zum Guten und zum Schönen.

Spielt auf zum Tanz; ich will im Tanz  
Mit meiner Maid vergessen,  
Was hinter mir, was vor mir liegt,  
Das Leben, ungemessen.

Drum tanze, wer da tanzen kann,  
Wer singen kann, soll singen.  
Das neue Jahr, im Tanz begrüsst,  
Es mag euch Freude bringen.

Wer heute für ein Liebchen glüht,  
Erschliesst das Jahr im Tanze.  
Geht selig in das neue Jahr  
In schöner Augen Glanze.

Und wer ein Weib sein eigen nennt,  
Ein Weib von Gottes Gnaden,  
Der mag getrost das alte Jahr  
Bei sich zu Gaste laden.

Er danke schön dem alten Jahr,  
Viel Freuden, wenig Sorgen,  
Er sage fein dem neuen Jahr  
Im Tanze „Guten Morgen“.

Wer sieht ein wohlgeratnes Kind  
In Jugendschöne schweben,  
Der sieht beim alt- und neuen Jahr  
Sein eignes junges Leben.

## NSDAP, Ortsgruppe Curitiba

Die diesjährige Weihnachtsfeier der NSDAP, Ortsgruppe Curitiba, fand am Sonntag, den 20. Dezember, im Gustloff-Hause statt. Zur festgesetzten Zeit erschienen die Parteigenossen in Begleitung ihrer Angehörigen in dem mit Tannengrün geschmückten Saal. Auf allen Tischen standen brennende Kerzen inmitten japanischer Tannenzweige, und als Krone des Ganzen erstrahlte ein herrlicher Weihnachtsbaum im Lichterglanz. Weihnachtsstimmung ergriff alle Anwesenden und froh und andächtig erklang die Weise „Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen“. Ein weiteres Lied folgte.

Dann begrüsst Ogl. Pg. Werner Hoffmann die Erschienenen und wünschte einen schönen, angenehmen Verlauf des Abends.

Die Festrrede hielt Pg. Frank, der etwa Folgendes ausführte:  
Weihnachten ist das Fest der Liebe, das

Eltern und Kinder noch inniger zusammenführt als sonst. Einer Familie gleich, verbunden durch die Liebe der Volksgemeinschaft, haben wir uns heute im Sinne unseres grossen Führers Adolf Hitler zusammengefunden, um nach alter deutscher Sitte Weihnachten zu feiern. Die Allgewalt der göttlichen Liebe, die ihren stärksten Ausdruck in Werken der Nächstenliebe offenbart, hat das gewaltige Winterhilfswerk geschaffen, hat dafür gesorgt, dass jeder deutsche Volksgenosse vor Hunger und Kälte geschützt ist. Ordnung und Frieden herrschen heute im neuen Deutschland, dagegen tobt in Spanien ein blutiger Bürgerkrieg. Die roten Horden hausen in der bestialischen Weise, fern jeder Menschlichkeit. Dankbar gedenken wir der grossen Tat unseres Führers, der Deutschland wieder zu einem Hort des Friedens gemacht hat. In diesem Sinne wollen wir das

Weihnachtsfest begehen — auch im Ausland.

Die fesselnde Rede schloss mit den Worten: Möge durch die heutige Weihnachtsfeier die Liebe unter uns Volksgenossen in der Gefolgschaft Adolf Hitlers mehr und mehr wachsen und tatkräftiger werden.

Wieder erklangen die herrlichen deutschen Weihnachtslieder, von allen mitgesungen, und bis zuletzt lagerte feierliche Feststimmung über der Versammlung.

Sonntag, 31. Januar: Volksfest zugunsten der Winterhilfe auf dem Gelände des Gustloff-Hauses, veranstaltet vom VDV, Teilnahme sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht.

Zelle Ponta Grossa

Freitag, 8. Januar, 20,30 Uhr: Zellen-Pflichtversammlung.

Dienstag, 12. Januar, 20,30 Uhr: Amtswalterprüfung.

Freitag, 22. Januar, 20,30 Uhr: Schulungsabend.

Zelle Rio Negro—Mastra

Dienstag, 5. Januar: Versammlung bei Pg. W. Schmidt.

Dienstag, 19. Januar: Versammlung bei Pa. J. Strünger.

Sonntag, 10. Januar: Bunter Abend zugunsten der Winterhilfe, 20,30 Uhr, im Salão Victoria.

Deutsche Funksunde, Curitiba

Anfrage P. R. B. 2 — 1480 Kilocyclos

Dienstag, den 5. Januar 1937

- Sanfere und Anfrage. I. Vortrag des Landesgruppenleiters der NSDAP, H. v. Cossel: „Ich erlebe Deutschland“.



Ortsgruppe Curitiba (Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus.)

Sonnabend, 2. Januar: Vortrag im großen Saale des „Handwerker“, Sprechner Dr. Heinz Ott.

Montag, 4. Januar, 20 Uhr: Amtswalterprüfung im Gustloff-Haus.

Freitag, 8. Januar: Zelle C, Zellenabend.

Donnerstag, 14. Januar: Zelle B, Zellenabend.

Freitag, 15. Januar: Zelle A, Zellenabend.

Sonntag, 17. Januar: Dienst der SW.

Freitag, 22. Januar: Ortsgruppen-Pflichtversammlung.

Deutsche Arbeitsfront Ortsgruppe Curitiba

Geschäftsstelle: Travessa Marumbi 160, 1. Stock. (Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus.)

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30—19 Uhr.

Ernesto Niemeyer

Verordneter Uebersetzer,

übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche Uebersetzungen von Dokumenten und Büchern aus folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein.

Avenida João Gualberto 675 — Curitiba b. a.

Günter Paul

Rio de Janeiro

Aven. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37 Caixa postal 2313

Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungsfabriken, mit langjähriger Erfahrung in der Holzbranche und ausgezeichneter Rundschaft, übernimmt noch einige Vertretungen.

Deutsche Bonboniere „ROCO“

Rua 15 de Novembro 357

CURITYBA

Reichhaltige Auswahl für jeden Geschmack.

Täglich frisches Marzipan

FONE 828

Hotel MODERNO

Ponta Grossa

E. Mittag

Fachmännisch geleitet

Vorzügliche Küche

Rua General Carneiro 65

Telefone 322

Deutsche Volksgenossen!

Besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne

Gustloff-Haus!

Der ideale Aufenthaltsort für Groß und Klein. Gute Bewirtung.

Installationen von Licht und Kraft / Reparaturwerkstätte / Deutsche Radioapparate und Radiomaterial / Kristallschallplatten

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialhaus

ELECTRO BRASIL

CURITYBA / RUA 15 DE NOVEMBRO 529

Dr. C. Heller, Curitiba Praxis in Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Appar. f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (ü. Cine Odeon) Tel. 1862

Dr. J. Meyer, Curitiba 7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg, Erkrankungen d. Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco. Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

KURT MAECKELBURG

Casa das Tintas - Livraria Allemã

Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33

Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415

Advertisement for 'Perfumes Essências Anilinas' by 'LA NO LUHM' located at 'RUA RIACHUELO, 161'.

ZAHNARZT FRIEDRICH BAUS 33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkrieg — Hochhaus "Sul America" CURITYBA 4. Stock, Saal 403

Apotheke Drogerie MINERVA Ponta Grossa GRIMM & CIA. Vertrauensw. Fachleute Av. Vic. Machado 22 Telefon 392

Richard Kempfer in Deutschland approb. Zahnarzt — CURITYBA Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarpyorrhoe, Diathermie, Höhensonne, Soluxlampe Roentgen diagnostik. Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. "Sul-America"-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

MUNDHARMONIKAS in allen Preislagen und Größen. Für Kinder-Orchester und Künstler. Spezialpreise für Wiederverkäufer. Prompte Lieferung.

Advertisement for 'Seductora' soap by 'Casa Hertel - Curitiba' located at 'Pr. Dr. Gen. Marques 52'.

Moderne Telefonanlagen für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz Companhia Telefonica Paranaense (Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná) Sitz Curitiba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik von George & Cia. Curitiba (Paraná) Caixa postal 391 Tel.: Georgeco Rua Buenos Ayres 50

Carlos Osternack & Comp. Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98 Das führende Haus am Platze in Eisenwaren, Haushaltungsartikeln und Baumaterialien Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

Banco Allemão Transatlantico

CURITYBA

Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41

Caixa Postal „N“

Telegrammadr.: „Bancaleman“

Filialen in Brasilien:

Curityba

Rio de Janeiro, São Paulo, Santos, Bahia und Porto Alegre.

Zentrale:

Deutsche Ueberseeische Bank

Berlin, W 8.

Grösste deutsche Auslandsbank, die sich mit allen bankmässigen Geschäften befasst.

TÜTEN FÜR GEMÜSESAMEN Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung. Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN Für pharmazeutische und andere Produkte. lithographische und photolithographische Ausführung. Ausserst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



IMPRESSORA PARANAENSE Caixa P. 326 - Tel. 746 CURITYBA PARANÁ

Die Tintensicht



zeigt Ihnen, wann eine neue Tintenfüllung notwendig ist. Sie brauchen also nicht mehr zu fürchten, daß Ihnen unerwartet die Tinte ausgeht, wenn Sie gerade etwas Wichtiges schreiben müssen. Nehmen Sie deshalb einen

Soemcken-Mheingold Sichtfüller.

Sie werden nur Freude an diesem wertvollen Füllfederhalter mit Tintensicht erleben.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Soemcken-Mheingold-Sichtfüller!

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional, Malta Tourinho

Produkte der

Atlantica-Brauerei, Curitiba

sind und bleiben unerreicht in Güte, Geschmack und Bekömmlichkeit.





# Aus der Bewegung

Verammlung der Amtsleiter der Landes- und Kreisleitung jeden zweiten Freitag im Monat.

### Ortsgruppe S. Paulo Amtsleiterbesprechung

Dienstag, 5. Januar, 20.30 Uhr, im Wartburg-  
haus für alle Amts-, Zellen- und Blockleiter

### Zellenversammlungen

- Zelle Jardim America**, Freitag, 8. Januar 1937, 20.30 Uhr, Mooca-Braz-Schule.
- Zelle Mitte I**, Mittwoch, 13. Januar, 20.30 Uhr, Wartburghaus.
- Zelle Mitte II**, umgelegt auf Montag, 4. Januar, 20.30 Uhr, Wartburghaus.
- Zelle Mitte III**, Freitag, 8. Januar, 20.30 Uhr, Mooca-Braz-Schule.
- Zelle Sant'Anna**, Freitag, 8. Januar, 20.30 Uhr, Bar Triangulo, Chora Menino.
- Zelle Villa Marianna**, Montag, 4. Januar, 20.30 Uhr, Saal Mertens, Indianopolis.
- Block São Cactano**, Montag, 4. Januar, 20.30 Uhr, Zellenheim.
- Zelle Capetras**, Sonnabend, 9. Januar, 18.30 Uhr, bei Pg. Traeh.

### Nationalsozialistische Deutsche Volksbücherei

Bücherausgabe: Montags von 18.30-20; Dienstags von 18.30-20; Mittwochs von 19-20; Donnerstags von 20-22; Freitag von 19.30-21 und Sonnabends von 17-19 Uhr. Ausgabe vor Lesarten zu 6 Milreis jährlich Dienstags von 18.30-20 Uhr.

### Ortsgruppe Campinas

- Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihelm, Rua Ferreira Penteado 132.
- Zelle Conceição**: Schulungsabend jeden dritten Montag dafelbst.
- Zelle Santa Cruz**: Schulungsabend jeden dritten Montag dafelbst.
- Zelle Rio Claro**: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro, Beginn 20 Uhr.
- Zelle Carioba**: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der D.G., Campinas teil.
- Zelle Jundiaby**: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der D.G., Campinas teil.
- Zelle Nova Europa**: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

### Stützpunkt Ribeirão Preto

- Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Schulungsabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.
- Block Araraquara**: Schulungsabend jeden ersten Sonnabend im Monat - Pflichtversammlung jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.
- Block Catanduva**: Pflichtversammlung jeden letzten Sonnabend des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55.
- Block Rio Preto**: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.
- Block Taquaritinga**: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

### Ortsgruppe Presidente Wenceslau

- Mitgliederversammlung jeden 1. Sonnabend im Monat, Schulungsabend jeden 2. Dienstag.
- Schulungsabende**: Zelle Presidente Prudente, jeden Sonnabend.
- Block Regente Feijó**, jeden Sonnabend.
- Block Kolonie Lannenberg**, jeden Sonnabend.
- Zelle Presidente Bernardes**, jeden Sonnabend.
- Block Sto. Anastacio**, jeden Dienstag.
- Block Rio Verde**, jeden Sonnabend.
- Block Quellental**, jeden Sonnabend.

### Stützpunkt Terenos

Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-Brasilianischen Schulvereins.

### Zelle Campo Grande

Pflichtversammlung jeden 1. und 15. des Monats im Heim der Deutschen Vereinigung.

### Stützpunkt Araçuaia

Parteiheim, Avenida Rangel Pestana 228, erste Straße unterhalb und parallel der Bahnlinie. Durchreisenden Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen. Jeden letzten Sonnabend im Monat Block- u. Schulungsabend im Parteihelm, anschließend kameradschaftliches Beisammensein. Gäste stets aufs herzlichste willkommen.

**Stützpunkt Nord-Parana'**  
Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr. Schulungsabende:  
Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat.  
Block Heimtal wird noch bekanntgegeben.

### Ortsgruppe Niteroy

In allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der D. G. im „Deutschen Haus“. In den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Oekonomie. Die Ortsgruppenversammlungen beginnen jeweils pünktlich um 8,45 Uhr abends.

### Ortsgruppe Blumenau

Mittwoch, 6. Januar, Pflichtversammlung der Ortsgruppe.  
Sonntag, 17. Januar, 4. Winterhilfsaktion. Eintopf-Sonntag abends um 6 Uhr.  
Mittwoch, 20. Januar, Schulungsabend der Ortsgruppe.  
Sonnabend, 30. Januar, Gedenkfier der Machtübernahme durch den Führer.  
Sämtliche Veranstaltungen im Parteihelm.



## TAPEÇARIA SCHULZ

Grösste Auswahl in:  
**Teppichen, Läufern, Linoleum, Kokos-Matten, Möbel- und Dekorationsstoffen**  
in allen Qualitäten

**Vorhänge, Polstermöbel, komplette Möbel für Speise- und Schlafzimmer, Herrenzimmer usw.**

**VORTEILHAFTE PREISE**

SÃO PAULO: RUA SANTA EPHIGENIA 51  
Filiale in SANTOS: Rua João Pessôa 79

## Die Deutsche Arbeitsfront

### Ortsgruppe São Paulo

Wartburghaus, Rua Conselheiro Nebias 363  
Telephon 4-4330

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonnabends von 18.30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellensvermittlung.

### Zellenpflichtversammlungen

- Zelle Liberdade**, Freitag, 8. Januar, 20.30 Uhr, „Lira“, Rua São Joaquim.
- Zelle Mitte**, Freitag, 8. Januar, 20.30 Uhr, Wartburghaus, Rua Cons. Nebias 363.
- Zelle Jardim America**, Montag, 18. Januar, 20.30 Uhr, Turnverein, Rua Augusta 3.
- Zelle Sta. Ephigenia**, Donnerstag, 21. Januar, 20.30 Uhr, Wartburghaus, Rua Cons. Nebias 363.
- Zelle Villa Marianna**, Sonnabend, 16. Januar, 20.30 Uhr, Schule Villa Marianna, Rua Domingos de Moraes.

### Stützpunktversammlungen

- Stützpunkt Sto. André**, Dienstag, 11. Januar 20.30 Uhr, Deutsche Schule.
- Stützpunkt Mogy das Cruzes**, Sonntag, 17. Januar, 14 Uhr, Par. Cité, Rua 13 de Maio 19.
- Stützpunkt Capetras**, Sonnabend, 30. Januar, 19 Uhr, Papierfabrik.

## Deutschösterreichische Vereinigung in Südamerika

### (Hitlerbewegung)

### Landesgruppe Brasilien

Caixa postal 2015 - São Paulo

### Ortsgruppe S. Paulo

Winterhilfsabend: Näheres wird bekanntgegeben.  
10. Januar 1937: Fahrt nach Santos - São Vicente, Besuch des Stützpunktes Santos - São Vicente. Treffpunkt: Uzb-Bahnhof um 6.30 Uhr.  
19. Januar 1937: Amtswalter-Schulungsabend im Amtsräum.

### Zellenabende

- Stadt**, Donnerstag, 7. Januar, im Amtsräum um 8 Uhr abends.
- Sant'Anna**, Montag, 11. Januar, Restaurant Greibel, Chora Menino, 8 Uhr abends.
- Mooca-Braz**, Donnerstag, 7. Januar, im Amtsräum um 8 Uhr abends.
- Indianopolis**, Donnerstag, 7. Januar, Av. Moema Nr. 3, 8 Uhr abends.
- Villa Marianna**, Donnerstag, 7. Januar, Bräustübl, Rua Domingos de Moraes 99, 8.30 Uhr abends.
- Sapa**, Donnerstag, 7. Januar, im Amtsräum um 8 Uhr abends.
- Ortsgruppe Rio de Janeiro**: Sprechabende jeden Mittwoch im Deutschen Heim.

**DAS BESTE GESCHENK!**  
Der **NEUE SPEZIAL-TROPEN-KURZWELLENEMPFÄNGER**  
**BLAUPUNKT**   
auch auf **Teilzahlung!**  
IMPORT: **Herm. Stoltz & Co.,** Rua Alvares Penteado 8

## Ein neues Rundfunkgerät

An dieser Stelle und in den meisten Tageszeitungen wurde schon wiederholt auf einen neuen deutschen Ueberseempfänger hingewiesen, der nun schon seit einigen Wochen hier ist und sich begeisterte Freunde geschaffen hat. Es ist dies der neue Spe-

komponisten Schmidt-Gentener, gereizt, sondern das kleine Zwischenspiel einer Liebe, das die Pompadour mit ihrem Gegenspieler Francois Boucher, dem grossen Maler, zeigt, der durch Willy Eichberger vollendete Wiedergabe findet.

In Handlung und Ausstattung und nicht zuletzt in der glücklichen Besetzung der Rollen zeigt auch dieser neue Film wieder Feinheiten, wie man sie nicht häufig antrifft. Ein Besuch des neuen Broadway-Programmes ist jedem zu empfehlen.



### Im Pavillon der süßen Träume

den das Dezemberheft der „neuen Linie“ (Verlag Otto Beyer, Leipzig) für ihre Leser erbauen ließ, kommt die in der Weihnachtszeit besonders aktuelle phantastische Kunst der Zuckerbäcker zu ergötlichem Ausdruck. — Hundert Geschenke für jedermann, jeden Geschmack, jeden Geldbeutel und jede Bestimmung, sind in sorgfältig durchdachter Auswahl auf sechs Bildseiten zusammengestellt. Wer hier noch nicht das Rechte für seinen Gabentisch finden sollte, dem wird schließlich das Geschenklexikon von A—Z alle Weihnachtsmannsorgen abnehmen. Die Mitarbeiter: Paul Alverdes, Peter Bamm, Emil Bohnert, Werner Bergengruen, Otto Bräus, Paul Fehrer, Helene v. Hofst, Alfons Paquet, Erbprinz Reuf, Reinhold Schneider, August Scholtis, Wilhelm von Scholz, Will Vesper, Bruno E. Werner, Erwin Wittrock, Maxim Ziese, Heinrich Zillisch äußern sich über ihre stärksten Bucheindrücke des Jahres, vier bezaubernde farbige Seiten schildern in Wort und Bild die großen und kleinen „Begegnungen im Schnee“, zwei Erzählungen, Vorschläge für die Jahresendreise nach jeder Himmelsrichtung helfen neben vielen anderen unterhaltenden Beiträgen die weihnachtliche Stimmung auf die rechte Weise vorbereiten, der auch der Medeteil mit seinen wie stets zahlreichen neuen und anregenden Vorschlägen dient.

### Gotfried Rothacker: „Das Dorf an der Grenze“.

Nemán. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1936. 4,80 M.

Dies ist die Geschichte des Lehrers Ortwin Hartmichel, der in aller Stille und von der großen Öffentlichkeit unbeachtet einen heroischen Kampf kämpft um die Erhaltung des Deutschtums in dem kleinen Ort Schafsdorf, der jetzt seinen schönen alten Namen in Skopolnica umwandeln mußte. Mit unbeirrbarer Zähigkeit wirt der einfache Dorfschullehrer um die Herzen der müde und gleichgültig gewordenen deutschen Bewohner; er singt mit ihnen die alten vertrauten Lieder der Heimat, er spricht mit ihnen von der großen Geschichte des Vaterlandes.

Darüber hinaus sucht er praktisch Mittel und Wege, die kleine deutsche Minderheit vor den Übergriffen der fremden Behörden zu schützen und auch wirtschaftlich wirksam zu unterstützen. Der Lohn bleibt nicht aus, Migranten und Migrantenverständnis schwinden, und es gelingt, eine feste Gemeinschaft zu gründen, die schon in der Zukunft ihre Früchte tragen, wenn Hartmichel, erdrückt von der fremden Uebermacht, die in ihm ihren ärgsten Feind sieht, Schafsdorf verlassen muß.

Dieses „Dorf an der Grenze“ ist nur ein Beispiel für die vielen anderen Dörfer, in denen politische Minderheiten um die Wahrung ihrer angestammten Rechte kämpfen. Es gibt kaum ein Zeugnis von diesem Kampf, das so aufwühlend, uitreißend und erhebend ist, wie Rothackers Buch. Es sollte jedem Leser zu einem wirklichen Erlebnis werden.

E. D.

## zialis-Tropen-Kurzwellenempfänger „Blau-punkt“ 5W86SK

mit 9 Röhren, einschliesslich der bewährten Kettenpeilreglerlampe. Dieses Gerät dient für den Empfang der Wellen von 12,5 bis 600 Meter und ist mit einer für die hiesigen Sender geeichten Skala ausgerüstet. Man kann bereits am Morgen Deutschland empfangen. Nicht nur dieses ausserordentlich günstige Empfangsergebnis hebt diesen Empfänger über das bisher Gewohnte; auch der technische innere Aufbau ist eigens für die Tropen entwickelt worden, was besonders die Hörer im Interior schätzen werden, da damit Reklamationen ziemlich ausgeschlossen sind.

Alles in allem hält dieser Blaupunkttempfänger mehr, als vor einigen Monaten die Blaupunktgenieure versprochen hatten, und der täglich steigende Umsatz ist der beste Beweis dafür.

Die Einfuhr liegt in den Händen des bekannten deutschen Importhauses Herm. Stoltz & Co., São Paulo, Rua Alvares Penteado 8.

## Von der Leinwand

### „Die Pompadour“, ein neuer Grossfilm

Am kommenden Montag zeigt der Art-Verleih im „Broadway“ den neuen deutschen Bildstreifen „Pompadour“ mit der sympathischen Käthe von Nagy in der Titelrolle. In einer völlig neuen Auslegung lernen wir die Gestalt der bekannten Gräfin kennen, die



am Hofe König Ludwigs XV. „regierte“, ausgestattet mit allen Reizen einer schönen Frau. Nicht die grosse geschichtliche Handlung hat den Regisseur, den bekannten Film-

## Ein glückliches Neues Jahr!

wünscht allen Freunden und Gästen  
„Brahma-Bräustübl“

Heinz Schmitt u. Frau.

## Deutschösterreichische

(Hitlerbewegung)



## Vereinigung Brasilien

São Paulo, Caixa post. 2015

Wir entbieten allen Parteikameraden und Opferring-Mitgliedern die besten Wünsche zum Jahreswechsel!

Heil Hitler!

Die Landesgruppenleitung

## Ein glückliches Neues Jahr!

wünscht allen Freunden und Gästen  
Bar Allemã, Indianopolis

Wilh. Mertens u. Frau.

# ÄRZTETAFEL

**Dr. Mario de Fiori**  
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

**Dr. G.H. Nick**  
Facharzt  
für innere Krankheiten.  
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2 3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

**DR. G. BUSCH**  
Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.  
Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30, Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie, Frauenfeld., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violet. Strahlen, (künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Telegraph 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

**Gerda H. Krug**  
dipl. Zahnärztin  
Praça Ramos de Azevedo 18 8. Stock SÃO PAULO  
Sprechstunden von 7-11.30 und von 13.30-18 Uhr  
Telefon 4-5308

**Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes**  
Rua Libero Badaró 45-A São Paulo - Tel. 2-4468

**Dr. G. CHRISTOFFEL**  
Diplom-Berlin und Rio Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749  
**Praça Republica 8** 10-12 und 4-6 Uhr.

**Dr. G. d'Andrade**  
Diplomiert Universität Berlin Spezialist für Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten.  
Kons.: Rua São Bento 36, 5. St. Tel.: 2-3443. Von 10-12 und 3-7 Uhr. Sonnabends nur von 10-1 Uhr. - Spricht Deutsch!

**Dr. Erich Müller-Carioba**  
Frauenheilkunde und Geburtshilfe Röntgenstrahlen - Diathermie Ultravioletstrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

**Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl**  
Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonnabends: von 8-12 Uhr. - Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

**Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“**  
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396 und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten  
**Confeitaria GERMANIA**  
Largo Sta. Efigenia 14. Tel.: 4-7800

**Petromax Grätzin**  
Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen sind Qualitäts-Erzeugnisse der **Erich & Graetz AG. Berlin**  
GRAETZIN N°915 1/100K




Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabelkälagern:

**E. OLDENDORF - São Paulo**  
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost) und  
**LEO VOOS - Rio de Janeiro**  
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Das grösste und modernste deutsche Aufschnittgeschäft  
**Casa Santo Amaro**  
FRANZ SCHLECKMANN  
Rua Anhangabahú Nr. 12  
Telefon-Nummer: 4 2017  
**Verkauft nur**  
Erzeugnisse vom Frigorífico Santo Amaro der Firma  
**ALEXANDER EDER & CIA.**

**CONDOR FLUGDIENST**



PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal São PAULO: rua Alvares Penteado, 8 Telef.: 2-7919  
Succursal SANTOS: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001

Grandes Oficinas de ROUBA BRANCA  
**As Cysne**

Santa Efigenia 271 Tel. 4-4446  
Praça Patriarcha 6 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche  
Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl  
In eigenen Werkstätten hergestellt

**Zahlen Sie keinen Luxus!**



**CASA BRASIL**  
verkauft die feinsten Schuhe zu billigen Preisen.  
Damenschuhe in Grössen Nr. 33 bis 40 zu Rs. 30\$000 bis 40\$000  
Wir verkaufen nur gute und garantierte Schuhe. - Für Herren echte Boxcalf zu billigen Preisen.  
Rua Sta. Efigenia 285 (in der Nähe der Rua Aurora)

**VIGOR-MILCH**  
Die beste Milch in São Paulo

S. A.  
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

**Farben-Lacke-Pinsel**  
und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration  
**Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114**

Uhren und Reparaturen  
Deutsche Uhrmacherei  
**OTTO**  
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

**H. S. D. G.**  
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

**Monte Olivia**  
fährt am 4. Januar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, LISSABON und HAMBURG

**Cap Norte**  
fährt am 12. Januar nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG.

**España**  
fährt am 4. Januar nach: MONTEVIDEO u. BUENOS AIRES und am 20. Januar nach: RIO DE JANEIRO und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Monte Olivia		4. Januar
Cap Norte		12. Januar
España	4. Januar	20. Januar
General Artigas	9. Januar	26. Januar
Monte Rosa	14. Januar	3. Februar
Cap Arcona	28. Januar	5. Februar

Besondere Ermässigungen für Touristen stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

**Passageanweisungen**

GENERALAGENTEN:  
**THEODOR WILLE & CIA. LTDA.**  
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

**SIEMENS PROTOS STAUBSAUGER**



Vorführung und Verkauf bei den einschlägigen Fachgeschäften oder durch  
**SIEMENS-SCHUCKERT S/A.**  
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43  
Caixa postal 1375 - Telefon 3-3157

**Dres. Lehtfeld und Coelho Dr. Walter Hoop**  
Rechisanwälie  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 - 16 - Postfach 444

Anerkanntermassen ist unsere  
**Inkasso-Abteilung**  
eine der besteingerichteten am Platze

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

**Banco Allemão Transatlantico**  
Rua 15 de Novembro 38  
SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

**SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS LTDA.**  
São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139  
Curlyba - Praça Generoso Marques N° 20

**Maschinen u. Werkzeuge**  
für Metall-, Holz- und Holbearbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen "Weiss", Feuerlöcher "Minimax", Schleifschleiben "Orosco", "Alpine" Stachel, Elektrowerkzeuge "Fels", Landwirtschaftliche Maschinen.

**Graphische Maschinen**  
Jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonnagenindustrie, Druckerei-Materialien, "Inter-type" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Fantymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

**Elektro-Materialien**  
Grosstes Lager aller Installationsartikel, Drahte, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsapparate, Lampen.

**Feld- u. Eisenbahnmaterial**  
Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorenlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Grosse Stock von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

**Cliché Fabrik**  
Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in höchster Vollendung, Galvano, Estereos, Entwuerfe, Zeichnungen, Retuschen, Photolithos, Grosseste Anstalt Südamerikas.

Schweserfirma  
Spezialhaus fuer graphische Maschinen  
**C. FUERST & CIA. LTDA.**  
Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo N° 15-25  
Pernambuco - Porto Alegre